

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Nr. 589

DM 1,-

Österreich S 7,-

Schweiz Fr. 1,20

Italien Lire 240

Belgien Frs 16,-

Luxemburg Mfr 15,-

Frankreich FF 1,80

Niederlande fL 1,20

Spanien Ptas 28,-

Station der Gegenwelt

Die Geistermutanten
auf der Flucht – sie fürchten
die Mächte der Finsternis



Nr.0589 Station der Gegenwelt

Die Geistermutanten auf der Flucht – sie fürchten die Mächte der Finsternis

von H. G. Ewers

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Anfang Juli 3444 - das heißt, es sind noch knapp vier Wochen bis zum 1. August, dem Termin der Neuwahlen zum Amt des Großadministrators. Während die Propagandamaschinerien der zugelassenen Parteien auf Hochtouren laufen und die betreffenden Kandidaten sich selbst in das beste und ihre Gegner in das schlechteste Licht zu rücken bemüht sind, unternimmt Perry Rhodan nichts, um seine Wiederwahl sicherzustellen. Der Großadministrator ist mit dem Asporco-Komplex beschäftigt und mit den Second-Genesis-Mutanten, seinen alten Mitstreitern beim Aufbau des Solaren Imperiums.

Die Asporcos benötigen dringend Hilfe, da seit dem Gewaltstart des Riesenmeteorits aus der Planetenkruste die Naturgewalten toben. Hinzu kommt noch der Hunger, den die Asporcos leiden. Und auch die acht Alt-Mutanten sind durch das Verschwinden des PEW-metallhaltigen Riesenraumschiffs in zunehmendem Maße in ihrer weiteren Existenz gefährdet. Zwar haben sie ihren gemeinsamen Astralleib aufgegeben und sind in die Körper von Eingeborenen geflüchtet, doch das schützt sie nicht vor den Mächten der Finsternis, die nach ihnen greifen. Eine Episode auf ihrer Flucht bildet DIE STATION DER GEGENWELT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator erwartet das Eintreffen der Hilfsflotte.

Powlor Ortokur und Neryman Tulocky - Die Überlebensspezialisten gehen auf Mutantenjagd.

Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic - Der Marsianer und der Tibeter haben eine seltsame Begegnung.

Gucky - Der Mausbibber wird gerügt.

Ruuroa die Savii - Ein Wesen aus der Gegenwelt.

1.

Wir hatten es geschafft.

Den vereinten Kräften der Hypnos André Noir und des Suggestors Kitai Ishibashi war es gelungen, die Zentrale-Besatzung der MARCO POLO parapsychisch zu überwältigen.

Anschließend hatten wir mittels einer Katastrophenschaltung die Hauptzentrale von Rhodans Flaggschiff hermetisch gegen die übrigen Schiffssektionen abgekapselt und die Eigenfunktion der Maschinenleitstände blockiert.

Wir waren die Beherrscher der MARCO POLO geworden.

Nachdem ich, Tako Kakuta, in meinem asporcischen Trägerkörper noch zweimal nach Asporc teleportiert war und den Rest unserer Gruppe an Bord geholt hatte, aktivierten wir den Paratronschild des Schiffes und brachten es aus der gefährlichen Absturzbahn, auf die es infolge des Kampfes mit dem diensttuenden Emotionauten gekommen war.

Wir verließen den Planeten Asporc.

Unser Ziel war der vor wenigen Wochen aus der Planetenkruste gestartete Riesenmeteorit.

Nur das PEW-Metall, das sich in gewaltigen Mengen auf diesem Meteoriten befand, war in der Lage, unsere Geistesinhalte im Normalraum zu halten.

Seitdem die Strahlungsintensität jener Spangen aus PEW-Metall, die die Eingeborenen von Asporc und auch wir trugen, immer mehr nachließ, war die Gefahr für uns acht Geistesinhalte akut geworden, daß wir endgültig abstarben oder - was noch schlimmer war - wieder in den Hyperraum zurückgeschleudert wurden.

Wir hatten Perry Rhodan, unseren Freund aus alten Zeiten, gebeten, uns zu dem Riesenmeteoriten zu bringen, der sich mit weiten Transitionssprüngen vom Rattley-System entfernte. Perry Rhodan weigerte sich. Seine Argumente klangen logisch und waren verständlich.

Er fürchtete, durch unsere Landung auf dem Meteoriten könnte es zu einer Katastrophe ähnlich jener kommen, die durch unseren psionischen Kontakt mit dem damals noch auf Asporc liegenden Riesenmeteoriten ausgelöst worden war.

Damals hatten rätselhafte Schwingungs-Emissionen des Meteoriten bei den Asporcos einen blinden Erfindungszwang ausgelöst. Die Bewohner von Asporcos hatten alle lebensnotwendigen Tätigkeiten eingestellt, um immer neue Dinge zu erfinden.

Sie hatten sogar die Nahrungsaufnahme eingestellt.

Millionen Asporcos waren an Entkräftung gestorben, während gleichzeitig die Ernte auf den Feldern verfaulte, das Vieh sich zerstreute oder zugrunde ging und riesige Mengen gelagerter Lebensmittel in den Depots verdarben, weil niemand mehr den Strom für die Kühlanlagen erzeugte.

Für uns acht war das eine grauenvolle Erkenntnis gewesen.

Wir hatten nicht vorgehabt, jemanden zu schädigen, wir hatten nur verhindern wollen, daß wir abermals in den Hyperraum abgestrahlt wurden.

Wenn wir nur Gewißheit hätten, daß unser Dasein endgültig erlosch, sobald wir den gegenwärtigen Zustand nicht mehr zu stabilisieren vermochten!

In diesem Fall hätten wir den Tod vorgezogen, um nicht erneut Unheil über andere intelligente Lebensformen zu bringen. Doch diese Gewißheit gab es nicht.

Im Gegenteil, es erschien viel wahrscheinlicher, daß wir aus dem vierdimensionalen Bezugssystem des Einstein-Kontinuums herausgeschleudert wurden und abermals in Form von Psimaterie, quasi zwischen Zeit und Raum hängend, dahinvegetierten.

Ein solches Schicksal erschien uns auf Grund der bereits gemachten Erfahrungen so grauenvoll, daß unsere Furcht davor uns zwang, alles zu tun, um das zu verhindern.

Zur Furcht vor einer bewußten "Nichtexistenz" gesellte sich noch die Ahnung, daß wir nach einer Abschleuderung in den Hyperraum irgendwann wieder durch ein unvorhersehbares Ereignis in eine Existenzform des Einstein-Kontinuums gezwungen wurden und erneut unvorstellbares Unheil anrichteten.

Die Menschheit mochte hundert, tausend oder eine Million Jahre vor einem solchen Ereignis sicher sein, aber irgendwann würde es doch eintreten.

Denn wir waren praktisch zeitlos geworden.

Wir fühlten uns also nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, unsere Geistesinhalte im Einstein-Kontinuum stabil zu erhalten.

Die Mittel, die wir zum Erreichen dieses Zweckes anwenden mußten, widerstrebten uns. Wir litten mit den Wesen, denen wir ihre PEW-Spangen raubten - und wir litten mit den Asporcos, von deren Körpern wir gewaltsam Besitz ergriffen hatten.

Doch es hatte sein müssen.

Für uns war es nicht gut, immer wieder daran erinnert zu werden, daß wir die Körper anderer intelligenter Lebewesen beherrschten, die genau wie wir ein Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit und einen freien Willen besaßen.

Aus diesem Grunde hatten wir das Bewußtsein jener Asporcos so stark abgeschwächt, daß es quasi nicht mehr existierte und wir uns mit ihren Körpern zu identifizieren vermochten.

Dennoch dachten wir hin und wieder an das Unrecht, das wir ihnen zugefügt hatten.

Tako!

Das war Betty gewesen. Seit unserer geistigen Verschmelzung im Hyperraum und in dem pseudomateriellen Projektionskörper Wurius standen wir in permanenter geistiger Verbindung.

Kaum hatte mich Bettys geistiger Zuruf aus meinen Grübeleien gerissen, spürte ich, daß André und Kitai schon wieder in Schwierigkeiten waren.

Der Kommandant der MARCO POLO, ein Emotionaut, wurde durch seine SERT-Haube teilweise gegen unsere parapsychischen Impulse abgeschirmt.

Er hatte bisher erfolgreich verhindert, daß Tama Yokida und Ralf Marten eine der beiden freien SERT-Hauben zur Steuerung des Riesenschiffes benutzten.

Aus diesem Grund war es sehr schwierig gewesen, der MARCO POLO ein Linearprogramm einzugeben. Zwar war es uns schließlich gelungen - das Schiff raste mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Zwischenraum - aber es war ungewiß, ob es genau nach Programm flog oder durch den Emotionauten beeinflusst wurde.

Und wir durften den Emotionauten nicht paralysieren, solange er seine SERT-Haube trug. Die Schocklähmung konnte zur Aussendung chaotischer Hirnimpulse führen, die eine Katastrophe auszulösen vermochten.

Die gleiche Gefahr bestand, wenn wir ihn mit physischer Gewalt von seinem Platz entfernten.

André und Kitai waren darauf angewiesen, seinen Widerstand durch genau dosierte hypnosuggestive Impulse einzuschlängeln und sein Unterbewußtsein unseren Absichten gegenüber friedfertig zu stimmen.

Ich blickte zu den beiden Freunden hinüber.

Sie versuchten zu lächeln. Es gelang ihnen nicht. Die parapsychische Anspannung zeichnete ihre Gesichter.

"Nur Mut!" sagte ich. Die Stimme meines Trägerkörpers klang etwas schrill.

"Haltet durch!"

Der Asporco-Körper, der von Betty Toufry beherrscht wurde, kam zu mir herüber. Obwohl Betty sich einen weiblichen Asporco ausgesucht hatte, sah sie für einen Terraner nicht sehr weiblich aus.

Für mich spielte das keine Rolle.

Für mich bedeutete nur die Geistesstruktur Bettys etwas, und die war eindeutig weiblich und von einer klaren, liebenswerten Schönheit.

Sie setzte sich in den Sessel zu meiner Rechten.

"Ihre parapsychischen Kräfte sind nicht unerschöpflich, Tako", flüsterte sie. "Ich weiß nicht, ob sie durchhalten, bis wir den Meteoriten gefunden haben."

"Wir können es nur hoffen, Betty", erwiderte ich.

Dabei wußten wir nicht einmal genau, ob wir den Riesenmeteoriten jemals finden würden. Zwar empfangen wir laufend Hyperkommeldungen der neunundvierzig Kreuzer, die den Meteoriten verfolgten.

Aber niemand von uns konnte sicher sein, daß diese Meldungen nach unserer Flucht noch der Wahrheit entsprachen. Wenn es den auf Asporc befindlichen Flottenangehörigen gelungen war, über die improvisierte Funkbrücke die Kreuzerkommandanten von unserem Handstreich zu unterrichten, sandte man uns möglicherweise irreführende Funksprüche.

Wir mußten es riskieren.

"Er ist willenlos", berichtete Kitai. "Allerdings können André und ich nicht voraussehen, wie lange dieser Zustand anhält."

Ich blickte zu dem Emotionauten, der schlaff in seinem Kontursessel saß, dann nickte ich Tama und Ralf zu.

Sie verstanden, wandten sich nach vorn und konzentrierten sich darauf, mit Hilfe ihrer beiden SERT-Hauben zu kontrollieren, inwieweit der Kommandant auf die Kursprogrammierung Einfluß genommen hatte. Notfalls mußte ein vorzeitiges Orientierungsmanöver durchgeführt werden.

"Was tut die übrige Besatzung, Betty?" erkundigte ich mich leise.

Die Telepathin sah mich durch die Augen der Eingeborenen an.

"Sie sucht natürlich nach Mitteln und Wegen, uns auszuschalten und das Kommando über die MARCO POLO zu übernehmen, Tako. Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es ihr gelingt, ist allerdings minimal."

"Aber sie ist vorhanden", meinte ich. "Aus unserer aktiven Zeit weiß ich, daß Menschen auch in ausweglos erscheinenden Situationen nie aufgeben."

Ich seufzte.

"Nie hätte ich gedacht, daß diese menschliche Eigenschaft sich einmal gegen uns richten würde."

"Sie werden kaum etwas ausrichten können, bevor wir auf dem Riesenmeteoriten gelandet sind", warf Son Okura, der Frequenzseher, ein. "Sie sind auf ihren jeweiligen Stationen beziehungsweise in ihren Kabinen isoliert."

Ich nickte.

Selbstverständlich hatten wir dafür gesorgt, daß sich niemand im Schiff herumtreiben und Unfug anstellen konnte. Durch Schottblockierungen war jeder gezwungen, an dem Platz zu bleiben, an dem er sich vor unserer Kommandoübernahme befunden hatte.

Zusätzlich hatten wir Interkom und Rundruf stillgelegt, was allerdings nur beschränkt wirksam geworden war. Zahlreiche Besatzungsmitglieder trugen Armband-Telekoms bei sich, und trotz unseres unablässig laufenden Bordstörersenders würde es hin und wieder zu Funkkontakten und Absprachen kommen.

"Ein Glück, daß keiner der neuen Mutanten mehr an Bord teleportieren konnte", erklärte Wuriu.

Ja, das war wirklich ein Glück. Aber nicht nur Glück, sondern auch Folge unserer sorgfältigen Planung. Wir hatten abgewartet, bis alle neuen Mutanten auf der Oberfläche Asporcs nach uns suchten - und erst dann zugeschlagen, als Rhodan und Atlan ihre Kabinen aufgesucht hatten, denn sie ließen sich nicht hypnosuggestiv beeinflussen.

Beinahe hätte der Marsianer Thatcher a Hainu unsere Planung durchkreuzt. Ich war erschrocken, als er plötzlich auf Asporc in der Gaststätte auftauchte, in der wir gerade etwas aßen.

Doch er hatte uns nicht durchschaut, obwohl unsere asporcischen Trägerkörper voller PEW-Spangen hingen.

Dagegen wäre uns der Tibeter Dalaimoc Rorvic beinahe gefährlich geworden. Dieser neue Mutant stellte uns vor zahlreiche Rätsel. Er wirkte unheimlich, in manchen Augenblicken sogar nichtmenschlich, als sei er ein dämonisches Ungeheuer aus ferner Vergangenheit, das sich perfekt als Mensch tarnte.

"Tako!" rief Ralf.

Ich blickte zu ihm hin. Sein Gesicht war schweißüberströmt.

"Der Emotionaut hat in unsere Programmierung eingegriffen", berichtete er. "Dabei richtete er soviel Verwirrung an, daß wir zur Zeit nicht bestimmen können, welcher Normalraum-Bezugspunkt innerhalb des Zwischenraumes angefliegen wird."

Ich deutete auf den Reliefschirm, auf dem unsere rote Zielsonne leuchtete.

"Ist nicht festzustellen, in welchem Sektor der Zielstern steht, Ralf?"

"Leider nicht, Tako."

"Dann müssen wir einen Orientierungsaustritt einlegen", entschied ich. "Er wäre sowieso bald erforderlich gewesen, damit wir die neuesten Meldungen des Kreuzerverbandes auffangen können."

"Einverstanden", sagte Ralf Marten. Er wandte sich an den neben ihm sitzenden Tama Yokida und sprach leise auf ihn ein.

Tama nickte, zum Zeichen, daß er verstanden hatte.

Plötzlich rief Kitai:

"Er entzieht sich unserem Einfluß!"

Ich blickte zum Kommandanten. Seine Haltung war wieder straffer geworden.

"Wir haben keine Kontrolle mehr", meldete Tama im nächsten Augenblick.

"André, Kitai!" sagte ich beschwörend. "Löscht seinen Willen aus, sonst gibt es eine Katastrophe!"

Der Hypno und der Suggestor konzentrierten sich stärker auf den Kommandanten. Ihre Gesichter verzerrten sich vor Anstrengung. Ich spürte ihre vereinte parapsychische Flut branden.

Plötzlich erlosch der Reliefschirm.

Die Kraftstationen im Schiff wurden dröhnend hochgeschaltet. Die Schiffszelle begann zu schwingen.

Offenbar beschleunigte der Kommandant mit Maximalwerten, während er erfolgreich den Rücksturz in den Normalraum verhinderte.

Hoffentlich besaß er noch ausreichend klare Überlegungskraft, um zu ermessen, welche Gefahren er damit heraufbeschwor. Dadurch, daß er auch noch den Reliefschirm deaktiviert hatte, vermochten wir nicht mehr zu erkennen, was vor der MARCO POLO lag.

Natürlich konnten wir mit keinem Objekt unseres Einsteinraumes kollidieren, solange wir innerhalb des Zwischenraumes flogen. Aber wenn wir dicht vor einem Planeten oder einer Sonne in den Normalraum zurückfielen...!

"Wir schaffen es nicht", bekannten André und Kitai gleichzeitig.

Ich zog den Paralysator, den ich einem Mitglied der Zentrale-Besatzung abgenommen hatte, und zielte auf den Hinterkopf des Emotionauten.

"Reißt ihn von der SERT-Haube, sobald ich abdrücke!" sagte ich.

"Tako", warf Betty zögernd ein.

"Ich weiß, Mädchen", gab ich zurück, "aber es muß sein."

Ich drückte ab.

Praktisch im gleichen Moment packten André und Kitai den Kommandanten bei den Schultern und zogen ihn aus seinem Kontursessel. Die SERT-Haube rutschte von seinem Schädel.

Tama Yokida hatte sich dem Kommandanten genähert. Als die SERT-Haube von dessen Kopf glitt, griff er zu, stülpte sie sich über den Schädel und ließ sich in den Kommandantensessel fallen.

Doch das Verhängnis war nicht mehr aufzuhalten.

Die MARCO POLO stürzte in den Normalraum zurück - mitten in eine Hölle kochenden Plasmas.

Die MARCO POLO befand sich im Normalraum - in einer Sonne des Normalraums!

*

Das Monstrum bewegte sich.

Seine gallertartige, in allen Farben des Spektrums schillernde Oberfläche geriet in gleitende Bewegung. Darunter schienen Schatten zu wirbeln. An einer Stelle der Oberfläche stülpte sich eine Art Zapfen heraus, verwandelte sich in ein Pseudopodium, das sich zitternd vorstreckte.

Die Oberfläche des Monstrums bewegte sich wellenförmig.

An der Spitze des armlangen Pseudopodiums formte sich etwas, das wie ein menschliches Auge aussah. Die Iris war flammendrot, und im schwarzen Augenloch spiegelte sich namenloses Grauen.

Das Pseudopodium zog sich ruckhaft zurück. Dicht vor der Oberfläche des Monstrums verharnte es; das Auge drehte sich. Dann streckte das Pseudopodium sich abermals aus. Langsam schwenkte es herum, so daß das Auge die Umgebung aufnehmen konnte.

Von irgendwoher drangen Geräusche ein, die an das Brüllen einer Saurierherde erinnerten. Vibrationen ließen den Untergrund erzittern, auf dem das Monstrum lag.

Mehrere vierbeinige kleine Lebewesen schlichen lautlos heran, umrundeten das Monstrum und stießen dabei klagende Schreie aus. Als das Pseudopodium sich nach einem von ihnen streckte, sprang es erschrocken zurück und krümmte den Rücken.

Ein fauchendes Geräusch ertönte.

Das Auge an der Spitze des Pseudopodiums richtete sich auf das erschrockene vierbeinige Lebewesen. Die Pupille weitete sich in jähem Verstehen.

Die gallertartige Oberfläche des Monstrums schillerte stärker. Die Schatten darunter wirbelten langsamer.

Das brüllende Geräusch steigerte sich zu orkanartigem Tosen. Die Vibrationen erzeugte Klänge, die an Glockenläuten erinnerten.

Das Auge stülpte sich hastig ins Pseudopodium zurück, und das Scheinglied verschwand im Körper des Monstrums, das plötzlich von konvulsivischen Zuckungen befallen wurde. Es schien sich teilen zu wollen.

Im nächsten Augenblick wurde es Nacht.

Alles verschwand: das Monstrum, die vierbeinigen Lebewesen - und die Umwelt.

Unsichtbar für normale Sinne, wirbelten unterschiedlichste energetische Ladungen, ballten sich zur Größe eines Wasserstoffatoms zusammen - und legten Entfernungen unvorstellbaren Ausmaßes zurück, ohne sich wesentlich zu bewegen.

Aber das Ziel war unbrauchbar.

Die komprimierten energetischen Ladungen wurden mit fürchterlicher Gewalt abgestoßen, bevor sie die letzte hauchdünne Schranke vor dem Ziel durchstoßen konnten.

Sie dehnten sich explosionsartig aus - wie die Materie einer neugeborenen Sonne, in der der Fusionsprozeß angesprungen war.

Und wie bei jenem Vorgang, bremsten innere Kräfte, die Kräfte des Zusammenhalts, die Ausdehnung. Eine den Ladungen innewohnende Programmierung fügte alles wieder so zusammen, wie es gewesen war.

Alles entstand wieder: das Monstrum, die vierbeinigen Lebewesen - und die Umwelt.

Das Monstrum lag still - im Unterschied zu den vierbeinigen Lebewesen, die wie irrsinnig herumtobten und dabei ein panikerfülltes Kreischen erzeugten.

Die Oberfläche des Monstrums schillerte nicht mehr in allen Farben des Spektrums; die konvulsivischen Zuckungen hatten aufgehört.

Nach einer Weile schnürte sich das Monstrum ein. Es teilte sich langsam in zwei formlose Körper, von denen einer ungefähr zwei Drittel der Ursprungsmasse besaß, der andere ein Drittel.

Und abermals verschwand alles.

Abermals wirbelten unterschiedliche energetische Ladungen, ballten sich zusammen, fielen durch Raum und Zeit - und wurden abermals abgestoßen.

Wieder kam es zu explosionsartiger Ausdehnung, zur Ladungsflucht vom Ursprungsort weg - und wieder siegten die Kräfte des Zusammenhalts und der Ordnung.

Erneut entstand alles.

Diesmal lagen die vierbeinigen Lebewesen still auf dem Untergrund, und das Monstrum bewegte sich. Es teilte sich ganz, löste die letzte, nabelhafte Verbindung.

Aus einem Monstrum waren zwei monströse Gebilde geworden.

Diese Gebilde verformten sich rasch. Aus ihren Oberflächen stülpten sich mehrere Pseudopodien heraus, wurden zu Armen und Beinen, zu Köpfen - und einem langen platten Schwanz.

Am Schluß des Prozesses lagen zwei humanoid geformte, in schwere Schutzanzüge gekleidete Personen auf ihrer Unterlage. Ihr Atem ging flach und schnell; die Augen waren halb geschlossen.

Die größere der beiden Personen, ein großer, schlanker, kräftig wirkender Mensch von dunkler Hautfarbe, setzte sich zuerst auf.

Sie blickte sich um, dann wandte sie sich der kleineren Person zu und stieß sie leicht an.

"Komm zu dir, Gucky!"

Die kleinere Person, ein Lebewesen mit einem Fell von rötlichbrauner Färbung, zwei runden Ohren, einem "Mausegesicht" und einem langen platten Schwanz, öffnete die Augen vollständig und sagte:

"Mir ist schlecht, Ras."

Ras Tschubai versuchte ein Lächeln.

"Dann ist wenigstens nur dir allein schlecht und nicht uns allen zusammen, Kleiner."

"Aus dir spricht der Zynismus eines Terraners", erwiderte der Mausbiber.

Plötzlich richtete er sich auf. Er stöhnte unterdrückt und legte sich eine Hand vor die Augen.

"Mir kommt es vor, als drehte sich das ganze Universum um mich, Ras."

"Das tut es ja deiner Meinung nach immer", spottete Tschubai. "Jedenfalls hast du das oft genug behauptet."

"Bitte, laß die Albernheiten, Ras", sagte der Ilt matt. "Wir befinden uns auf der MARCO POLO, wie die Katzen Rorrvics beweisen."

Er richtete sich auf und sagte:

"Sie sind doch nicht etwa tot?"

Tschubai kroch auf Händen und Knien zu einer der Katzen, legte sein Ohr auf die Brust und meinte gleich darauf:

"Nein, sie leben, falls ein schlagendes Herz als Lebenszeichen betrachtet werden darf."

Er kroch zur Wand, hielt sich fest und richtete sich ganz auf. Sein schwarzes Gesicht bedeckte sich dabei mit einem Netz feiner Schweißperlen.

"Ich bin völlig fertig, Gucky", sagte er. "Wie sollen wir in unserem Zustand etwas gegen unsere Freunde aus der Vergangenheit erreichen!"

"Laß mich nachdenken", meinte Gucky. "Zum Aufstehen bin ich sowieso noch zu schwach."

Er schloß die Augen. Sein Kopf sank auf die Brust.

Einige Minuten später öffnete er die Augen wieder und sagte:

"Offenbar ist die MARCO POLO mit allen an Bord befindlichen Lebewesen zweimal entmaterialisiert, wurde von etwas abgestoßen, rematerialisierte wieder und so weiter."

Er legte eine Pause ein, um einen Schwächeanfall zu überwinden.

"Möglicherweise ermöglichten diese Prozesse die Trennung unserer miteinander verschmolzenen Körpermassen." Er hielt inne. "Wie kam es überhaupt dazu?"

Ras Tschubai wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und meinte nachdenklich:

"Wir teleportierten wahrscheinlich gerade in dem Augenblick, in dem auf der MARCO POLO der Paratrönschirm aktiviert wurde. Dadurch war er noch nicht stabilisiert, als unsere hyperenergetisch aufgeladenen Strukturfeldbündel ihn passierten."

"Das klingt logisch", erklärte der Mausbiber. "Er war also noch durchlässig, aber wir streiften ihn, um einmal bildlich zu sprechen, obwohl es sich natürlich um einen ganz anderen Vorgang handelte."

"Richtig", ergänzte Ras. "Das genügte, um uns nicht als Gucky und Tschubai materialisieren zu lassen, sondern als ein, sagen wir, teilstabilisierter Rematerialisierungskörper."

Der Ilt erschauerte.

"Wenn ich daran denke, daß wir möglicherweise für immer in diesem schrecklichen Gefängnis hätten leben müssen!"

Ras lächelte flüchtig.

"Wenigstens wären wir nicht in Einzelhaft gehalten worden." Er wurde schlagartig wieder ernst. "Wodurch können die beiden Ent- und Rematerialisierungen bewirkt worden sein? Ein Unfall?"

"Wir müssen in die Zentrale", meinte Gucky. "Hilf mir hoch, Ras. Danach wollen wir versuchen, ob wir noch teleportieren können."

"Faul wie eh und je", murmelte Tschubai, während er dem Mausbiber auf die Füße half. "Aber ich bin auch noch zu schwach zum Gehen. Notfalls werden wir kriechen. Ich hoffe, alle Lebewesen, die sich vor den Ent- und Rematerialisationen im Normalzustand befunden haben, liegen jetzt so flach wie diese Katzen."

Gucky nickte nur.

Die beiden Personen faßten sich an den Händen, konzentrierten sich auf die Hauptzentrale der MARCO POLO - und verwandelten sich in schwach leuchtende Schemen.

Im nächsten Augenblick nahmen sie ihre normale Erscheinungsform an, ohne sich einen Millimeter fortbewegt zu haben.

"Das war keine olympiareife Leistung", bemerkte Tschubai trocken.

Der Ilt zeigte ein müdes Lächeln.

"Es gibt sowieso noch keine parapsychische Disziplin bei der Galaktischen Olympiade. Eigentlich eine Schande."

"Kein Olympiastadion wäre groß genug für unsere Sprünge, Kleiner", erwiderte Tschubai. "Gehen wir!"

Er stieß sich von der Wand ab und taumelte auf das Schott der Kabine zu, Gucky an der Hand hinter sich herziehend.

Als der Mausbiber in den Knien einknickte, stürzte auch Ras.

"So geht es also nicht. Kriechen wir, Gucky."

Er kroch auf allen Vieren zum Schott.

"Ihr Terraner seid unvollkommen", murrte der Ilt hinter ihm. "Wenn ihr Schwänze hättet wie wir Mausbiber, könnte ich mich von dir ziehen lassen."

Ras Tschubai ging nicht darauf ein. Er zog sich am Kabinenschott hoch und legte die Hand auf das Impulsschloß.

Nichts geschah.

Das Schott blieb geschlossen.

Gucky setzte sich hin und kratzte sich intensiv hinter den Ohren.

"Daran hätten wir denken sollen, Ras. Unsere alten Freunde sind auch nicht stärker auf den Kopf gefallen als wir. Selbstverständlich haben sie alle Schotts fernsteuertechnisch blockiert."

Plötzlich zeigte er seinen Nagezahn in voller Größe, richtete seine Augen starr auf das Schott - und im nächsten Moment glitten die stählernen Hälften etwa einen Meter weit auseinander. Danach verbogen sie sich schwach, so daß sie nicht automatisch zufallen konnten.

"Es hat funktioniert!" rief der Ilt triumphierend. "Gucky, du bist der Größte!"

"Stimmt nicht! Gucky ist ein Angeber!" widersprach Tschubai von draußen. Er hatte, als die Schotthälften zurückgeglitten waren, den Halt verloren und war in den Korridor gefallen. Langsam wälzte er sich herum und setzte sich auf. Er befühlte die Schwellung über dem rechten Auge.

Doch der Mausbiber ließ sich die Freude über den Erfolg nicht verderben. Heiter erklärte er:

"Jetzt sitzt dein Kopf schief, Ras."

Tschubai stieß eine Verwünschung aus und kroch auf Händen und Knien durch den Korridor in Richtung Hauptzentrale. Da die Transportbänder stillgelegt waren, fielen sie als Beförderungsmittel aus.

Der Ilt sah seinem Freund nach, bis er aus seinem Blickfeld verschwunden war. Er dachte nach, dann faßte er einen Entschluß.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich abermals auf die Hauptzentrale.

Diesmal gelang die Teleportation.

Gucky rematerialisierte neben dem Kartentisch, verdrehte die Augen und brach bewußtlos zusammen. Die Anstrengung war zuviel für ihn gewesen.

Im Korridor kroch Ras Tschubai unterdessen verbissen vorwärts. Ab und zu drehte er den Kopf. Als er merkte, daß der Ilt ihm nicht folgte, gelangte er zu dem Schluß, Gucky könnte eine zweite Teleportation versucht und diesmal Erfolg gehabt haben.

Doch warum handelte er nicht, wenn er in die Hauptzentrale gelangt war?

Hatten die Alt-Mutanten ihn überwältigt?

Die Sorge um den Freund aktivierte Energiereserven, von denen Ras bisher nichts geahnt hatte. Unter Aufbietung aller Willenskräfte konzentrierte er sich auf die Hauptzentrale - und sprang.

Tschubai schwankte nach der Wiederverstofflichung bedenklich, verlor aber nicht das Bewußtsein und konnte sich auf den Beinen halten.

Allmählich verschwanden die roten Schleier vor seinen Augen. Er wankte zu einem Kontursessel, hielt sich an der Rückenlehne fest und sah sich um.

Überall lagen oder saßen reglose Gestalten, Angehörige der Solaren Flotte und Asporcos.

Acht Asporcos!

Einer der Eingeborenen saß im Kommandantensessel, hatte sich die SERT-Haube über den Kopf gestülpt und war ebenso erschlaft wie alle anderen Personen.

Tschubai entdeckte den bewußtlosen Mausbiber in seiner Nähe, tastete am nächsten Versorgungsautomaten einen Becher kalten Wassers und schüttete es über Guckys Kopf.

Der Ilt schlug die Augen auf.

"Es regnet ja schon wieder", sagte er benommen.

Im nächsten Moment kam er voll zu sich.

Ras Tschubai half ihm auf die Füße. Diesmal knickte er nicht wieder ein.

Gucky wischte sich das Wasser aus den Augen und sah sich um.

"Mein Werk!" erklärte er großsprecherisch. "Ich habe sie alle einschlafen lassen, und du wirst sie zu Bett bringen."

Tschubai seufzte und sagte:

"Du bist unverbesserlich."

"Natürlich. An mir gibt es nichts zu verbessern, aber an dir, Ras. Was stehst du noch herum? Du mußt die Blockierungsschaltung deaktivieren, alle verfügbaren Medoroboter zur Versorgung der Bewußtlosen einsetzen, unsere Position feststellen und die MARCO POLO auf einen Kurs zum Rattley-System bringen."

"Und was tust du?" erkundigte sich Tschubai.

"Ich?"

"Ja, du, Gucky!"

"Na, erst einmal schalte ich die Schirme der Panoramagalerie ein, um festzustellen, wie es draußen aussieht - und dann kümmere ich mich darum, daß unsere Freunde in eine Antipsi-Kammer transportiert werden."

Er ging mit dem für ihn typischen Watschelgang zu einem Schalterpult und drückte mehrere Tasten.

Die Bildschirme der Panoramagalerie wurden hell. Sie zeigten fast alle die relative Leere des Weltraumes. Nur auf einem Bildschirm war eine rote Sonne zu sehen. Sie mußte sehr nahe sein, denn sie wurde als fußballgroßer Stern abgebildet.

Eine Weile musterte der Mausbiber grübelnd das Abbild der roten Sonne. Danach untersuchte er die acht Asporco-Körper, die mit Spangen aus PEW-Metall behängt waren.

"Hm!" machte er. "Bevor das Licht in ihren Köpfen nicht wieder angeht, weiß ich nicht, wer wer ist."

Plötzlich kam sein Nagezahn zum Vorschein.

"Das stimmt nicht ganz." Er deutete auf einen Asporco. "Das ist ein weibliches Exemplar des Homo sapiens asporciensis. Wenn mich meine Ahnung nicht täuscht, wohnt darin der Geist von Betty."

Er strich über den Kopf der Eingeborenen.

"Armes Mädchen. Was hast du alles durchmachen müssen!"

Im nächsten Augenblick wurde er aktiv. Er forderte über die Vordringlichkeitsschaltung des Kommandantenpultes acht Medoroboter an und befahl ihnen, die acht Asporcos behutsam in eine Antipsi-Kammer zu bringen, sie mit Diagnose-Geräten zu untersuchen und unter Berücksichtigung ihres fremdartigen Metabolismus notfalls zu behandeln. Danach sollte die Antipsi-Kammer verschlossen werden.

Anschließend programmierte er die Haupt-Versorgungsautomatik des Schiffes so, daß sie den Gefangenen einen ausreichenden Vorrat an Synthonahrung und Flüssigkeit lieferte.

Inzwischen war auch Ras Tschubai nicht untätig gewesen. Nach und nach wurden die bewußtlosen Besatzungsmitglieder von Medorobotern versorgt. Eine kleine Anzahl Männer und Frauen hatte sich bei Stürzen leicht verletzt; sie wurden behandelt.

Tschubai brauchte sich nicht mehr darum zu kümmern, nachdem diese Aktion lief. Er setzte sich vor das Pult des Offiziers, der für die laufende Kommunikation mit der Bordposi-tronik verantwortlich war.

"Unser Genie hat einige sehr interessante Informationen gespeichert", sagte er zu Gucky.

"Dazu ist es ja da", meinte der Ilt. "Welche Informationen denn, Ras?"

"Beispielsweise die, daß sich die MARCO POLO 7543 Lichtjahre vom Rattley-System entfernt hat", berichtete Tschubai. "Sie kam nach einem Langstrecken-Linearflug mitten in der roten Sonne heraus, die wir auf einem der Schirme sehen können."

"Mitten in der Sonne?" fragte Gucky erschrocken.

"Natürlich nicht im überheißen Sonnenkern", sagte Tschubai beschwichtigend. "Sonst wären wir trotz aktivierten Paratrönschirmes verdampft. Nein, den Fernmessungen nach fiel das Schiff aus dem Zwischenraum in die obere Schicht der Konvektionszone."

"Na, das reicht normalerweise auch für eine aschenlose Verbrennung", meinte der Ilt. "Wie kommt es, daß wir noch leben?"

"Darüber gibt es nur Wahrscheinlichkeitsberechnungen", antwortete Ras Tschubai. "Offenbar polte sich der Paratrönschirm infolge der Einwirkung von Konvektions-Turbulenzen gewaltiger Größenordnungen um und wurde aus unserem Universum abgestoßen."

Die Bordpositronik errechnete eine Wahrscheinlichkeit von achtundsechzig Prozent dafür, daß die MARCO POLO in der spiegelbildlichen Entsprechung der roten Sonne landete."

"Also im Antimaterie-Universum", meinte der Ilt. "Warum drückst du dich so umständlich aus, Ras?"

"Weil die Sachlage kompliziert ist, Kleiner. Offenbar materialisierten wir dort aber nicht, sondern wurden abermals abgestoßen und zurückgeschleudert, wobei unsere parakinetische Energie aufgestockt wurde."

Denke an eine Schaukel, Gucky! Bei jeder Schwingung kommt man höher. Unsere parakinetische Energie also wurde im Verlauf von vier Abstoßprozessen so stark erhöht, daß wir nach der zweiten Rückkehr in unser Universum nicht wieder in der roten Sonne, sondern in sicherer Entfernung von ihr herauskamen."

"Und wenn wir erst nach fünf Abstoßprozessen rematerialisiert wären?" fragte der Mausbiber argwöhnisch.

"Dann wären wir im Antimaterie-Universum herausgekommen und größtenteils in reine Energie verwandelt worden."

Der Mausbiber atmete auf.

"Dann ist es völlig in Ordnung, daß wir nur vier Schaukelbewegungen gemacht haben." Er tätschelte liebevoll das Kommandopult. "Ist sie nicht eine brave Schaukel, unsere gute alte MARCO POLO?"

Tschubai verzog das Gesicht.

"Du kannst einen tatsächlich um das letzte bißchen Verstand bringen, Gucky. Würdest du jetzt so freundlich sein und mich auf dem Platz des Kommandanten Platz nehmen lassen. Ich möchte den Rückflug programmieren."

"Selbstverständlich, Ras. Wir sind sicher schon einige Stunden weg, und unsere Freunde auf Asporc werden sich Sorgen machen."

Ras Tschubai sagte nichts.

Er starrte auf den großen Chronographen über dem Pult des Kommandanten.

"Einige Stunden?" sagte er tonlos. "Der Chronograph zeigt den 3. Juli 3444 an - und wir sind am 1. Juli auf die MARCO POLO teleportiert."

"Dann waren wir ja drei Tage unterwegs", sagte der Ilt erschrocken. "Perry wird toben, wenn er dahinterkommt. Wo ist er eigentlich?"

"Hier!" sagte eine schwache Stimme vom Panzerschott her.

Perry Rhodan betrat leicht schwankend die Hauptzentrale. Er war sichtlich erschöpft. Dennoch lächelte er.

"Ich danke euch, Freunde. Als die Alt-Mutanten ihre Attacke begannen, befand ich mich gerade in meiner Kabine."

Er sah sich um.

"Wo sind die Alt-Mutanten untergebracht?"

"In einer Antipsi-Kammer", antwortete Gucky. "Sie werden bestens versorgt, Perry."

"Dann ist es gut", sagte der Großadministrator. "Ras, programmieren Sie einen Kurs zum Rattley-System. Heute soll die Versorgungsflotte dort eintreffen. Wir müssen so schnell wie möglich hin."

"In Ordnung, Sir", versicherte Tschubai.

2.

Die Atmosphäre war heiß wie die Luft in einem Backofen und so schnell bewegt wie in einem Windkanal.

Im Süden stieg donnernd und tosend eine gewaltige Magmasäule bis in die Stratosphäre, "blühte" in den Schichten geringen Luftdrucks auf und entließ einen unaufhörlichen Regen heißen Gesteins nach unten, während glühende Wolken von Jetströmungen mitgerissen und rings um den ganzen Planeten getragen wurden.

Die USO-Spezialisten Ortokur und Tulocky arbeiteten mit einer kleinen Schar von Medorobotern unermüdlich daran, die Einwohner einer halb unter glutheißen Asche begrabenen Stadt zu bergen und aus der unmittelbaren Gefahrenzone zu bringen.

Der Okrill Saladin half ihnen dabei, indem er mit seinem Super-Infrarot-Spürsinn feststellte, wo Asporcos vor Stunden verschüttet worden waren.

Die Oxtorner wühlten sich durch die heiße Asche zur Wand eines einstöckigen Hauses, in dem der Okrill elf Erwachsene und sechs Kinder aufgespürt hatte.

Hinter ihnen huschten Medoroboter vorbei. Sie hatten ihre Tragen aufgeklappt und transportierten Schwerverletzte zu drei wartenden Luftgleitern.

Die Oxtorner arbeiteten mit nacktem Oberkörper. Heiße Asche und Glut machte ihnen nichts aus, und ihre Kraft schien unerschöpflich zu sein.

Als sie die Hauswand erreichten, drückten sie sie ein und leuchteten mit ihren Atomlampen in den dahinterliegenden Raum. Einige Asporcos lagen auf dem Boden. Sie versuchten sich aufzurichten, waren aber offensichtlich zu schwach dazu.

Zwischen Ortokur und Tulocky bedurfte es keiner Worte. Jeder wußte, was er zu tun hatte. Während Tulocky von einem Eingeborenen zum anderen ging und den bedauernswerten Lebewesen Injektionen gab, die auf dem nächstgelegenen Medo-Zentrum eigens für Asporcos hergestellt worden waren, wickelte Ortokur die provisorisch versorgten Eingeborenen in Schutzfolien und trug sie in rasendem Lauf zum Gleiter-Landeplatz.

Innerhalb weniger Minuten waren die Verschütteten aus dem Haus gebracht. Aber die insgesamt sechs Gleiter, die zwischen der verschütteten Stadt und dem nächsten Medo-Zentrum pendelten, reichten bei weitem nicht aus, um die Opfer der Katastrophe schnell genug abzutransportieren.

Hunderte von Asporcos lagen, in bioaktive Schutzfolien gehüllt, am Rand des Gleiter-Landeplatzes und warteten auf ihren Abtransport.

Tulocky blickte zum wolkenverhüllten Himmel und meinte verzweifelt:

"Wenn die MARCO POLO doch endlich zurückkäme! Die Eruptionen werden immer stärker. Es wird höchste Zeit, daß sie wieder von den Antigravstrahlern des Schiffes eingedämmt werden."

Etwas blinkte hell unter der Wolkendecke, dann wurde der bauchig entstellte Diskus einer Space-Jet erkennbar, die sich im Gleitflug der Stadt näherte.

Ortokur riß seinen Impulsstrahler aus dem Gürtelhalter und feuerte eine Serie greller Strahlschüsse in den Himmel. Die Space-Jet schwenkte fast augenblicklich auf ihren Standort ein. Kurz darauf setzte sie schwach summend neben den beiden Oxtornern auf.

Ein Mann im Schutzanzug der Solaren Flotte schwebte aus der Bodenschleuse. Seine Kleidung war fleckenlos und wies keine Beschädigung auf, ein seltener Anblick auf Asporc.

"Sind Sie Ortokur und Tulocky?" rief er, während er sich näherte. Der Sturm riß ihm die Worte vom Mund und wehte Asche in das saubere Gesicht, aber die Oxtorner sahen an den Lippenbewegungen, was er sagte.

"Das sind wir", antwortete Ortokur. Seine Stimme übertönte mühelos das Heulen und Brausen des Sturmes. "Es wird Zeit, daß Hilfe kommt. Lassen Sie die Space-Jet ausräumen! Wir brauchen jeden Quadratmeter Laderaum für den Transport von Verletzten."

Der Schritt des Mannes stockte. Heiße Asche verbrannte ihm die Wangen. Er schloß das Helmvisier bis auf einen schmalen Spalt und rief:

"Das ist unmöglich, Sir. Roi Danton erwartet Sie an Bord seines Flaggschiffes. Die Versorgungsflotte ist angekommen, aber wir können die MARCO POLO nicht finden."

"Es wurde Zeit", erwiderte Ortokur. "Und nun sorgen Sie dafür, daß die Space-Jet unverzüglich ausgeräumt wird!"

"Unmöglich!" rief der Mann. "Ich habe den strikten Befehl Roi Dantons..."

Powlor Ortokur schob den Mann zur Seite, ging mit wiegendem Gang unter die schwebende Space-Jet und ließ sich vom Antigravfeld erfassen, das unsichtbar zwischen Boden und Bodenschleuse stand.

Er schwebte in die Steuerkanzel, musterte die vier dort sitzenden Männer und sagte:

"Ich bin Spezialist Ortokur, und ich beschlagnahme dieses Fahrzeug für einen unaufschiebbaren Rettungseinsatz. Sie haben zehn Minuten Zeit, um die Räume des Schiffes für die Aufnahme Verletzter vorzubereiten. Die Shifts im unteren Laderaum werden für den gleichen Zweck eingesetzt. Gehen Sie an die Arbeit!"

Als er die Steuerkanzel verlassen wollte, stellte sich ihm der zurückgekehrte Mann in den Weg.

"Sir, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Handlungsweise an Meuterei und Piraterie grenzt."

Der Oxtorner wölbte die versengten Brauen, dann zog er seinen Paralyzator und meinte ohne jede erkennbare Gefühlsregung:

"Es steht Ihnen frei, nach Abschluß der Rettungsaktion eine Meldung zu erstatten. Dort draußen warten Hunderte auf ihren Abtransport und Tausende auf Bergung aus ihren verschütteten Häusern. Wenn Sie nicht wegen unterlassener Hilfeleistung angeklagt werden wollen, dann befolgen Sie meine Anordnungen. Wer sich widersetzt, wird unter Arrest gestellt."

Er deutete durch das transparente Panzertroplon des Kanzeldachs nach draußen.

"Das dort wird die Arrestzelle sein, denn hier benötigen wir jeden freien Platz."

Es hätte der Androhung des Arrests nicht mehr bedurft, um die Besatzung der Space-Jet zur Zusammenarbeit zu bewegen. Das war den Gesichtern der Männer anzusehen.

Innerhalb kurzer Zeit waren das Diskusschiff und die beiden im Laderaum stehenden Flugpanzer zur Aufnahme von Asporcos vorbereitet. Anschließend half die Besatzung bei der Unterbringung, und während die beiden oxtornischen Spezialisten wieder an ihre Bergungsarbeiten zurückkehrten, flogen Space-Jet und Shifts den ersten Schub Verletzter zum Medo-Zentrum.

Als eine Stunde später ein großes Lazarettschiff am Rande der Stadt landete und Tausende von Medorobotern, Bergungsmaschinen und medizinischem Hilfspersonal aus den Schleusen strömten, konnten Ortokur und Tulocky ihre Mithilfe an der Rettungsaktion guten Gewissens einstellen.

Sie warfen sich die schweren Kampfanzüge, die sie bei ihrer Arbeit nur behindert hätten, über die Schultern und meldeten sich beim Kommandanten des Lazarettschiffs.

Der Kommandant zeigte sich verständnisvoll, als die Oxtorner für sich und den Okrill um Transmittertransport zu Roi Dantons Flaggschiff baten.

Wenige Minuten später standen die USO-Spezialisten Rhodans Sohn in der Hauptzentrale des Flaggschiffes gegenüber.

Roi Danton musterte die schmutzigen Männer, deren strapazierfähige Unterkombinationen nur noch Fetzen waren, mit unbewegtem Gesicht.

"Wie ich hörte", sagte er bedächtig, "haben Sie sich meiner Aufforderung widersetzt, sofort zu mir zu kommen, und Sie haben eine meiner Space-Jets requiriert."

"Das ist richtig, Sir", antwortete Ortokur.

"Mit welcher Begründung?" fragte Danton streng.

"Ich nehme an, man hat Sie auch davon unterrichtet", erwiderte Powlor Ortokur. "Deshalb wäre es unlogisch und angesichts der Lage eine Zeitverschwendung, sie zu wiederholen. Wir werden sie in unserem Dienstbericht erwähnen - später."

Roi Danton dachte eine Weile nach, dann zuckte er die Schultern und sagte:

"Einverstanden. Fellmer Lloyd hat mich inzwischen darüber informiert, daß die MARCO POLO von den Alt-Mutanten entführt wurde, und daß Gucky und Tschubai seitdem verschollen sind."

Er legte eine Pause ein, als erwartete er einen Kommentar. Aber als die beiden Oxtorner nur stumm nickten, fuhr er fort:

"Nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung ist es Gucky und Tschubai noch gelungen, an Bord der MARCO POLO zu teleportieren. Da das Flaggschiff meines Vaters bisher nicht ins Rattley-System zurückkehrte, müssen wir annehmen, daß sie ebenfalls von den Alt-Mutanten überwältigt wurden.

Ich beabsichtige, tausend meiner zweitausend schweren Kampfeinheiten loszuschicken, damit sie die MARCO POLO aufspüren, den Widerstand der Alt-Mutanten brechen und mit dem Schiff zurückfliegen."

Er blickte Tulocky an.

"Was ist Ihre Meinung dazu, Spezialist Tulocky?"

"Tausend Schiffe sind zuviel, Sir", antwortete Neryman Tulocky.

"Es sind genau tausend Schiffe zuviel", warf Ortokur ein. "Auf Asporc herrschen katastrophale Zustände. Sie haben sich erheblich verschlimmert, seit die MARCO POLO fort ist und das Magma, das aus dem Meteoritenkrater schießt, nicht mehr mit ihren Gravitationstraktorstrahlern zurückdrängt.

Ich schlage vor, die Besatzungen der zweitausend Kampfschiffe bis auf kleine Notbesatzungen ausnahmslos auf den Planeten zu schicken und sie bei der Bergung abgeschnittener und verschütteter Asporcos und bei der Verteilung von Lebensmitteln einzusetzen."

Roi Dantons Miene drückte Ablehnung aus.

"Spezialist Ortokur", sagte er eisig, "soll ich Ihre Worte so auffassen, daß Ihnen das Schicksal der MARCO POLO und damit auch das des Großadministrators und des Lordadmirals gleichgültig ist?"

Ortokur blickte Rhodans Sohn verständnislos an.

"Das wäre eine Fehleinschätzung der Situation, Sir", entgegnete er. "Die MARCO POLO kann an jedem beliebigen Punkt unserer Galaxis sein; sie kann sogar unsere Galaxis verlassen haben. Die Wahrscheinlichkeit, daß tausend Raumschiffe sie finden, ist deshalb gering. Ihr Einsatz wäre wertlos.

Dagegen ergäbe sich ein ganz erheblicher Nutzeffekt aus dem Einsatz der betreffenden Besatzungen und des Maschinenparks dieser Schiffe auf Asporc."

Roi schlug zornig die geballte Faust in die hohle Hand.

"Das klingt alles sehr logisch, Spezialist Ortokur, zu logisch für einen Menschen. Es widerstrebt mir, die Besatzung der MARCO POLO sozusagen abzuschreiben, während sie vielleicht um ihr Leben kämpft."

"Das ist eine emotionelle Regung, die auf die Entscheidung eines Oberbefehlshabers keinen Einfluß haben darf, Sir", sagte Ortokur sachlich.

"Sie sind ja kein Mensch!" fuhr Danton auf. "Sie denken wie ein Positronengehirn!"

Er wandte sich an Tulocky.

"Was denken Sie denn?"

Tulocky lächelte flüchtig.

"Sie haben recht, Sir - aber Spezialist Ortokur auch."

Roi holte tief Luft.

"Also gut. Sämtliche Schiffe der Versorgungsflotte bleiben über Asporc. Als erstes werde ich hundert Schiffe der Experimentalflotte über dem Meteoritenkrater stationieren, damit sie die inneren Gewalten des Planeten bändigen.

Danach beginnen wir mit der schwerpunktmäßigen Landung der Lebensmittel-Transporter. Es ist nur schade, daß wir vorläufig improvisieren müssen. Professor Waringer hatte sicher einen umfassenden Hilfeleistungsplan erarbeitet, aber er befindet sich auf der MARCO POLO."

Er blickte die beiden Oxtorner prüfend an.

"Hoffen wir, daß die MARCO POLO auch ohne unsere Hilfe bald wieder ins Rattley-System zurückkehrt."

*

Nach und nach erwachten die Besatzungsmitglieder des riesigen Schiffes aus ihrer Bewußtlosigkeit.

Die Verhältnisse an Bord stabilisierten sich.

Kurz nach Perry Rhodan waren auch Lordadmiral Atlan und Geoffry Abel Waringer in der Hauptzentrale erschienen. Sie erhielten sich relativ schnell und ließen sich von Ras Tschubai und Gucky berichten.

Unterdessen tauchte die MARCO POLO wieder in den Zwischenraum ein und folgte dem Kurs, den Tschubai einprogrammiert hatte. Die Maschinen waren auf Vollast geschaltet.

Der Großadministrator blickte immer wieder auf den Chronographen.

"Inzwischen mußte die Versorgungsflotte schon im Rattley-System eingetroffen sein", erklärte er. "Leider befindet sich der Plan ‚Asporc-Hilfe‘ an Bord meines Schiffes. Mike wird improvisieren müssen."

"Das durfte dem ehemaligen Freibeuter-König nicht schwer fallen", meinte Atlan lächelnd. "Wie ich ihn kenne, meistert er jede Situation."

Er wurde ernst.

"Dennoch wäre die Hilfeleistung nach Plan bedeutend effektiver. Außerdem bereitet der Meteoritenkrater mir Sorgen. Nach unserem Abflug ist es garantiert zu stärkeren Magmaeruptionen gekommen."

"Die Alt-Mutanten haben verantwortungslos und verbrecherisch gehandelt, als sie die MARCO POLO in ihre Gewalt brachten", warf Waringer ein.

"Sie sind verzweifelt", erwiderte Rhodan, "und wir müssen ihnen eine starke geistige Verwirrung zugute halten. Wahrscheinlich haben sie gar nicht alle Folgen ihrer Handlung bedacht, sondern nur das Ziel vor Augen gehabt, auf dem Riesenneteoriten aus PEW-Metall zu landen."

"So ist es", sagte Gucky. "Arme Betty!"

Perry runzelte die Stirn und sah den Mausbiber nachdenklich an.

"Hast du telepathische Verbindung mit Betty?"

"Jetzt nicht mehr", antwortete der Ilt. "Betty setzte sich kurz nach ihrem Erwachen mit mir in Verbindung. Sie flehte mich an, ihr und ihren Leidensgefährten zu helfen."

Der Ilt zuckte traurig die Schultern.

"Es war furchtbar für mich, ablehnen zu müssen. Danach verschloß sie ihre Gedanken vor mir."

Atlan schluckte.

"Du hast telepathische Verbindung mit Betty Toufry gehabt, Gucky?" fragte er mit harter Stimme. "Wie konntest du das, wenn die Alt-Mutanten in einer Antipsi-Kammer eingesperrt sind?"

Der Mausbiber senkte den Kopf.

"Ich hatte eine Strukturlücke geschaltet, Atlan, aber nur eine winzig kleine."

"Wie klein sie auch immer war, für fähige Mutanten genügt sie zur Flucht."

"Da waren die Alt-Mutanten ja kaum erwacht", verteidigte Gucky sich. "Und ich habe die Lücke gleich wieder geschlossen."

Perry Rhodan streckte seine Hand aus, faßte unter Guckys Kinn und hob es so an, daß der Ilt ihm ins Gesicht sehen mußte.

"Gucky", sagte er leise, "ich kann dich verstehen. Ich kann auch unsere alten Freunde verstehen. Aber wir haben zuerst an die Rettung einer ganzen Planeten-Bevölkerung zu denken, deren Notlage durch unsere Schuld entstand. Dahinter müssen unsere Gefühle zurückstehen."

"Ja, Perry", sagte Gucky bedrückt.

Der Großadministrator seufzte.

"Denke bitte immer daran, Kleiner." Er strich sanft über Guckys Kopf. "Sei nicht wieder unvorsichtig."

Der Mausbiber nickte.

Perry Rhodan erhob sich und ging zum Hauptkontrollpult der Kommandozentrale. Hier wurde registriert, wie der Autopilotsektor der Bordpositronik arbeitete, welche Geschwindigkeit das Schiff relativ zum normalräumlichen Bezugssystem hatte, wie die einzelnen Triebwerke arbeiteten, wie viel hochkatalysiertes Deuterium die Schwarzschild-Reaktoren pro Zeiteinheit verbrauchten und was der Dinge mehr waren.

Seine Sorge um die Lage auf Asporc drängte den Großadministrator, einen Orientierungsaustritt anzuordnen und sich über Hyperkom mit seinem Sohn Michael oder einem anderen Verantwortlichen zu besprechen.

Doch ein Orientierungsaustritt hätte die Ankunft im Rattley-System um mehrere Stunden verzögert, da ein Schiff nur mit Null-Geschwindigkeit in den Normalraum zurückfallen konnte.

Perry entschied sich dafür, den Nonstop-Flug nicht zu unterbrechen.

Da bis zur Ankunft im Rattley-System noch mehr als fünf Stunden vergehen würden, beschloß er, sich für einige Zeit in seine Kabine zurückzuziehen und in Ruhe darüber nachzudenken, wie es mit den Alt-Mutanten weitergehen sollte und was hinsichtlich des Riesenmeteoriten unternommen werden könnte, der mit großen Transitionssprüngen durch die Galaxis eilte.

Er sagte seinen Freunden und Mitarbeitern Bescheid und verließ die Zentrale.

Kurz vor dem programmierten Rücksturz ins Einstein-Kontinuum kehrte er zurück. Er wirkte entkräftet, ja beinahe gelassen. In der Abgeschiedenheit seiner Kabine hatte er über die dringendsten Probleme ungestört nachdenken, sie von allen Seiten beleuchten und vorläufige Entscheidungen treffen können. Er war, so glaubte er, auf alles vorbereitet, was in der nächsten Zeit auf ihn einstürmen würde.

Als die MARCO POLO in den Normalraum zurückfiel, befand sie sich noch außerhalb des Rattley-Systems. Rhodan hatte eine eventuelle Kollision mit einem der Versorgungsschiffe vermeiden wollen.

Der Großadministrator nahm unverzüglich Hyperkomverbindung mit Dantons Flaggschiff auf.

Rois Gesicht strahlte vor Freude, als er auf dem Hyperkomschirm seines Schiffes seinen Vater erkannte.

"Hallo, Dad! Ich freue mich, dich wiederzusehen", sagte er. "Ist auf deinem Schiff alles in Ordnung?"

Perry nickte.

"Hallo, Mike! Hier ist alles in Ordnung. Wie sieht es bei dir aus?"

Roi Danton berichtete stichwortartig, dann meinte er:

"Ich schlage vor, wir übermitteln die Daten über die bisherigen Hilfsaktionen direkt von meiner zu deiner Bordpositronik, Dad. Dann könnt ihr sie in den Gesamtplan eingliedern."

"Einverstanden", erwiderte Rhodan. "Du hast also hundert Schiffe der Experimentalflotte über dem Meteoritenkrater stationiert. Wie erfolgreich waren sie bisher?"

"Der Magmaausbruch wurde eingedämmt, während die Wissenschaftler die inneren Kräfte des Planeten berechnet und eine Programmierung zur gezielten Bändigung der Naturgewalten erarbeitet haben. Demnach müßten in spätestens siebeneinhalb Stunden die vom Krater ausgehenden Gefahren endgültig gebannt sein."

"Das freut mich, mein Junge", sagte Perry. "Ich schlage vor, du kommst mit deinem Führungsstab per Transmitter auf die MARCO POLO. Noch eine Frage: Wieviel Schiffe hast du zur Suche nach mir eingesetzt?"

Leicht verlegen antwortete Roi:

"Kein einziges, Dad. Die Wahrscheinlichkeit, euch zu finden, war so gering, daß der Einsatz einer Suchflotte ungerechtfertigt erschien. Dagegen ergab sich ein ganz erheblicher Nutzeffekt aus dem Einsatz der betreffenden Besatzungen und des Maschinenparks ihrer Schiffe auf Asporc."

Der Großadministrator zog die Brauen hoch.

"Das klingt nach gefühlloser Logik, Mike."

"Es ist absolut logisch, Dad", ereiferte sich Roi. "Emotionelle Regungen dürfen keinen Einfluß auf die Entscheidung eines Oberbefehlshabers haben."

"Hm!" machte Perry nachdenklich. "Du machst dich, mein Junge. Heißt einer deiner Ratgeber zufällig Ortokur?"

"Nun, ja. Ich hatte Spezialist Ortokur natürlich um seine Meinung gebeten, Dad, aber ich wäre selbstverständlich auch ohne ihn zur gleichen Entscheidung gelangt."

"Selbstverständlich. Bringe bitte die beiden oxtornischen Spezialisten und die Mutanten mit, Mike, ja?"

"In Ordnung."

Perry Rhodan drehte sich um und sah Atlan an, der hinter ihm gestanden hatte. Der Arkonide lächelte ironisch.

"Es ist wirklich erstaunlich", sagte Atlan leise, "wie sehr man neuerdings in Flottenkreisen bemüht ist, emotionelle Einflüsse auf wichtige Entscheidungen zu verhindern. Ganz erstaunlich."

Perry winkte ab.

"Wir haben uns schon immer von Logik leiten lassen", erklärte er.

"Falls du mit 'wir' die gesamte Menschheit meinst, wirst du eine herbe Enttäuschung erleben, mein Freund. Große Massen pflegen wie ein Ameisenhaufen zu denken. Deine Hilfsaktion für Asporc kostet der Menschheit des Solaren Imperiums ein Vermögen. Sie verzögert dringend notwendige Reformen, zwingt zu Steuererhöhungen und zum Verzicht auf wirtschaftlich notwendige Investitionen. Das sind Angriffe auf den Geldbeutel und den Luxus jedes einzelnen, und der Mensch ist leider an seinem eigenen Geldbeutel noch am verwundbarsten."

Perry zuckte die Schultern.

"Darauf darf ich keine Rücksicht nehmen, Atlan. Die meisten Menschen werden meine Handlungsweise billigen, sobald ich Gelegenheit gehabt habe, über Trivideo zu ihnen zu sprechen."

Der Arkonide sah seinen terranischen Freund unverwandt an.

"Bis dahin vergeht noch viel Zeit - und die Opposition wird diese Zeitspanne nutzen, um die politische Atmosphäre gegen dich aufzuheizen."

"Versuchst du, mich innerlich wankend zu machen?" fragte Perry Rhodan kühl.

"Hätte ich eine Chance, wenn ich es versuchte?"

Perry lachte trocken.

"Natürlich nicht. Komm, gehen wir in die Hauptzentrale zurück. Mike muß jeden Augenblick eintreffen."

Sie verließen die Funkzentrale.

Als sie die Hauptzentrale betraten, befand sich die MARCO POLO bereits in direktem Anflug auf Asporc, den vierten Planeten der gelbroten Sonne Rattley.

"Ihr Sohn ist soeben im Transmitter angekommen, Sir", sagte Ras Tschubai zum Großadministrator.

Atlan blickte sich suchend um.

"Wo ist Gucky?" fragte er scharf.

"Er wollte zum Transmitteraum teleportieren, um die anderen neuen Mutanten zu begrüßen, die mit Roi angekommen sind", antwortete Ras.

Über Atlans Nasenwurzel bildete sich eine tiefe Falte. Er winkelte den Arm an, schaltete seinen Armband-Telekom ein und sagte:

"Atlan ruft Lloyd. Lloyd, bitte melden Sie sich!"

Gleich darauf erschien auf dem kleinen Bildschirm des Gerätes das Gesicht von Fellmer Lloyd.
"Hier Lloyd", sagte er. "Lordadmiral?"
"Befindet sich Gucky bei Ihnen?"
"Nein, Sir. Sollte er das?"
"Allerdings", erwiderte der Arkonide.
Er schaltete seinen Telekom an, lief zum nächsten Rundrufgerät, schaltete es ein und sagte:
"Atlan an alle, die sich in der Nähe der Antipsi-Kammern befinden. Begeben Sie sich schleunigst dorthin und sorgen Sie dafür, daß niemand die Antipsifelder deaktiviert oder eine Strukturlücke schaltet. Ende!"
Er fuhr herum.
"Ras!"
Tschubai sah die ausgestreckte Hand des Lordadmirals, begriff - und eilte Atlan entgegen. Er ergriff die Hand, konzentrierte sich auf die separate Schaltkabine für die Antipsi-Kammern und sprang.
Als sie rematerialisierten, ließ der Arkonide Tschubais Hand los und stürzte zum Schaltpult. Leuchtende Kontrollplatten zeigten an, daß bei keiner der Antipsi-Kammern das antipsionisch wirkende Feld aktiviert war.
Atlan drückte die Aktivierungsplatten, dann sagte er resignierend:
"Wahrscheinlich sind wir zu spät gekommen, Ras. Dieser Gucky! Ich hätte eher daran denken sollen, daß er wieder mal auf eigene Faust handelt. Sein Mitleid mit den Freunden aus alter Zeit hat seinen Verstand getrübt."
Ras Tschubai schwieg.
Nach einiger Zeit meinte der Lordadmiral:
"Sehen wir den Tatsachen ins Auge, Ras."
Er aktivierte die drahtlose Telekomverbindung zu der Kabine, in die die Alt-Mutanten gesperrt worden waren.
Wie er erwartet hatte, waren die Mutanten samt ihren Asporco-Körpern verschwunden. Nur der Ilt saß mit hängendem Kopf auf der Vorderkante eines Schalensessels.
"Eigentlich sollte man ihn dort sitzen lassen, bis er schwarz wird!" grollte Atlan.
"Das würde ihm nichts ausmachen", bemerkte Ras. "Mir macht es auch nichts aus, daß ich schwarz bin, Sir."
Der Arkonide lächelte humorlos und drückte die Ruftaste.
"Ich kann dich sehen, Gucky", sagte er streng. "Du brauchst also nicht so zu tun, als säßest du nicht dort."
Der Mausbiber hob den Kopf. Seine Augen waren verschleiert.
"Ich wollte bloß nachsehen, wie es ihnen geht", sagte er mit dünner Stimme. "Bevor ich mich versah, waren sie fort."
"Gucky, man soll seine Freunde nicht belügen!" sagte Atlan mit erhobener Stimme. "Du kannst mir nicht einreden, daß Tako mit allen sieben Mutanten gleichzeitig teleportiert ist. Er muß zwei- oder dreimal gesprungen sein."
"Ich habe nichts davon bemerkt."
"Weil du beide Augen ganz fest zugeedrückt hast, Gucky. Es war ein schwerer Fehler, die Alt-Mutanten fliehen zu lassen. Sie werden weitere Asporcos überfallen und ihnen die Kopfspangen entreißen."
"Die Asporcos werden es überleben, Atlan. Aber meine alten Freunde..."
Lordadmiral Atlan unterdrückte das aufkeimende Mitgefühl und sagte hart:
"Du hast eine große Dummheit begangen, Gucky. Hoffentlich entwickelt sich daraus nicht neues Unheil für die Asporcos und uns. Ich werde das Antipsifeld abschalten, damit du herauskommen kannst."
"Meinetwegen kannst du es eingeschaltet lassen", erwiderte der Ilt. "Mir ist sowieso alles egal."
"Nein, so billig kommst du diesmal nicht davon", erklärte Atlan.
Er schaltete das Antipsifeld ab und bat Tschubai, mit ihm in die Kammer zu teleportieren.
Als die beiden Männer vor ihm rematerialisierten, stand der Mausbiber auf und sagte:
"Bringt mich ruhig zu Perry. Ich werde ihm sagen, was ich darüber denke, daß man alte Freunde im Stich läßt."

*

"Ich fühle mich nicht wohl", sagte ich zu Rorvic. "Lassen Sie mich in meine Kabine gehen, Sir."
Dalaimoc Rorvic umklammerte meinen Arm, während wir auf dem Transportband an meiner Kabine vorbeiglitten.
"Das kommt gar nicht in Frage", meinte er. "Sie wollen sich nur vor der Arbeit drücken, Thatcher."
"Das stimmt nicht!" protestierte ich. "Immerhin hatte ich bei dem Sturz vor drei Tagen eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen."
"Ha!" machte der fette Tibeter. "Gehirnerschütterung! Als ob die vertrocknete Dattel, die in Ihrer Schädelkapsel klappert, erschüttert werden könnte."
Während ich noch überlegte, wie ich auf diese ungeheuerliche Beleidigung reagieren sollte, erreichten wir das Panzerschott, hinter dem die Hauptzentrale lag.
Die Schotthälften glitten auseinander.
"Wird hier eine Party gefeiert?" fragte ich mit einem beziehungsvollen Blick auf die vielen Menschen, die sich in der Zentrale drängten. "Hier könnte ja nicht mal ein Apfel vom Pferd fallen."
"Sagen Sie das nicht zu laut", flüsterte Takvorian hinter mir. "Sonst verleiten Sie mich dazu, das Gegenteil zu beweisen."
Erschrocken drehte ich mich zu dem Zentauren um. Ich hatte ganz vergessen, daß ein Wesen mit Pferdeleib und dem Oberkörper eines Menschen zu unserer Truppe gehörte.
"Entschuldigen Sie bitte, Takvorian", sagte ich. "Das war doch nicht wörtlich gemeint."
"Von mir auch nicht", meinte der Zentaur.
Unsere Aufmerksamkeit richtete sich mehr auf die Mitte der Hauptzentrale, wo die wichtigsten Persönlichkeiten des Solaren Imperiums um den Kartentisch versammelt waren.
Jemand schimpfte lautstark. Ich erkannte Rhodans Stimme und hörte bald heraus, daß der Großadministrator dem Mausbiber heftige Vorwürfe machte, weil er den acht Alt-Mutanten zur Flucht aus ihrer Antipsi-Kammer verhelfen hatte.
Guckys Antworten darauf hatten es in sich. Der Ilt war nicht auf den Mund gefallen - und er bewies humanes Denken.
Nun, er war ja auch kein Mensch.
Der Tibeter versetzte mir eine Kopfnuß und sagte:
"Sie freuen sich wohl noch darüber, daß Gucky die Alt-Mutanten freigelassen hat? Wissen Sie nicht, was das für uns bedeutet?"
Ich rieb mir die schmerzende Stelle.
"Keine Ahnung, Sie Sadist."
Der fette Albino grinste breit.
"Wir bekommen Arbeit, Thatcher", sagte er frohlockend. "Jemand muß die Mutanten schließlich wieder einfangen."
Daran hatte ich noch gar nicht gedacht.
Ich verfolgte den Wortwechsel, der aber bald nur noch gedämpft verlief.
Leider behielt Rorvic mit seiner düsteren Prophezeiung recht. Der Großadministrator ließ alle neuen Mutanten sowie die beiden oxtornischen Spezialisten zu sich rufen. Mich natürlich auch, obwohl ich nur indirekt dem Solaren Mutantenkorps angehörte.
"Wie Sie wahrscheinlich schon mitbekommen haben", sagte Rhodan, "sind die acht Alt-Mutanten aus der MARCO POLO entkommen. Sehr wahrscheinlich befinden sie sich wieder auf Asporc."
Da ich alle anderen Männer und Frauen unserer Schiffe für die Asporc-Hilfe einsetzen muß, um weitere Opfer zu verhüten, muß das Mutantenkorps allein die Aufgabe lösen, die Entflohenen aufzuspüren und zurückzubringen.
Lordadmiral Atlan stellt Ihnen die Spezialisten Ortokur und Tulocky als Helfer zur Verfügung. Die beiden Oxtorner werden mit Hilfe Ihres Okrills die frischen Infrarot-Spurbilder suchen, die die Mutanten überall dort hinterlassen, wo sie Station machen.
Diese Spuren vermögen sie trotz aller parapsychischen Fähigkeiten nicht zu verwischen.
Wir gehen so vor, daß Sie erst einmal auf Asporc landen und dann abwarten, bis ein neuer Überfall gemeldet wird, bei dem Eingeborenen die Kopfspangen geraubt wurden. Sie begeben sich dann unverzüglich zum Tatort und suchen nach Spuren, die auf das nächste Ziel der Mutanten hindeuten."
"Wenn aber keine Spuren auf das nächste Ziel hindeuten, Sir?" fragte ich.
Der Tibeter knuffte mich in die Rippen und flüsterte in mein Ohr:
"Sei nicht so vorlaut, du Schrumpfterraner!"
"Dann müssen Sie sich vorzustellen versuchen, was Sie tun würden, wenn Sie sich in der Lage der Alt-Mutanten befänden", antwortete Perry Rhodan.
"Aha!" machte ich.

Rhodan seufzte.

"Ich weiß, Sie stehen vor einer schwierigen Aufgabe, die für normale Intelligenzen unlösbar wäre. Da Sie jedoch alle über besondere Fähigkeiten verfügen, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, die Alt-Mutanten aufzuspüren."

Ich fragte mich, welche besondere Fähigkeit ich nach Meinung des Großadministrators besaß. Wahrscheinlich meinte er meine angeborene Findigkeit, die alle Marsianer der a-Klasse ererbt hatten.

"Ja, Sir!" sagte ich aus vollem Herzen.

Ein paar der Mutanten lachten - zustimmend, wie ich annahm.

Rhodan lächelte, dann wünschte er uns Glück und Erfolg. Zwei Space-Jets sollten uns auf Asporc absetzen.

Wir bekamen neue Ausrüstungen, Energiemagazine, Individualtaster, Hypnostrahler - und vor allem genießbaren Proviant in Form schön trockener Konzentratriegel.

Danach begaben wir uns zu den Hangars, bestiegen die Schiffe und landeten eine halbe Stunde später in der Nähe eines riesigen Frachtschiffes, aus dem Lebensmittel für die hungernden Asporcos ausgeladen wurden.

Da sich unser Landeplatz in nördlichen Regionen befand, waren die Außentemperaturen halbwegs erträglich. Wir luden die gepanzerten Fluggleiter aus, die uns als Transportmittel dienen sollten, dann aktivierten wir die tragbare Funkstation und warteten auf die erste Meldung von einem Überfall.

Glücklicherweise war die Arbeitswut von Dalaimoc Rorvic nach der Landung verraucht. Er hatte seinen schmutzigen Teppich ausgebreitet, sich mit untergeschlagenen Beinen darauf gesetzt und war in tiefe Meditation versunken.

Ich nutzte die Gelegenheit und vertrat mir ein wenig die Füße.

Überall rings um den Großraumfrachter waren Verteilerstellen eingerichtet worden. Gleiter, Space-Jets und asporcische Schwebefahrzeuge brachten ständig Eingeborene, die sich größtenteils willig zu den Ausgabestellen führen ließen und ihre Rationen in Empfang nahmen.

Pionierkommandos der Flotte arbeiteten in der Nähe daran, eine von ineinander verkeilten Fahrzeugen verstopfte breite Straße zu räumen. Ihre Spezialroboter überprüften mit Detektoren die unter der Straßendecke liegenden Leitimpulslinien, reparierten sie notfalls und schlossen die breiten Risse, die durch leichtere Beben entstanden waren.

Fellmer Lloyd stellte sich neben mich und sagte:

"Es wird Wochen dauern, bis das Verkehrsnetz wieder einigermaßen funktioniert. Auf diesem Teil des Planeten sind die Bebenschäden verhältnismäßig leicht, aber andernorts sieht es schlimmer aus."

Die meisten Rohrbahnschächte sind eingestürzt, die Stränge der Linearmotorbahnen zerrissen, verbogen oder in Bodenspalten versunken. Teilweise haben sich neue Gebirgszüge aufgetürmt und alle bodengebundenen Verkehrslinien auf einer Breite von vielen tausend Kilometern blockiert. Da man Straßen und Bahnen schlecht über himalajagroße Gebilde verlegen kann, werden ganz andere wirtschaftliche Konzentrationen entstehen müssen."

Die Erwähnung des Himalajas ließ mich zusammenzucken. Sie erinnerte mich an den fetten Tibeter.

"Warum erschrecken Sie, Thatcher?" erkundigte Fellmer sich.

"Ich mußte an die Geißel der Galaxis denken", antwortete ich.

"Die Geißel der Galaxis?"

"Rorvic."

Lloyd lächelte.

"Die meisten Ihrer Probleme entspringen der psychischen Grundeinstellung gegenüber Dalaimoc. Versuchen Sie, sich positiv auf ihn einzustimmen, dann fühlen Sie sich besser."

"Das ist unmöglich, Fellmer", erwiderte ich. "Ich habe es schon oft versucht, aber dieses gräßliche Monstrum durchkreuzt meine Bemühungen jedes Mal. Wenn ich nur daran denke, daß ich verdächtigt wurde, ihn umgebracht zu haben, während er sich als Flugdrache auf Asporc amüsierte...!"

"Ich glaube nicht, daß er sich amüsiert hat", entgegnete Lloyd ernst. "Es muß im Gegenteil sehr schlimm für ihn gewesen sein, seine menschliche Gestalt verloren zu haben."

Ich wollte etwas darauf erwidern, aber ausgerechnet in diesem Augenblick rief Ras Tschubai uns zu, daß unser Telekom eine wichtige Meldung empfangt.

Wir eilten zur Funkstation.

Ein Offizier der MARCO POLO teilte uns mit, daß ein Regionalsender der Asporcos über einen neuen Spangensraub berichtet hatte.

"Der asporcische Sprecher sprach sehr erregt von einer Untat", erklärte der Offizier. "Unsichtbare Verbrecher hätten friedliche Asporcos überfallen und ihnen mit brutaler Gewalt die PEW-Spangen zwischen den Schädelkammern herausgerissen."

Er gab uns die Koordinaten des Tatorts durch, und Fellmer Lloyd, der uns bei diesem Einsatz befehligte, schickte Ribald Corello mit Ras und Gucky voraus. Wir anderen sollten ihnen in unseren Gleitern folgen.

Dalaimoc Rorvic hatte natürlich wieder nichts gehört. Er hockte noch immer reglos auf seinem Teppich und ließ seinen Geist durch unbekannte Fernen schweifen.

Ich versuchte ihn zu ignorieren und wollte in einen Gleiter steigen, aber Lloyd rief mich zurück und befahl mir, den Tibeter aufzuwecken.

Zornbebdend kehrte ich um und ging zu dem rotäugigen Albino. Seine Augen waren halb geöffnet und starrten ins Leere. Ich hob einen großen Stein auf, holte aus und schlug ihn auf Rorvics Schädel.

Dalaimoc Rorvic riß die Augen auf. In seinen Blick kam Leben. Dann fuhren seine fleischigen Hände nach oben und betasteten die Stelle, auf der sich eine prächtige Schwellung entfaltete.

"Captain a Hainu!" sagte er streng. "Was war das?"

Ich ließ den Stein hinter meinem Rücken fallen und sagte harmlos:

"Ein leichter Steinregen, Sir. Durch einen kleinen Vulkanausbruch in der Nähe verursacht."

"Tatcher!" rief Lloyd ungeduldig. Er saß bereits in seinem Gleiter.

"Man ruft nach Ihnen, Hainu", sagte Rorvic.

"Wir werden gebraucht", erwiderte ich. "Ein neuer Spangensraub wurde gemeldet."

Dalaimoc Rorvic stand unverhofft auf - und zwar ausgerechnet in dem Moment, in dem ich mich bückte, um ihm meine Hand zu reichen und ihm aufzuhelfen.

Unsere Köpfe prallten heftig zusammen. Ich setzte mich unsanft auf den Boden und versuchte die Sterne zu zählen, die vor meinen Augen kreisten.

"Sie ungeschickter Sandflechtenfresser!" schimpfte der Tibeter. Seine Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. "Sitzen Sie nicht so träge herum!"

Als ich nicht antwortete, beugte er sich über mich und fragte besorgt:

"Was ist mit Ihnen los, Tatcher? Sie sind ja ganz blaß."

Ich ließ mich nicht beirren, nur zählte ich die Sterne jetzt halblaut:

"Siebenundzwanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig..."

"Beim Schrein von Kapilavastu!" entfuhr es Rorvic. "Jetzt hat er den letzten Rest Verstand verloren!"

Er hob mich hoch, legte mich auf seinen alten Teppich und rollte mich ein. Dann klemmte er sich das Bündel unter den Arm und ging davon.

Ich grinste verstohlen.

Endlich war es mir einmal gelungen, mich von dem fetten Scheusal auf den Arm nehmen zu lassen und ihn damit auf den Arm zu nehmen.

3.

Als ich aus der Ohnmacht erwachte, blickte ich in das Halbdunkel einer Höhle. Irgendwo plätscherte Wasser.

"Tako kommt zu sich", sagte Betty.

Ich lächelte.

Deutlich hatte ich Bettys Stimme erkannt, obwohl die Worte, die ein asporcischer Sprechapparat formte, hoch und schrill klangen. Aber die geistige Verbundenheit zwischen uns acht Verdammten war so groß, daß sie alles andere überbrückte.

Betty Toufry kniete in ihrem asporcischen Körper neben mir nieder und wischte mir mit einem feuchten Tuch übers Gesicht.

"Wie fühlst du dich, Tako?" fragte sie.

"Herrlich", antwortete ich.

Aber im nächsten Augenblick wurde die Vision vom bescheidenen Glück zerstört.

Grauenhafte Gewalten zerrten an meinem geistigen Ego und versuchten, es aus meinem Trägerkörper zu reißen. Nachtdunkle Schatten umfingen mich, saugten an meiner Lebenskraft.

Ich wehrte mich verzweifelt gegen die Mächte der Finsternis, die mich in das alte Gefängnis im Hyperraum entführen wollten. Doch wie konnte man sich gegen Schatten wehren, die überall und nirgends waren!

Wie lange der unheimliche Kampf dauerte, vermochte ich hinterher nicht zu sagen. Er wurde entschieden, als hell strahlende Lichtfinger die Finsternis zerteilten.

Als ich wieder sehen konnte, bemerkte ich Betty, die sich eng an mich preßte. Sie weinte stumm; ihr Körper zitterte stark.

Ich strich ihr über den Kopf und meinte dabei, die Fülle ihres Haares zu fühlen und seinen Duft zu atmen.

"Ganz ruhig, Mädchen", flüsterte ich. "Ich bin ja wieder da. Du hast mich gerettet, indem du deine Spangen in Kontakt mit meinem Körper brachtest."

Allmählich beruhigte sie sich. Das Zittern hörte auf, und nach einem tiefen Seufzer löste sie sich von mir.

"Oh, Tako!" sagte sie. "Es war furchtbar. Was soll nur aus uns werden?"

Ich setzte mich auf und legte einen Arm um ihre Schultern. Unsere Gefährten kauerten im Halbdunkel der Höhle und sahen uns schweigend an. Sie wußten, daß es auch ihnen bald so gehen würde wie mir. Ich war wohl nur deshalb zuerst befallen worden, weil mich die Teleportationen stark geschwächt hatten.

"Unser Ziel ist und bleibt der Riesenmeteorit", sagte ich. "Wir werden uns so viele Spangen aus PEW-Metall besorgen, daß wir uns für längere Zeit in den Trägerkörpern stabilisieren können. Danach werden wir uns abermals ein Schiff beschaffen."

"Wird uns das gelingen?" fragte Son Okura zweifelnd. "Nachdem sie durch den Zwischenfall mit der MARCO POLO gewarnt sind, werden sie Vorkehrungen getroffen haben, um eine Wiederholung zu verhindern."

"Ich glaube nicht, daß ihnen das gelingt", meinte Betty. "Ich spüre die Gedankenimpulse von mehr als einer Million Menschen. Die Versorgungsflotte ist angekommen, und die Frachtschiffe müssen ihre Hilfsaktionen durchführen. Das schließt einen Schutz durch Paratronschirme weitgehend aus."

"Dann werden wir es schaffen", sagte Wuriu hoffnungsvoll.

Ralf Marten gab einige Töne von sich, die an trockenes Husten erinnerten, dann sank er zur Seite. Sein Trägerkörper zuckte krampfhaft.

Kitai, der neben ihm saß, warf sich auf Ralf, umklammerte ihn und preßte sich fest an seinen Trägerkörper. Die Spangen beider Männer klinkten leise.

Wir anderen saßen starr und schauten dem Kampf gegen die Mächte der Finsternis wie hypnotisiert zu.

Plötzlich stieß André Noir einen gellenden Schrei aus, sprang auf und lief aus der Höhle.

Tama Yokida wandte den Kopf und blickte dem Hypno nach.

Plötzlich verlangsamten sich Andres Bewegungen. Es war, als watete er durch eine zähe Flüssigkeit. Dann blieb er stehen.

Eindringlich sagte Tama:

"Wir müssen unsere Emotionen besser beherrschen. Ich möchte meine parapsychische Energie für Situationen aufsparen, in denen wir wirklich auf die Anwendung von Telekinese angewiesen sind."

"Schon gut, Tama", sagte André leise. "Ich bin wieder in Ordnung. Entschuldigt bitte."

"Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, André", sagte ich. "Wir waren vor Entsetzen gelähmt, und dich hatte es eben anders gepackt."

Langsam kehrte der Telekinet in die Höhle zurück.

Unterdessen hatten Ralf und Kitai den Kampf gegen die lautlosen Schatten gewonnen.

"Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen", sagte Betty.

"Wo befinden wir uns?" fragte ich.

"In einem Mittelgebirge nahe des Nordpols", antwortete Wuriu. "Das Gebiet ist fast völlig von den Beben und Wirbelstürmen verschont geblieben. Es gibt stille Wälder, zahlreiche Seen, viele Flüsse und Bäche. Die Ortschaften scheinen darauf hinzudeuten, daß dieses Gebiet dem Massentourismus diene."

"Sind viele Asporcos in der Nähe?" forschte ich weiter.

"Millionen", sagte Betty. "Aber viele verlassen das Gebiet."

"Sie benutzen teilweise sogar ihre eigenen Verkehrsmittel", sagte Ralf, der Teleoptiker. Er hatte sich wieder erholt. "Die Bahnstrecken sind in Ordnung. Bisher fuhren sechzehn Züge. Außerdem verlassen zahlreiche Straßenfahrzeuge das Gebiet."

"Sie werden zur nächsten Verteilungsstelle für Lebensmittel fahren", meinte ich. "Allerdings fürchte ich, daß sehr bald ein Versorgungsschiff in der Nähe landen wird."

Ich zögerte, das auszusprechen, was ausgesprochen werden mußte. Gewaltsamer Raub fremden Eigentums und physische Schädigung unschuldiger Intelligenzen waren Handlungen, die unserer Natur und unserer Erziehung widerstrebten. Nur die eigene qualvolle Not hatte bisher unsere tiefverwurzelten Hemmungen überwunden.

Wir blickten uns an - und kamen auch ohne Worte zu einem Entschluß.

"Es tut mir so leid, daß du ständig deine parapsychischen Kräfte einsetzen mußt", sagte Betty und legte den Kopf an meine Schulter. "Bitte, laß uns zu Fuß gehen!"

Ich schüttelte den Kopf.

"Es würde zu lange dauern, Betty." Ich stand auf und zog sie mit mir hoch. "Wir brauchen eine Ansammlung von ungefähr vierzig Asporcos, die möglichst isoliert sind."

Betty konzentrierte sich mit geschlossenen Augen, und nach einer Weile sagte sie leise:

"Fünfundvierzig Asporcos, in einem kleinen Tal, ungefähr einundzwanzig Kilometer südöstlich von hier. Sie denken an einen Zug, der sie abholen soll."

"Wahrscheinlich befinden sie sich in einer Bahnstation", sagte ich. "André und Kitai, ihr kommt beim ersten Sprung mit und sorgt auf bewährte Weise dafür, daß die Asporcos uns nicht bewußt sehen können und keinen Widerstand leisten. Tama, du kommst auch mit und fängst an, sobald André und Kitai dir ein Zeichen geben."

Die drei Freunde kamen zu mir und faßten meine Hände und Arme. Betty ließ mich los und trat einen Schritt zurück.

Ich konzentrierte mich, während mir Betty weitere Einzelheiten über das Operationsgebiet zuflüsterte. Dann sprang ich.

Wir rematerialisierten hinter einer Hecke, die etwas niedriger war als wir, so daß wir freien Blick auf die Bahnstation hatten.

Es war ein kleiner Bahnhof ohne Wände. Das geschwungene Dach lag auf Metallsäulen, die aus dem mittleren Bahnsteig ragten. Es gab kein Abfertigungsgebäude, sondern nur eine elektronische Überwachungsanlage, die wie ein kleiner Turm mit vielen Antennen aussah. Ich entdeckte mehrere Visiphonsäulen, einen vollautomatischen Erfrischungsstand und einige Gepäckautomaten.

Die Asporcos standen auf dem vorderen der drei Bahnsteige. Sie wirkten entkräftet und nervös. Drei von ihnen wurden von Artgenossen gestützt.

Plötzlich erstarrten die Eingeborenen; ihre Gespräche erstarben. André und Noir hielten sie in ihrem hypnosuggestiven Bann.

Dann begann Tama, den Eingeborenen telekinetisch ihre Kopfspangen auszureißen und herüberschweben zu lassen.

Ich wandte mich schauernd ab, aber Kitai hielt mich fest und befestigte fünf der geraubten Spangen an meinem Schutzanzug.

"Du arbeitest am schwersten, also brauchst du zuerst Hilfe", sagte er.

Als die Spangen befestigt waren, fühlte ich, wie neue Kraft mich durchpulsste.

Ich konzentrierte mich auf die Höhle und sprang erneut.

Diesmal mußte ich vier Personen befördern statt drei. Aber die zusätzliche Ausstrahlung der fünf Spangen aus PEW-Metall hatte mein geistiges Ego soweit gestärkt, daß ich die Anstrengung kaum spürte.

Gleich nach der Wiederverstofflichung beteiligte sich Betty an der Wegnahme der Spangen, Sie arbeitete langsamer, weil sie behutsamer vorging als Tama.

In stillschweigendem Übereinkommen verschonten unsere Telekineten jene drei Asporcos, die am meisten entkräftet waren.

Anschließend teleportierte ich in zwei Etappen mit meinen Schicksalsgefährten in die Höhle zurück.

"Wir müssen so bald wie möglich weiter", drängte Ralf mit einer Stimme, die aufkeimende Panik verriet. "Bestimmt warten die neuen Mutanten nur auf die Meldung von einem neuen Spangenraub, um unsere Spur aufzunehmen."

"Laßt Tako erst einmal ein wenig Ruhe", sagte Betty. "Wir haben gelernt, uns auch gegen die besten Telepathen abzuschirmen. Sie können uns nicht finden, solange wir Ruhe bewahren."

"Du vergißt Dalaimoc Rorvic", warf Wuriu ein. "Er hatte unsere Gedanken aufgespürt. Deswegen mißlang schließlich auch die Entführung der MARCO POLO."

Son schüttelte den Kopf.

"Damals verfügte er über eine Psi-Fähigkeit, die auf einer völlig neuartigen Frequenz emittierte, einer Frequenz, die menschlichen Mutanten normalerweise verschlossen ist. Ich halte es für sicher, daß sie ihm nur zugänglich war, während er die Gestalt eines Flugdrachens angenommen hatte."

Betty hob die Hand.

"Achtung! Gedankenimpulse! Jetzt sind sie wieder weg. Es waren Impulse von Rorvic. Sie drückten starken physischen Schmerz aus. Er hat sich aber gleich darauf wieder abgeschirmt."

"Hast du eine Ahnung, wie weit Rorvic entfernt ist?" erkundigte sich Kitai.

"Zwischen zweihundert und dreihundert Kilometer", antwortete Betty. "Genau kann ich es nicht sagen. Der Empfang war zu kurz."

"Dann müssen wir..." Ich brach ab, weil ich die psionische Erschütterung eines Teleportersprunges angemessen hatte. Im Unterschied zu uns konnten die Mutanten des neuen Korps ihre Teleportationen nicht in psionischer Stille durchführen.

"Zwei Teleporter", sagte ich. "Sie beförderten eine Masse, die etwa acht Menschen entspricht."

"Gucky und Ras", meinte Tama. "Ich halte es für wahrscheinlich, daß sie nur eine Person beförderten: Ribald Corello. Die darüber hinausgehende Masse entspricht seinem Transportroboter."

Tamas Augen glühten vor Haß. Der Supermutant Corello war nicht ganz unschuldig an unserem grauenvollen Schicksal. Er hatte durch verbrecherische Machenschaften die Macht über alle Menschheitsvölker der Galaxis an sich zu reißen versucht.

Allerdings war Ribald damals nur ein Werkzeug einer kleinen Gruppe von Antis gewesen. Er hatte unter dem Zwang einer teuflischen Programmierung gehandelt.

Dennoch galt er für einige von uns noch als Ausgeburt der Hölle, und die Tatsache, daß er sich an der Jagd auf uns beteiligte, stimmte diese meine Gefährten nicht versöhnlicher.

"Er war schwerkrank und ist geheilt", sagte ich. "Ribald Corello steht uneingeschränkt auf der Seite des Gesetzes."

"Wo fand die Wiederverstofflichung statt?" fragte Betty. Sie trug dem Supermutanten nichts nach.

"Bei der Bahnstation", antwortete ich, froh, das Thema wechseln zu können.

Ralf blickte auf die Rückwand der Höhle.

"Ich sehe drei Fluggleiter, die sich von Süden her der Bahnstation nähern."

"Ich bin bereit", erklärte ich.

"Und unser Ziel?" fragte Wuriu.

Ich lächelte, wußte aber nicht, ob das auf dem asporcischen Gesicht menschlich wirkte.

"Die Umgebung jenes Ortes, von dem aus Gucky und Ras teleportierten. Dort wird man uns niemals vermuten."

*

Unsere Wiederverstofflichung erfolgte auf einem Hügel. Die wenigen Bäume schützten uns vor Sicht aus größerer Entfernung, gaben uns aber ausreichend Blickfeld auf die Umgebung.

Ungefähr dreißig Kilometer nördlich ragte das obere Drittel eines großen Kugelraumschiffes über die Horizontlinie. Dazwischen lag eine karge Landschaft, deren Vegetation zahlreiche unfruchtbare Geröllinseln aufwies.

Eine breite Straße zog sich schnurgerade durch dieses Gelände. Auf ihr bewegten sich Maschinen und Menschen. Hin und wieder blinkten die Lichtreflexe metallischer Robotkörper auf.

Zwei Space-Jets erhoben sich von einer besonders großen Geröllinsel und stiegen fast lautlos in den wolkenbedeckten Himmel.

"Ich wette, das sind die Raumschiffe, die das neue Mutantenkorps abgesetzt haben", meinte Son Okura.

"Wahrscheinlich würdest du die Wette gewinnen", sagte ich. "Aber ich glaube nicht, daß jemand von uns mit dir wetten möchte."

"Das neue Mutantenkorps!" flüsterte Betty wehmütig. "Die Mutanten des ersten Korps sind vergessen."

"Das kann man nicht gerade sagen", erklärte Ralf bitter.

"Wir brauchen eine Unterkunft, Nahrung und Trinkwasser", sagte ich, um meine Gefährten von ihren trübseligen Gedanken abzubringen - und um mich selbst von den Erinnerungen an jene schweren und schönen Zeiten abzulenken, als wir noch gemeinsam mit Perry Rhodan die kosmische Zivilisation der Solarier aufbauten.

Tama deutete nach Westen.

"Wie wäre es damit?"

Ich folgte der Richtung, die sein ausgestreckter Arm angab, mit den Augen.

Auf dem Nachbarhügel stand ein einzelnes einstöckiges Gebäude mit großer ebener Terrasse und einem kleinen Landeplatz für Düsenhelikopter. Eine schmale Straße führte in Serpentinaen hinauf. Sie wies an zwei Stellen geringfügige Bebenschäden auf.

"Die Villa eines vermögenden Asporcos", sagte André. "Dort sollten wir eigentlich ein kleines Lager an Lebensmittelkonserven finden."

"Und es scheint unbewohnt zu sein", ergänzte Betty.

Der Gedanke daran, einmal ungestört und komfortabel zu schlafen und keine Nahrungsorgen zu haben, machte mich fast schwindlig. Die Verlockung war zu groß, als daß ich ihr widerstehen konnte.

"Ich bringe uns hinüber", sagte ich.

"Es ist nur etwa drei Kilometer entfernt", wandte Betty ein. "Wir könnten zu Fuß gehen."

Ich drückte ihre Hand.

"Nein, wir müßten über freies Gelände gehen, und dabei könnten wir zufällig entdeckt werden. Das Risiko ist nicht zu veranworten."

Meine Gefährten stimmten mir zu.

Nachdem ich uns in zwei Etappen auf der Terrasse abgesetzt hatte, durchsuchten wir die Räume. Überall lagen die halbfertigen Produkte asporcischen Erfindungszwanges herum. Hochmoderne Haushaltsgeräte waren zerlegt und in Aggregate von fragwürdigem Aussehen verwandelt worden.

Aber keiner von uns hielt sich länger als wenige Sekunden an der Küchentür auf. Der Geruch verfaulter Lebensmittel erzeugte Brechreiz.

In einem Kellerraum entdeckte Tama Yokida schließlich eine ganze Regalwand voller Konservendosen mit Nahrungsmitteln. Auf einer anderen Regalwand standen Flaschen mit Obst- oder Gemüsesäften.

Wir trugen genug Vorräte für eine ausgiebige Mahlzeit hinauf. Das Eßzimmer enthielt glücklicherweise keine verfaulten Lebensmittel, so daß wir beinahe kultiviert speisen konnten.

Einmal hielt Betty im Kauen inne, blickte nach oben und meinte:

"Sie haben sogar Matten-Willys von der Hundertsonnenwelt mitgebracht."

Matten-Willys waren friedfertige intelligente Lebewesen ohne feste Körperformen. Ihre höchste Lebenserfüllung bestand darin, anderen Intelligenzen zu helfen, sie vor Schaden zu bewahren, eingetretene Schäden zu beheben.

"Sicher auf einem Lazarettsschiff", vermutete ich.

"Ja, ich empfangen stark abgeschwächte menschliche Individualimpulse aus diesem Schiff. Sie stammen von drei Personen, die anscheinend im Sterben liegen."

Aber es gibt auch noch andere Lazarettsschiffe - sehr viele sogar. Dort liegen nicht nur Terraner, sondern auch zahlreiche Asporcos."

"Wenn Perry Rhodan und seine Mitarbeiter etwas planen, dann wird es perfekt", meinte Wuriu.

"Niemand und nichts ist vollkommen", widersprach Ralf. "Und das ist gut so. Sonst hätten wir nicht von der MARCO POLO fliehen können."

"Ja, Gucky ist ein feiner Kerl", sagte Betty.

Im nächsten Moment sackte sie haltlos zusammen.

Ich sprang hinzu, fing sie auf und legte sie behutsam auf den Boden. Dann legte ich mich neben sie und preßte sie fest an mich, um mit der Ausstrahlung meiner PEW-Spangen die Strahlungsintensität ihrer Spangen zu verstärken.

Eiskaltes Entsetzen ergriff mich, als mir klar wurde, daß Bettys Zusammenbruch nur eines bedeuten konnte: Die Strahlungsintensität der Kopfspangen verminderte sich unaufhaltsam weiter.

Ich fühlte, wie Bettys Ego gegen die Mächte der Finsternis ankämpfte, die mit ihren lautlosen Schatten versuchten, sie zurück in das Hyperraum-Gefängnis zu zerrén.

Als die Schatten gleich erstickenden Wogen über mir zusammenschlugen, begann ich zu schreien. Ich merkte, daß schwere Körper sich auf mich warfen, mich von Betty wegreißen wollten. Aber ich hielt sie eisern fest. Nichts und niemand sollte mich von Bettys Seite reißen; niemals sollte sie in das namenlose Grauen geschleudert werden - und wenn, dann wollte ich mit ihr gehen.

Ich war wie von Sinnen.

Als ich wieder halbwegs klar denken konnte, als die Schatten wichen, als meine Sinne aus der Betäubung erwachten, fand ich mich in einer Traube spangenbehängter Leiber wieder.

"Betty!" rief ich. "Was ist mit Betty?"

"Ich bin hier, Tako", flüsterte sie, ganz nahe bei mir.

Da entspannte ich mich und weinte.

Eine halbe Ewigkeit später sagte Wuriu Sengu leise:

"So geht es nicht weiter. Beim nächsten mal reichen vielleicht die addierten Kräfte unserer Spangen nicht aus, um einen oder zwei von uns zu retten. Wir müssen etwas unternehmen."

"Aber was?" fragte Kitai mutlos. "Perry Rhodan will uns nicht helfen."

Wir lösten uns voneinander und setzten uns auf. Betty hielt meine Hand umklammert.

Ich zerbrach mir den Kopf, um eine Möglichkeit zu finden, unsere Egos innerhalb der acht Asporco-Körper kontinuierlich zu stabilisieren.

Wuriu hatte recht.

So ging es nicht weiter. Wir waren, obwohl in verschiedenen Körpern wohnend, noch immer sehr stark miteinander verbunden - gefühlsmäßig und parapsychisch. Wurde erst einer von uns aus seinem Trägerkörper gerissen und in den Hyperraum geschleudert, würden die anderen zusammenbrechen. Vielleicht würden sie dann wahnsinnig. Auf jeden Fall würden sie es nicht ertragen, daß einer von ihnen fehlte. Das wäre so, als würde von einem einzigen Organismus ein lebenswichtiges Teil abgerissen.

"Mit uns ist es aus", sagte Ralf deprimiert. "Selbst, wenn es uns gelingt, ein Raumschiff zu kapern und das Rattley-System zu verlassen, würden wir den Mächten der Finsternis erliegen, lange bevor wir den Riesenmeteoriten erreichten."

"Aber was sollen wir dann tun?" fragte André verzweifelt.

Plötzlich kam mir ein Gedanke.

"Die Matten-Willys!" sagte ich. "Sie haben uns schon einmal geholfen. Wir müssen das Lazarettsschiff kapern, in dem sie liegen, dann können wir uns auf dem Wege zum Meteoriten psychisch aufladen lassen, sobald eine Stabilitätskrise eintritt."

"Das ist die Rettung, Tako", sagte Wuriu.

"Ich weiß nicht", meinte Kitai zögernd. "Bevor wir uns in die Obhut der Matten-Willys begeben, müßten wir die Besatzung des Lazarettsschiffs parapsychisch überwältigen. Ob wir das noch schaffen!"

Ich stand auf und zog Betty mit hoch. Neue Zuversicht beflügelte mich.

"Darauf müssen wir es ankommen lassen", erklärte ich. "Die Willys sind unsere einzige Hoffnung."

"Werden deine Kräfte reichen, uns alle hinaufzubringen?" fragte Betty besorgt.

Ich reckte mich.

"Sie werden reichen, Mädchen. Natürlich kann ich höchstens zwei von euch gleichzeitig mitnehmen, weil die Entfernung zum Lazarettsschiff größer ist als die Entfernungen, die wir auf Asporc zurückgelegt haben, aber ich schaffe es schon."

Ich streckte die Hand nach Kitai aus und zog ihn zu mir. Meine andere Hand hielt immer noch Betty fest. Sie sollte beim ersten Sprung dabeisein, denn ich fürchtete, die nächsten Teleportationen würden sehr qualvoll werden. Betty sollte nichts davon merken.

Betty sondierte telepathisch den Gedankeninhalt des Schiffskommandanten und erfuhr daraus alle für uns wichtigen Daten über das Schiff. So unter anderem, daß es auf der Kugelzelle eines Schweren Kreuzers der SOLAR-Klasse aufgebaut war.

Die innere Aufteilung unterschied sich natürlich wesentlich von der eines Kampfschiffes. Wichtig für uns war aber zur Zeit nur, daß unsere Wiederverstofflichung in einem Raum erfolgte, der nur selten von einem Mitglied der Besatzung betreten und nicht elektronisch überwacht wurde.

Ich nickte, als mir Betty die Information übermittelte, daß sie einen der hydroponischen Gärten für geeignet hielt. Die betreffenden Räumlichkeiten waren wegen Befalls durch Parasiten auf Olymp gereinigt und desinfiziert worden, durften aber noch nicht wieder bepflanzt werden, weil das Reinigungsaggregat ausgebaut worden war und erst nach der Rückkehr ersetzt werden konnte.

Niemand würde sich um nutzlose Räumlichkeiten kümmern.

Ich konzentrierte mich auf die bildhafte Vorstellung, die mir Betty übermittelt hatte - und sprang.

Als wir rematerialisierten, wurde mir schwarz vor Augen. Ich wäre gefallen, wenn Betty und Kitai mich nicht festgehalten hätten.

"Tako?" fragte Betty.

"Es ist nichts", sagte ich mit schwacher Stimme. "Ich habe nur heftiges Seitenstechen."

"Du lügst!" sagte Betty vorwurfsvoll. "Asporcos kennen kein Seitenstechen. Der Sprung hat dich ausgelaugt. Du mußt mindestens eine halbe Stunde ruhen."

Ich schüttelte den Kopf.

"Mir geht es schon wieder prächtig, Betty. Ich kann unsere Freunde auf Asporc nicht warten lassen. Wenn die Mächte der Finsternis nach ihnen greifen..."

"Ich lasse dich nicht weg!" schrie Betty. Sie befand sich am Rand eines hysterischen Anfalls.

"Mädchen", sagte ich müde, "du darfst jetzt nicht die Nerven verlieren. Gib mir Kraft, sonst ist es aus."

Sie kam wieder zur Besinnung, schlang die Arme um mich, streichelte zärtlich Schultern, Hals und Gesicht.

"Ich werde alles tun, was du sagst." Sie seufzte. "Tako?"

"Ja?"

Betty zögerte, dann sagte sie leise:

"Später, Tako. Ich drücke dir die Daumen."

Sie ließ mich los.

Ich konzentrierte mich auf die Hügelvilla - nahm alle Kraft zusammen und sprang.

Dunkelheit umfing mich - und hielt mich fest...

Als ich aus dem finsternen Schacht emportauchte in die Helligkeit, beugten sich die Gesichter meiner Schicksalsgefährten über mich.

"Du warst nach der Wiederverstofflichung zehn Minuten lang bewußtlos", erklärte Wuriu. "Es übersteigt deine Kräfte, nicht wahr?"

Ich dachte an Betty, die sicher verzweifelt auf meine Rückkehr wartete. Das setzte ungeahnte Kraftreserven frei.

Mit fast klarer Stimme erwiderte ich:

"Nicht die Spur, Wuriu."

Ich wollte aufstehen, kam aber nur wenige Zentimeter hoch, dann sank ich zurück.

"Dieser Körper ist der eines Schwächlings", behauptete ich, um mir Mut zuzusprechen. "Aber ich brauche ja nur parapsychische Energien, um zu teleportieren. Wuriu und André, hockt euch neben mich und nehmt meine Hände."

"Willst du es wirklich riskieren?" fragte André zweifelnd.

"Ich muß", erklärte ich bestimmt.

Sie gehorchten.

Als wir in unserem Versteck auf dem Lazarettsschiff rematerialisierten, registrierte ich verwundert, daß ich diesmal nicht bewußtlos geworden war.

Ich blinzelte Betty zu.

Diesmal versuchte sie nicht, mich festzuhalten. Sie blickte mich nur unverwandt an. Tapferes Mädchen.

"Loslassen!" sagte ich.

Als Wuriu und André meine Hände freigaben, teleportierte ich ohne Verzögerung nach Asporc zurück. Meine Stimmung stieg, als ich auch dieses Mal bei Bewußtsein blieb.

Noch einmal sprang ich zum Schiff, noch einmal zurück und wieder zum Schiff, beim letzten Mal nur mit Ralf, dann hatten wir es geschafft.

Allerdings fühlte ich meinen asporcischen Trägerkörper nicht mehr. Es war, als wäre er abgestorben. Ich konnte mich nicht mehr bewegen.

Betty kniete neben mir nieder. Wahrscheinlich hielt sie meine Hände. Ich spürte es nicht.

Sie sprach lange auf mich ein, zärtliche Worte, die mich an den blauen Himmel der Erde, an grüne Wiesen, bunte Blumen und den harzigen Duft von Nadelwäldern erinnerten.

Mein Ego war wie ein Schmetterling, der durch sonnenerfüllte Luft taumelte, trunken vor Nektar und Glück.

Allmählich kehrte das Gefühl für den fremden Körper zurück. Ich spürte Bettys Hände in meinen, spürte mein Herz schlagen und konnte das Muskelspiel meines Körpers steuern.

"Mir geht es wieder besser", sagte ich. "Son, wie sieht es in unserer nächsten Umgebung aus?"

"Nichts Verdächtiges", antwortete der Teleoptiker. "Wir fühlen uns alle besser als auf Asporc. Ob das an der Nähe der Willys liegt, Tako?"

"Wahrscheinlich", erwiderte ich.

Es ist die neugeweckte Hoffnung, korrigierte ich mich innerlich. Sie mobilisiert frische Energiereserven. Gib dich keiner Selbsttäuschung hin.

"André und Kitai", sagte ich. "Ich teleportiere mit euch in die Kommandozentrale. Dort müßt ihr die Zentrale-Besatzung blitzartig überwältigen, damit sie keinen Alarm schlagen kann. Danach werden wir alle übrigen Räume mit Narkosegas fluten - außer dem Raum, in dem die Willys liegen."

Kitai nickte.

"Anschließend versehen wir jede Person der Zentrale-Besatzung mit einem hypnosuggestiven Block, damit sie auf Anrufe der Leitstelle so antworten, als ob alles in Ordnung wäre", sagte Kitai.

"Aber der Block muß stark genug sein, damit er hält, bis wir das Schiff aus der Kreisbahn steuern."

"Wir werden uns anstrengen", versprach Kitai.

"Beeilt euch!" sagte Tama. "Ich spüre, daß mein Ego instabil zu werden droht."

Sofort nahmen Betty und Ralf Körperkontakt mit dem Telekineten auf.

André und Kitai halfen mir hoch, dann konzentrierte ich mich auf die Kommandozentrale - und sprang.

Der Hypno und der Suggestor griffen die Zentrale-Besatzung sofort nach unserer Wiederverstofflichung an. Einige Personen stöhnten, verschiedene fielen bewußtlos um.

Ich eilte zum Kontrollpult des Kommandanten, überflog die Kontrollen und Schaltungen und geriet beinahe in Panik, weil ich die, die ich brauchte, nicht sofort fand.

Doch das dauerte nur Bruchteile von Sekunden.

Mit einem Handgriff isolierte ich die Willy-Station hermetisch, dann riß ich den plombierten Schalter für die Narko-Flutung herunter.

Als die Instrumente anzeigten, daß die Schnellflutung beendet war, schaltete ich auf Dauernarkotisierung. Danach stellte ich die Fernkommunikation auf die Anlage des Schiffskommandanten um.

"Fertig, Kitai?" fragte ich den Suggestor.

Kitai Ishibashi nickte.

"Der Block hält mindestens sechs Stunden. Danach muß er aufgefrischt werden."

"Gut. Gebt dem Kommandanten ein, was er antworten soll, wenn seine Leitstelle ihn fragt, warum die Fernkommunikation auf seine Anlage umgestellt wurde."

"Er könnte antworten, in der Funkzentrale sei ein Defekt aufgetreten, der erst behoben werden mußte. Reparaturdauer zwölf Stunden, schlage ich vor", meinte André. "Innerhalb dieser Zeitspanne sollten wir die Kreisbahn verlassen und den Riesenneteoriten verfolgen."

"Einverstanden", erklärte ich. "Fangt an!"

Eine Minute später meldete Kitai, daß alles in Ordnung sei. Wir faßten uns an den Händen und teleportierten ins Versteck zurück.

Als wir rematerialisierten, erschrak ich heftig.

Tama Yokida und Son Okura wanden sich in Krämpfen auf dem Boden, umklammert von meinen übrigen Gefährten.

Das war die Krisis! Sie konnte jeden Augenblick auch auf uns übergreifen.

Ich packte Tama, konzentrierte mich auf die Willy-Station und sprang. Als ich rematerialisierte, schlugen mir starke Impulse des Mitleids und der Hilfsbereitschaft entgegen.

Diese Lebewesen von der Hundertsonnenwelt waren bereit, uns bedingungslos zu helfen.

Ich legte den zuckenden Körper Tamas auf das nächste der mattenartigen Wesen. Pseudopodien reckten sich dem Telekineten entgegen, umschlangen ihn und hielten ihn fest. Gleich darauf wallte die amorphe Körpermasse des Willys und begann, Tama einzuhüllen.

Ich sprang in unser Versteck zurück, holte Son und übergab ihn ebenfalls der Obhut eines Willys.

Danach holte ich die übrigen Schicksalsgefährten. Gleich nach der letzten Teleportation brach Wuriu zusammen, und kaum hatten Betty und ich ihn einem Matten-Willy übergeben, da erlitt Kitai das gleiche Schicksal.

Wenig später brach André Noir zusammen.

Nur Betty, Ralf und ich blieben verschont - vorläufig jedenfalls.

Wir setzten uns und beobachteten die Willys, die unsere Gefährten eingehüllt hatten.

"Hoffentlich können die Willys helfen", meinte Betty.

Ich legte einen Arm um ihre Schultern.

"Keine Sorge, Mädchen, bei den Willys sind unsere Freunde bestens aufgehoben. Es wird nicht lange dauern, da werden sie als geheilt entlassen."

Ralf lachte verhalten.

"Wir haben es geschafft, Tako. Mit den Willys brauchen wir nichts zu überstürzen - und die neuen Mutanten suchen unterdessen ganz Asporc nach uns ab."

Betty schmiegte sich an mich - und plötzlich wurde ihr Körper stocksteif.

Ich drehte sie zu mir herum.

"Was ist, Mädchen?"

Sie bewegte den Mund, brachte aber keinen Ton heraus. In ihren Augen stand stummes Entsetzen.

Ich versuchte, geistige Verbindung mit ihrem Ego aufzunehmen. Sie kam auch zustande, aber ich empfang nur eine Welle eiskalten Grauens und Wirbel undeutbarer Gedankenketten.

Ein unterdrückter Aufschrei Ralfs ließ mich herumfahren. Der Teleoptiker deutete auf den Willy, der Tama einhüllte. Das Lebewesen von der Hundertsonnenwelt hatte sich rötlich verfärbt. Seine Oberfläche wurde in kurzen Intervallen von wellenförmigen Bewegungen durchlaufen, dann öffnete sich der Willy langsam.

Etwas war schiefgegangen!

Ich blickte zu den Willys, die unsere anderen vier erkrankten Gefährten umhüllten.

Einer begann sich ebenfalls zu verfärben. Es war der, dem ich Son Okura anvertraut hatte.

Ich wurde eiskalt und steif vor Entsetzen.

Die Matten-Willys vermochten unseren erkrankten Gefährten offensichtlich nicht zu helfen. Im Gegenteil, sie wurden selber krank, wenn sie einen von uns umhüllten.

Dennoch erlosch ihr Drang zum Helfen nicht. Als Tamas Willy gänzlich erschlaffte und den Körper des Telekineten freigab, krochen zwei andere Willys auf den Kranken zu, um ihn ihrerseits einzuhüllen.

Unteressen hatte auch Sons Willy seinen Patienten freigegeben. Schlaff und matt pulsierend lag er unter ihm.

Ich stand auf - und setzte mich wieder.

Was konnte ich tun? Ich fühlte mich so ratlos wie noch nie. Sollte ich verhindern, daß die freigegebenen Patienten abermals eingehüllt wurden? Würde ich sie dann nicht den Mächten der Finsternis preisgeben? Vielleicht vermochten die Matten-Willys das Schlimmste zu verhindern, auch wenn das so sehr an ihren Kräften zehrte, daß sie selber erkrankten.

Ich schüttelte Bettys Schultern.

"Betty, hilf mir!" bat ich. "Hilf mir, um alles in der Welt!"

Allmählich wich ihre Starre; ihre Augen füllten sich wieder mit Leben. Mehrmals bewegte sie den Mund, dann sagte sie so leise, daß ich es kaum verstand:

"Es ist - eine Unverträglichkeit. Unsere Zellschwingungsfrequenz, ich meine, die der asporcischen Körper, divergiert mit der der Willys."

Wir hatten verloren.

Bei divergierenden Zellschwingungsfrequenzen war eine Ego-Stabilisierung unmöglich. Nicht nur die Matten-Willys würden geschädigt werden, sondern auch deren Patienten.

"Wir müssen unsere Freunde herausholen!" sagte ich. "Schnell!"

Es gelang uns nur durch Anwendung physischer Gewalt und mit Hilfe von Bettys telekinetischen Kräften, unsere Gefährten den hilfsbereiten Willys zu entreißen. Diese Lebewesen waren direkt besessen von dem Zwang, anderen Lebewesen zu helfen. Sie wollten nicht aufgeben, auch um den Preis ihres eigenen Lebens nicht.

Ich mußte mit den Befreiten in die Kommandozentrale teleportieren, um sie dem Zugriff der Willys zu entziehen. Glücklicherweise kamen die Kranken bald wieder zu sich. Sie waren noch nicht in den Hyperraum geschleudert worden. Doch das konnte nur eine Frage der Zeit sein.

Wir mußten anderweitig Hilfe bekommen.

Aber vorerst bekamen wir nur neue Schwierigkeiten.

Der hypnosuggestive Zwangsblock, mit dem André und Kitai die Zentrale-Besatzung versehen hatten, war anscheinend doch nicht stark genug gewesen.

Einige Männer hatten sich völlig aus dem parapsychischen Bann gelöst. Sie waren allerdings so schlau gewesen, es sich nicht anmerken zu lassen.

Erst Betty machte mich verstohlen darauf aufmerksam.

"Der Kommandant hat vor wenigen Sekunden einen Notruf abgesetzt", flüsterte sie mir zu. "Und er hat die Dauernarkotisierung abgestellt. Drei weitere Personen sind ebenfalls wieder im Besitz ihres freien Willens. Sie haben mit dem Kommandanten abgesprochen, uns auf sein Zeichen hin mit Paralysatoren zu lähmen."

"Danke, Betty", flüsterte ich zurück.

Unauffällig schlenderte ich zu dem Schalensessel, in dem ich André untergebracht hatte. Der Hypno sah mich fragend an.

Ich berichtete leise, was Betty festgestellt hatte, und schloß:

"Ich werde auch Kitai Bescheid sagen. Sobald ich das erledigt habe, hebe ich die Hand. Das ist dann für euch das Zeichen, die vier Freigekommenen erneut zu beeinflussen. Denkst du, daß ihr es schaffen werdet?"

"Ich kann es nur versuchen, Tako", antwortete André mit matter Stimme.

Ich klopfte ihm auf die Schulter und schlenderte auf Umwegen zu unserem Suggestor. Der Kommandant blickte einmal verstohlen über die Schulter zu mir. Ich tat, als hätte ich es nicht bemerkt.

Kitai Ishibashi war stärker geschwächt als André. Aber auch er versprach mir, sein Bestes zu tun.

"Nur Mut!" sagte ich.

Dann hob ich die Hand.

Einen Herzschlag lang geschah rein äußerlich nichts, dann stießen zwei Männer Schreie der Überraschung aus. Sie versuchten, ihre Waffen zu ziehen. Es gelang ihnen nicht.

Der Kommandant beugte sich vor und schaltete am Hauptsteuerpult. Die Triebwerke des Lazarettschiffes brüllten auf. Dann wurden die Andruckabsorber und die künstliche Schwerkraft abgeschaltet.

Ich prallte gegen das Panzerschott der Zentrale und verlor das Bewußtsein.

Als ich wieder zu mir kam, glaubte ich, mich in einem Tollhaus zu befinden. Die Außenmikrophone des Schiffes übertrugen schrilles Heulen und Kreischen, und auf den Bildschirmen der Panoramagalerie loderten ultrahelle Flammen.

Es dauerte eine Weile, bis ich begriff, daß wir in die Atmosphäre abstürzten. André und Kitai hatten offenbar einen Teilerfolg erzielt, mit dem Ergebnis, daß die Freigewordenen auf gut Glück geschaltet hatten.

Wenigstens arbeiteten die Andruckabsorber wieder, sonst wäre ich nicht wieder aufgewacht. Auch die künstliche Schwerkraft war wieder zu spüren.

Ich stand auf. Sofort wurde mir schwarz vor Augen.

Durchhalten!

Langsam klärte sich mein Blick. Ich sah, daß meine Gefährten benommen am Boden lagen.

Betty versuchte sich aufzurichten. Als sie mich erkannte, sank sie seufzend zurück.

Taumelnd bewegte ich mich durch die Zentrale auf den Platz des Kommandanten zu. Er bemerkte mich nicht. Ich packte seine Schultern und wandte einen Dagorgriff an. Der Mann erschlaffte.

Ich zog ihn aus seinem Sessel und ließ ihn fallen. Dann überflog ich die Kontrollen und erschrak.

Wir würden weder durchstarten und in den Raum entkommen noch eine glatte Landung vollbringen können.

Zu meiner Verwunderung blieb ich völlig ruhig. Mein Asporco-Körper gehorchte mir wie früher mein eigener. Schnell und sicher führte ich jene Schaltungen durch, die ich früher einmal für Notfälle aller Art im Hypno-Trainer erlernt und im Simulator sowie auf richtigen Raumschiffen geübt hatte, bis sie ohne Zutun des Bewußtseins in der entsprechenden Notsituation von selbst abliefen.

Das Lazarettschiff wurde mit Werten abgebrems, die weit über der zulässigen Grenze lagen. Dann aktivierte ich den Schutzschirm, wobei ich bedauerte, daß Lazarettschiffe wegen ihres besonderen Status nur mit Prallfeldschirmen, aber weder mit Hochenergie- noch Paratronschirmen ausgestattet waren.

Nach einer gewissen Zeit schaltete ich drei Triebwerksgruppen auf Vertikalbeschleunigung um. Aus der steilen Absturzbahn wurde ein flacher Winkel. Aber die Fallbeschleunigung war immer noch nicht ganz aufgehoben.

Als die Entfernung zum Boden nur noch hundert Meter betrug, schaltete ich sämtliche Triebwerke sowie die Deuteriumzufuhr ab.

Im nächsten Moment krachte es ohrenbetäubend. Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie tauchten die urweltlichen Gebilde eines Schachtelhalmdschungels auf. Schmutzige Sumpfbühe spritzte bis über die obere Polrundung des Schiffes.

Wir pflügten eine breite Gasse in den Sumpfwald, bevor wir nach ungefähr elf Kilometern zum Stehen kamen. Vor uns brodelte ein Schlammgeysir, in dem unser fünfhundert Meter durchmessendes Schiff bequem Platz gefunden hätte.

Ich saß da und starrte auf die lebensfeindliche Landschaft. Bei dem Gedanken daran, dort hinaus zu müssen, geriet ich an den Rand der Panik.

Doch dann dachte ich an die Mächte der Finsternis, denen wir verfallen würden, wenn wir uns nicht schnellstens neue Spangen aus PEW-Metall besorgten - und mit einemmal erschienen mir die tobenden Elemente dort draußen nur noch halb so schlimm.

Ich stand langsam auf. Meine Gefährten waren zu sich gekommen und blickten mich fragend an.

"Gehen wir", sagte ich. "Dort draußen zu sterben ist tausendmal besser als in das Hyperraum-Gefängnis zurückkehren zu müssen."

4.

Als der Gleiter landete, entschloß ich mich, wieder aktiv zu werden. Erstens atmete ich bei jedem Atemzug den Staub aus Rorvics Teppich ein, und zweitens mußte ich auf den fetten Albino aufpassen, damit er kein Unheil anrichtete.

Ich rollte mich aus dem Teppich, den Rorvic achtlos auf den Boden des Gleiters geworfen hatte, stieg aus und blickte mich um.

Wir waren neben einer Bahnstation gelandet, die in einem kleinen Mittelgebirgstal lag. Eine große Schar Asporcos redete auf die Mutanten ein. Nur drei von ihnen trugen noch ihre Kopfspangen. Balton Wyt und Irmina Kotschistowa waren dabei, die Kopfwunden der bestohlenen Eingeborenen mit Heilplasma zu besprühen.

Ich gesellte mich zu den beiden breitschultrigen Oxtornern, die mit ihrem Okrill bei einer Hecke standen.

Die Krötenechse watschelte auf ihren acht Beinen umher, dann setzte sie mit einem gewaltigen Sprung über die Hecke. Kurz darauf stieß sie einen Pfiff aus.

Ortokur und Tulocky sprangen ebenfalls über die Hecke. Es sah kinderleicht aus, deshalb tat ich es ihnen gleich. Leider schaffte ich es nicht ganz. Ich landete mit dem Kopf voran im Gestrüpp und versuchte vergeblich, mich zu befreien.

Tulocky packte meinen Waffengurt, zog mich mühelos aus der Hecke und stellte mich auf die Beine.

"Danke, Sir", sagte ich. "Haben Sie etwas gefunden?"

Tulocky und Ortokur beachteten mich nicht. Sie drehten die Köpfe und musterten die Umgebung. Ihre Mienen sahen aus, als befänden die Spezialisten sich in einem Trancezustand.

Ich schlenderte zu dem Okrill und kraulte ihn unter dem Kinn. Das Tier riß den Rachen auf und zeigte mir seine dolchlangen scharfen Reißzähne. Seine Facettenaugen wechselten ständig die Farbe.

"Na, mich wirst du wohl nicht fressen", sagte ich.

"Sie stören uns, Captain a Hainu!" rief Ortokur. "Bitte, gehen Sie beiseite!"

"Na schön", erwiderte ich.

Ich ging um den Okrill herum, dabei stolperte ich über seinen Schwanz und fiel hin.

Eine Weile blieb ich liegen und musterte die Fußabdrücke vor meiner Nase. Dann richtete ich mich auf und zählte.

"Hier haben mindestens acht Personen gestanden, die Asporco-Stiefel trugen", erklärte ich. "Haben Sie gehört, Spezialist Tulocky?"

Tulocky erwachte aus seinem tranceähnlichen Zustand.

"Nein, aber ich habe die acht Alt-Mutanten gesehen, Captain a Hainu. Und nennen Sie mich nicht immer ,Spezialist Tulocky', sondern schlicht und einfach Tungh."

"Aha!" machte ich. "Tungh. Ein schöner Name. Wie kommen Sie denn dazu?"

"Es ist ein oxtornischer Ehrenname und bedeutet soviel wie ,Toleranzdenker'", warf Ortokur ein.

"Interessant", meinte ich. "Schade, daß Sie nicht auch einen Ehrennamen besitzen, Spezialist Ortokur."

Tulocky lächelte.

"Sie irren sich, Captain. Sein oxtornischer Ehrenname ist Tongh. Das bedeutet soviel wie ,Geradeausdenker'."

"Tongh und Tungh", sagte ich nachdenklich. "Hübsch einfach. Spricht man auf Oxtorne kein Interkosmo?"

Ortokur sah mich an.

"Doch. Allerdings hat sich zusätzlich eine auf mathematischer Logik basierende Kompaktsprache entwickelt. Das Interkosmo ist eine zu langatmige und von Emotionen beeinflusste Sprache. Es sollte so bald wie möglich reformiert werden."

Tulocky lachte.

"Du wirst mit einem solchen Vorschlag auf wenig Gegenliebe stoßen, Tongh."

"Eine Sprache ist kein Lustobjekt", korrigierte Ortokur ihn, "sondern ein Kommunikationsmittel, dem außerdem die Aufgabe zukommt, unser Denken bewußt zu machen."

Ein schwaches Summen ertönte, dann senkte sich ein zwei Meter hoher Kegel aus bläulich schimmerndem Terkonit herab. An der Spitze befand sich eine halb offene Kugelkapsel.

Als die kompakte Grundplatte des Kegels dicht über dem Boden in der Luft hängen blieb, erblickte ich in der Kugelkapsel den Riesenschädel des Supermutanten Ribald Corello. Die Schädeldecke war von fingerdicken bläulichen Adern überzogen.

Ein Medusenhaupt!

Das kleine Kindergesicht Corellos verzog sich zu einem freundlichen Lächeln.

"Haben Sie eine Spur gefunden?" fragte er uns.

"Die acht Alt-Mutanten haben hier gestanden", berichtete Ortokur. "Sie befanden sich noch immer in den Körpern von Asporcos, und ihre Kleidung ist mit Spangen aus PEW-Metall behängt."

"Die armen Kerle", sagte Ribald Corello, "und ich bin mitschuldig an ihrem Schicksal."

"Nicht du, Ribald", sagte Gucky, der auf dem Rücken des Okrills materialisiert war, "sondern jene Antis, die dich in verbrecherischer Absicht konditionierten."

Der Supermutant schwenkte die Greifarme seines Transportroboters, als wären es seine eigenen.

"Das ist richtig. Dennoch fühle ich mich in ihrer Schuld. Wir müssen sie schnellstens finden, damit ihnen wirksam geholfen werden kann. Bitte, erzählen Sie weiter, Spezialist Ortokur."

Ortokur runzelte die Stirn.

"Es handelt sich nicht um eine Erzählung, sondern um einen Bericht, Sonderoffizier Corello. Ich bitte darum, diesen Unterschied zu beachten, damit es nicht zu einer falschen Wertung kommt."

Gucky zeigte seinen Nagezahn.

"Gut gesprochen, Großer Tongh. Bitte, fahre fort."

Ortokur räusperte sich.

"Die acht Alt-Mutanten in Asporco-Körpern entrissen den auf dem Bahnsteig befindlichen Asporcos ihre Kopfspangen. Drei der Eingeborenen wurden verschont."

"Ich weiß", sagte der Mausbiber. "Es handelt sich dabei um die drei am meisten geschwächten Eingeborenen dieser Gruppe. Unsere Freunde aus alten Zeiten wollten sie schonen."

"Diese Motivation erscheint sehr wahrscheinlich", erklärte Ortokur. "Von hier verschwanden die Mutanten wieder, nachdem sie sich die Spangen angeheftet hatten."

"Du meinst, sie teleportierten?" erkundigte sich Gucky.

"Das wäre ein Schluß, der aber nicht in meinen Bericht gehört. Tungh und ich konnten lediglich feststellen, daß sie von hier verschwanden. Das ist alles. Damit endet die Spur."

Der Ilt kratzte sich hinter dem Ohr.

"Schade, daß Saladin keine Infrarots Spuren im Hyperraum verfolgen kann. Sie verschwanden also von hier. Alle auf einmal?"

"Nein", sagte Tulocky. "Sie kamen in zwei Etappen an und verschwanden auch wieder in zwei Etappen. Die Gruppen hatten abwechselnd vier und fünf Personen."

"Folglich nahm Tako einmal drei und einmal vier seiner Gefährten mit", überlegte der Mausbiber laut. "Wenn man bedenkt, daß seine parapsychischen Kräfte durch das Nachlassen der PEW-Strahlung und die Anstrengungen auf der MARCO POLO stark geschwächt sind, kann er bei einer Beförderung von drei oder vier Personen nicht sehr weit gesprungen sein."

"Wenn man wenigstens die Richtung wüßte, in der ihr Versteck liegt!" sinnierte Corello.

"Es liegt nordwestlich von hier", erklärte ich.

Ich deutete auf die Fußspuren.

"Die Mutanten mögen die Körper von Asporcos benutzen, aber sie benutzen sie genau wie ihre früheren menschlichen Körper. Wenn sie sich in eine bestimmte Richtung bewegen wollen, dann wenden sie ihr das Gesicht zu - auch vor einer Teleportation."

Folglich zeigen ihre Fußspitzen in die betreffende Richtung. Als sie hier ankamen, zeigten die Fußspitzen hinüber in Richtung Bahnhof. Doch später drehten sie sich um hundertachtzig Grad. Die Zeitfolge läßt sich daran erkennen, daß dabei ein Teil der älteren Abdrücke verwischt wurde."

"Das ist logisch durchdacht", sagte Ortokur. "Ich kann keine Fehler in der Folge von äußeren Umständen, inneren Bedingungen und Auslösung erkennen. Demnach dürfen wir schließen, daß die Gesuchten zu einem Ort teleportierten, der von hier aus in nordwestlicher Richtung liegt."

Er wandte sich an den Mausbiber.

"Wie weit könnten sie deiner Meinung nach gesprungen sein, Gucky?"

"Das ist schwer zu sagen", meinte der Ilt zögernd. "Zwischen zwanzig und fünfzig Kilometern, schätze ich."

"Es genügt", sagte Corello. "Ich werde mit meinem Transportroboter von hier aus in nordwestlicher Richtung fliegen und dabei das Gelände beobachten."

Er startete und war bald darauf unseren Blicken entschwunden.

Unsere Aufmerksamkeit wurde vorübergehend abgelenkt, als ein Magnetkissenzug in den kleinen Bahnhof einfuhr. Die Asporcos stiegen ein, unterstützt von einigen Mutanten, die ihnen zuvor etwas von unseren Rationen abgegeben hatten.

Als der Zug abfahren war, versammelten wir uns alle hinter der Hecke. Gucky berichtete denen, die es noch nicht wußten, von meiner Entdeckung und schloß:

"Ras und ich werden zwanzig Kilometer in nordwestlicher Richtung teleportieren. Wir nehmen die beiden Oxtorner, den Okrill sowie Tatcher mit."

"Ich protestiere!" sagte Rorvic. "Captain Hainu ist mir zugeteilt."

"Aber er ist nicht dein Eigentum, Dicker", entgegnete der Ilt. "Oder möchtest du ihn in ein Kaninchen verwandeln?" Rorvics leichenhäutiges Gesicht lief rot an. Er wurde nicht gern daran erinnert, daß er dem Kapitän eines Frachtschiffes vor einigen Tagen angedroht hatte, ihn in ein weißes Kaninchen zu verwandeln, wenn er seine Anweisungen nicht sofort befolgte.

Gucky zeigte seinen Nagezahn und bedeutete mir, mich hinter ihn auf den Okrill zu setzen.

Ich gehorchte und hielt mich an Guckys Schultern fest.

Der Mausbiber streckte die Arme aus. Die beiden Oxtorner ergriffen vorsichtig seine Hände - und im nächsten Augenblick befanden wir uns an einem anderen Ort.

Ich kletterte vom Rücken des Okrills und musterte die Umgebung. Wir waren am Rande eines langgestreckten Tales wieder verstofflicht. Ein kleiner Fluß schlängelte sich durch den Talgrund, gesäumt von hohen Schachtelhalmgewächsen, die sich im Wind wiegten.

"Schön ist es hier", sagte Gucky.

"Wir sind nicht hier, um zu entscheiden, ob das Einsatzgelände schön genannt werden könnte", erklärte Ortokur. "Würdest du bitte Saladins Rücken verlassen, Gucky."

Der Ilt rutschte von Saladins Rücken und blickte Ortokur vorwurfsvoll an.

Tulocky legte eine Hand auf den Kopf der Krötenechse und sagte:

"Such die Geistermutanten, Saladin!"

Der Okrill nieste, dann spannte er seine Muskeln - und im nächsten Moment schoß er in weiten Sprüngen davon.

"Geistermutanten!" sagte Ortokur steif. "Wissenschaftlich exakter wäre wohl die Bezeichnung Fremdkörperbeherrschende ÜBSEF-Konstanten mit parapsychischen Fähigkeiten'."

Tulocky breitete resignierend die Arme aus und meinte:

"Da sieht man mal wieder, wohin überspitzte Logik führt. Wenn es nach Tongh ginge, würden alle Menschen mit gebrochenen Zungen herumlaufen. Wie leicht geht dagegen die Bezeichnung 'Geistermutanten' über die Lippen."

"Wie Honigleim", bestätigte der Ilt grinsend. Er leckte sich die Lippen.

Ortokur sagte nichts dazu. Er musterte uns nur mit einem Blick, der milde Verwunderung ausdrückte.

Ich zuckte zusammen, als ein gellender Pfiff ertönte.

Auf dem nördlichen Bergkamm tauchte die Gestalt Saladins auf. Der Okrill pfiff ein zweites Mal, dann verschwand er wieder.

Wortlos setzten sich die beiden Oxtorner in Bewegung. Sie vollführten Sprünge, die hinter denen des Okrills nicht nachstanden.

"Sehr höflich ist das nicht gerade", meinte der Ilt. "Nimm meine Hand, Thatcher, wir wollen versuchen, vor den Spezialisten am Ziel zu sein. Nur schade, daß weder Oxtorner noch Okrills sich telepathisch in ihre Hirnkästen gucken lassen."

Ich ergriff Guckys Hand. Der kleine Bursche hatte ein wahrhaft sonniges Gemüt, aber eigentlich war das verständlich. Schließlich war der Mars sein zweites Zuhause.

Als wir rematerialisierten, standen wir auf einer kahlen Bergkuppe. Hier blies der Wind unangenehm stark; er führte heiße Luft und Asche aus dem Süden des Planeten mit, wo die Vulkan- und Sturmtätigkeit starke Verwüstungen angerichtet hatte.

Gucky deutete mit ausgestrecktem Arm nach Südwesten.

"Dort kommen sie."

Ich sah Saladin, der in gewaltigen Sprüngen ein Tal überquerte, gefolgt von den oxtornischen Spezialisten Tongh und Tungh. Sie kamen genau auf unseren Berg zu.

"Wahrscheinlich gibt es hier eine Höhle, in der sich die Geistermutanten versteckt gehalten hatten", meinte der Ilt. "Gut festhalten, Thatcher, ich führe einen Sondierungssprung aus!"

Ich hatte keine Ahnung, was ein Sondierungssprung war, hielt mich aber an Guckys Rat. Gleich darauf spürte ich den schwachen ziehenden Schmerz im Nacken, der für eine Entmaterialisierung charakteristisch war.

Und im nächsten Moment hatte ich das Gefühl, unter einem Felsblock begraben zu werden.

Das Gefühl wich schnell wieder.

Ich merkte, daß ich auf der Bergkuppe lag und immer noch Guckys Hand umklammert hielt.

"Verflixt!" schimpfte der Mausbiber.

Dann entmaterialisierten wir abermals.

Diesmal fand die Wiederverstofflichung in einer Höhle statt.

Gucky deutete auf einige leere Konservendosen.

"Hier hatten sie sich versteckt", sagte er frohlockend. "Wir sind zuerst hier."

"Was war das vorhin?" erkundigte ich mich.

Der Ilt winkte ab.

"Nichts Besonderes. Ich bin auf gut Glück in den Berg teleportiert, aber die angepeilte Stelle war kompakter Fels. Da ein sinnreicher parapsychischer Mechanismus die Wiederverstofflichung in fester Materie verhindert, wurden wir an den Ausgangspunkt zurückgeschleudert."

Der Okrill schoß raketengleich in die Höhle. Er stemmte alle acht Tatzen gegen den Boden und bremste so seine hohe Geschwindigkeit ab.

Nur Sekunden später tauchten die Oxtorner auf.

"Wie hast du die Höhle gefunden, Gucky?" fragte Tulocky.

Der Mausbiber tippte mit dem Zeigefinger auf seine Nase.

"Damit, Tungh. Ein Ilt ist eben allen anderen Lebewesen des Universums überlegen. Am besten findet ihr euch damit ab."

Ortokur sah sich aufmerksam um, dann wandte er sich an Saladin und sagte:

"Wir werden versuchen, mit Hilfe einer neuen Methode herauszufinden, wohin die Flüchtigen sich von hier aus gewandt haben."

Die Farbe von Saladins Augen veränderte sich. Sie glühten dunkelrot wie alte verlöschende Sonnen. Die beiden Oxtorner schlossen ihre Augen.

Da ich ohnehin nicht wahrnehmen konnte, was der Okrill mit Hilfe seines besonderen Spürsinns sah, ging ich vor den Höhleneingang, aktivierte meinen Armband-Telekom und rief nach den neuen Mutanten. Ich schilderte meine bisherigen Erlebnisse.

Danach schaltete ich das Gerät auf Peilzeichen, damit die Mutanten meinen Aufenthaltsort schneller fanden.

Innerhalb der nächsten Viertelstunde trafen sie nacheinander ein. Dalaimoc Rorvic blickte mich anklagend an und sagte:

"Ich werde ein Disziplinarverfahren gegen Sie beantragen, Captain Hainu."

"Warum?" fragte ich erstaunt.

"Sie haben mein Bhavacca Kr'a versteckt."

"Das ist gelogen!" erwiderte ich heftig. "Ich habe mich seit dem Zwischenfall in der Montagehalle überhaupt nicht mehr darum gekümmert."

"Das ist es ja gerade. Wenn Sie sich darum gekümmert hätten, wäre es nicht verschwunden."

Spezialist Tulocky trat aus der Höhle und rief:

"Wir wissen, wohin die Geistermutanten aller Wahrscheinlichkeit nach teleportiert sind."

"Wie haben Sie das herausbekommen?" erkundigte sich Rorvic.

"Saladins Infrarot-Vergangenheitsbilder waren sehr klar", antwortete der Oxtorner. "Tongh und ich haben deutlich Kakutas Gesicht gesehen. Sein Mienenspiel ließ sich als Lächeln deuten, als listiges Lächeln."

Rorvics Mienenspiel ließ sich als Ausdruck von Verblüffung und Ärger deuten.

"Und was folgern Sie daraus, Spezialist Tulocky?" fragte er sarkastisch.

Ortokur trat neben seinen Einsatzpartner und sagte:

"Wir folgerten daraus, daß Tako vorhatte, an einen Ort zu teleportieren, an dem wir ihn seiner Ansicht nach nicht vermuten würden. Nach Einengung der Möglichkeiten durch Ausschließung des Unwahrscheinlichen und weniger Wahrscheinlichen blieb nur ein Ort übrig: die Umgebung unseres Ausgangspunktes."

Dalaimoc Rorvic berührte die eigroße Beule auf seinem Schädeldach, sah mich vorwurfsvoll an und meinte:

"Wenn Sie mich nicht aus meiner Meditation gerissen hätten, Captain a Hainu, wäre die Jagd wahrscheinlich schon zu Ende."

*

Diesmal durfte ich nicht mit Gucky teleportieren. Der Tibeter bestand darauf, daß ich in seinem Gleiter mitflog.

Als wir dort ankamen, wo die Space-Jets uns abgesetzt hatten, durcheilte Saladin bereits das Hügelgelände südlich unseres Landeplatzes. Von Gucky war nichts zu sehen, auch von den beiden Oxtornern nicht.

Fellmer Lloyd sprach über die tragbare Funkstation mit dem Großadministrator. Ich hörte zu und erfuhr dabei interessante Neuigkeiten.

Demnach hatte Oberst Toronar Kasom, der Kommandeur des Kreuzerverbandes, der den Riesenmeteoriten verfolgte, gemeldet, daß der Meteorit sich inzwischen rund 8500 Lichtjahre vom Rattley-System entfernt hätte. Daraufhin war von Perry Rhodan die Errichtung einer Funkrelaisbrücke angeordnet worden.

Auf Asporc war inzwischen die Hilfsaktion voll angelaufen. Ein terranisches Spezialkommando hatte die größten Fernseh- und Rundfunkstationen des Planeten besetzt, defekte Anlagen provisorisch repariert und Aufrufe an die Bevölkerung erlassen.

Die Großraumfrachter waren an rund neunhundert verschiedenen Punkten des Planeten gelandet, und die Asporcos kamen entweder aus eigenem Antrieb zu den Verteilungsstellen oder wurden von Sammelkommandos dorthin gebracht.

Besonders interessant erschien mir die Feststellung, daß die Strahlungsintensität der PEW-Spangen unaufhörlich abfiel. Parallel dazu wurden die Eingeborenen immer vernünftiger. Ihre Bockigkeit schwand allmählich, und es war nur noch selten direkter Zwang notwendig, um sie zur Nahrungsaufnahme zu veranlassen.

Unterdessen hatten sich alle hundertfünfundsechzig Experimentalschiffe der Hilfsflotte über dem riesigen Meteoritenkrater versammelt und die Ausbrüche vollständig eingedämmt. Es war zu hoffen, daß allmählich auch die Sekundärercheinungen dieser Ausbrüche abklingen würden, wie beispielsweise die Beben und Wirbelstürme und die Flutwellen.

Noch während Lloyd mit dem Großadministrator sprach, materialisierte der Mausbiber zwischen uns. Er wirkte bedrückt und bat, Rhodan kurz sprechen zu dürfen.

"Wir sind auf der Spur der Geistermutanten, Perry", berichtete er. "Soeben haben die Oxtorner unter meiner Leitung den letzten Zufluchtsort ausfindig gemacht. Es handelt sich um eine Bergvilla."

"Gute Arbeit, Kleiner", lobte Perry Rhodan. "Gibt es schon Anhaltspunkte dafür, wohin sie sich von dort aus begeben haben könnten?"

"Keine direkten", erwiderte der Ilt. "Ich fürchte allerdings, sie werden erneut versuchen, ein Schiff in ihre Gewalt zu bringen und den Meteoriten anzufliegen."

"Woraus schließt du das?"

"Als wir den Raum betraten, in dem die Geistermutanten offenbar gegessen hatten", berichtete der Mausbiber, "fanden wir eine ziemliche Unordnung vor. Es sah so aus, als hätte ein Kampf stattgefunden. Möbel waren umgestürzt, eine abgerissene PEW-Spange lag auf dem Boden, und die Mahlzeit war nicht beendet worden."

"Wahrscheinlich die äußeren Anzeichen einer starken Stabilitätskrise der Geistermutanten", meinte der Großadministrator. "Da die Strahlungsintensität der PEW-Spangen ständig abnimmt, fällt es den alten Mutanten immer schwerer, ihre Egos innerhalb der Trägerkörper zu stabilisieren."

"Das ist so gut wie sicher, Perry. Folglich werden sie über kurz oder lang verzweifelt genug sein, einen neuen Kaperungsversuch zu wagen. Wie steht es mit den Sicherheitsvorkehrungen?"

"Wir haben alles Erdenkliche veranlaßt, Gucky", antwortete Rhodan. "Natürlich sind die gelandeten Großraumfrachter besonders empfindlich. Allerdings glaube ich nicht, daß die Geistermutanten sich eines solchen Schiffes bemächtigen. Bei einem Gewaltstart würden Tausende von Asporcos getötet werden, und das würden unsere alten Freunde bei aller Verzweiflung nicht in Kauf nehmen."

Guckys Stirnfeld zog sich in Falten.

"Gibt es Schiffe, die für die Geistermutanten besonders interessant sein könnten, Perry?"

"Wie meinst du das?"

"Beispielsweise Raumschiffe, deren Ladung oder Ausrüstung den Geistermutanten eine Hilfe bei der Stabilisierung ihrer Egos in den Trägerkörpern wäre?"

Perry Rhodan dachte scharf nach, dann schüttelte er den Kopf.

"Nein, solche Schiffe haben wir nicht. Wenn wir eine Möglichkeit hätten, den Geistermutanten bei der Stabilisierung ihrer Egos zu helfen, wären sie von uns über sämtliche Funkfrequenzen sowie telepathisch informiert worden, Gucky."

"Ja, das denke ich auch", erwiderte der Ilt leise. "Dennoch werde ich das unbestimmte Gefühl nicht los, daß sie sich bereits auf einem Schiff befinden."

"Aber auf welchem, Gucky? Unsere Funkzentrale steht in permanenter Verbindung mit sämtlichen Schiffen der Hilfsflotte. Die Kommandanten sind angewiesen, alle fünf Minuten eine Serie von Kodeworten durchzugeben, die immer wieder anders aneinandergereiht werden. Sobald die Registrierposiitronik die geringste Abweichung feststellt, gibt sie Alarm."

Der Ilt seufzte.

"Das sollte mich eigentlich beruhigen, Perry, aber es beruhigt mich nicht. Ich habe furchtbare Angst."

Der Großadministrator runzelte die Stirn. Er wirkte besorgt.

"Wenn Whisper nur noch lebte", murmelte er. "Mit seiner Hilfe wäre es mir vielleicht möglich, unterschwellige psionische Strömungen zu empfangen wie du."

Eine Pause beklemmenden Schweigens trat ein. Ich spürte, wie die unheimliche Stimmung auch von mir Besitz ergriff. Dalaimoc Rorvic legte mir eine Hand auf die Schulter und drückte beruhigend zu. Sogleich fühlte ich mich ein wenig besser.

Plötzlich drangen aus dem Lautsprecherteil des Telekoms laute unverständliche Wortfetzen. Perry Rhodans Abbild wandte uns den Rücken zu, dann wanderte es aus dem Aufnahmebereich der Bilderfassung.

Doch nicht für lange.

Als der Großadministrator wieder zu sehen war, wirkte sein Gesicht wie eine steinerne Maske.

"Du hattest recht behalten, Gucky", sagte er tonlos. "Soeben sandte die HENRI DUNANT einen Notruf aus. Das Schiff befindet sich in der Gewalt der Geistermutanten."

"Was für ein Schiff ist die HENRI DUNANT?" fragte der Mausbiber atemlos.

"Ein Lazarettsschiff, auf dem sich sechzig Matten-Willys befinden."

"Und das wurde nicht besonders gesichert?" schrie der Ilt. Ich hatte ihn noch nie so aufgeregt gesehen. "Sechzig Matten-Willys! Ja, habt ihr denn alle vergessen, daß wir den Geistermutanten schon einmal halfen, indem wir sie von Willys versorgen ließen?"

Der Großadministrator erwiderte verlegen:

"Selbstverständlich nicht, Kleiner. Die Matten-Willys waren ursprünglich im Asporco-Hilfeplan nicht vorgesehen. Mike hat sie zusätzlich beschafft, weil die ihn beratenden Kosmomediziner der Ansicht waren, Willys könnten für verletzte Menschen, denen anderweitig nicht mehr geholfen werden könnte, die letzte Rettung sein. Leider wurde versäumt, Waringer und mir die besondere Ladung der HENRI DUNANT zu melden. Wir beide hatten keine Ahnung davon und konnten deshalb auch keine besonderen Sicherheitsvorkehrungen treffen."

"Dafür wird Mike büßen!" schimpfte der Mausbiber zornig. "Wo befindet sich das Schiff?"

Perry Rhodan drehte sich abermals um und sprach mit Personen, die wir nicht sehen konnten, dann erklärte er:

"Du darfst jetzt nicht hinein, Gucky. Einige Besatzungsmitglieder haben sich anscheinend aus dem hypnosuggestiven Zwang Andres und Kitais befreien können und versuchen das Schiff auf der Oberfläche Asporcos abzusetzen. Das Erscheinen weiterer Mutanten könnte zu einer Panikreaktion führen und das Leben aller Personen an Bord gefährden."

"Das sehe ich ein", sagte der Ilt. "Wir erwarten die ungefähren Koordinaten der Landestelle, Perry. Unterdessen werde ich die Oxtorner rufen."

Er schaltete seinen Armband-Telekom ein und bat die beiden Spezialisten, sofort zu unserem Landeplatz zu kommen.

Kurz darauf teilte der Großadministrator uns mit, daß das Lazarettsschiff eine Bruchlandung durchgeführt hatte. "Wir bekommen keinen Kontakt", sagte er, "aber der Kommandant eines Ultraschlachtschiffes befand sich gerade mit seinem Schiff über der Aufschlagstelle. Er berichtete, daß wahrscheinlich keine größeren Schäden entstanden seien. Ich habe sofort Bergungseinheiten hingeschickt."

"Wo ist es?" fragte der Mausbiber ungeduldig.

"Nicht so hastig", wehrte Rhodan ab. "Das Schiff ging in einem Schachtelhalmdschungel nahe des Meteoritenkraters herunter. Dort toben Orkane und Beben. Es kommt immer wieder zu kleineren Magmaausbrüchen. Die Luft ist so heiß, daß kein Mensch sie atmen kann."

"Kein Mensch ohne Schutzanzug", korrigierte der Ilt ihn. "Wir tragen unsere Kampfanzüge, aber die Geistermutanten verfügen nur über leichte Schutzanzüge mit geringen Sauerstoffvorräten, schwachen Klimaanlage - und sie besitzen keine Flugaggregate."

"Also gut, Gucky, ich gebe dir die Koordinaten", sagte der Großadministrator. "Aber bis auf die Oxtorner haltet ihr euch alle in den geschlossenen Gleitern auf. Die Aufschlagstelle befindet sich nämlich ausgerechnet in jener Gegend, in der bei einer Rettungsaktion die Paratronschirme der Oxtorner zusammenbrachen. Es gibt dort etwas, das wir nicht kennen und dessen Sitz noch nicht lokalisiert wurde. Größte Vorsicht ist geboten."

"Das ist doch selbstverständlich, Perry", entgegnete der Mausbiber entrüstet. "Du kennst mich doch."

Rhodan seufzte.

"Das ist es ja gerade."

Er gab uns die Koordinaten durch. Kaum hatte er geendet, unterbrach Gucky die Funkverbindung, sah uns an und sagte:

"Ich springe mit Tongh, Tungh und Saladin voraus. Ihr kommt mit den Gleitern nach."

Er sprang auf den Rücken des Oksrills, der soeben mit einem Riesensatz neben ihm gelandet war, und streckte die Hände nach den beiden Oxtornern aus.

Bevor er teleportieren konnte, packte Dalaimoc Rorvic meinen Waffengurt mit einer Hand und mit der anderen den Schwanz der Krötenechse.

Ich strauchelte, fiel mit dem Gesicht voran auf den Geröllboden zu - und landete in heißem Schlamm...

5.

Es war aus.

Unaufhaltsam versank ich in dem übelriechenden siedendheißen Schlamm. Ich war nicht in der Lage, meine Hände zum Aktivierungsschalter des Druckhelms zu bringen.

Es konnte nicht mehr lange dauern, dann würde der Sauerstoffmangel den Atemreiz zu einem unwiderstehlichen Zwang machen. Sobald der heiße Schlamm in meine Lungen geriet, war das Ende unvermeidlich.

Eine unsichtbare Kraft packte mich und riß mich nach oben. Ich verließ den Morast, der sich hinter mir schmatzend schloß, schwebte ein Stück durch die Luft und landete unsanft auf einer Sandbank.

Prustend entfernte ich den Schlamm aus Mund und Nase, dann ließ ich den Druckhelm zuklappen. Mit schwachem Summen sprangen Sauerstoffversorgung und Klimaanlage an. Meine Lungen holten tief Luft.

Etwas Schweres stürzte neben mir auf die Sandbank. Der Boden erzitterte, dann erscholl ein Prusten, das einem Saurier alle Ehre gemacht hätte.

Ich wälzte mich herum und erblickte eine unförmige schwarze Gestalt, deren Vorderpranken drohend durch die Luft wirbelten. Die rotglühenden Augen des Untiers starrten mich gierig an.

Meine Rechte fuhr an den Waffengurt und kam mit dem Impulsstrahler wieder hoch.
"Halt!" dröhnte eine Stimme leicht verzerrt. "Das ist Rorvic, Captain a Hainu!"
Ich entsann mich nicht, den Helmtelkom eingeschaltet zu haben, aber dann tauchte links neben mir Powlor Ortokur in meinem Blickfeld auf.
Ich begriff.
Die Stimme eines Oxtorner vermochte natürlich den Orkan und meinen Helm zu durchdringen.
Aber was hatte Ortokur behauptet: Das gräßliche Urweltungeheuer vor mir sei Dalaimoc Rorvic?
In diesem Moment griff sich das "Ungeheuer" mit beiden Pranken ins Gesicht und wischte einen Teil des Schlammes weg.
Darunter kam tatsächlich die leichenblasse Haut des Albinos zum Vorschein.
Ich schob die Waffe ins Halfter zurück und schaltete meinen Helmtelkom ein.
Sofort hörte ich Guckys wütende Stimme:
"... komplette Narren! Was habt ihr euch dabei gedacht, euch einfach an eine Teleportation anzuhängen. Ich hatte eure Transportmasse natürlich nicht einkalkuliert. Das Resultat war ein gefährlicher Fehlsprung."
Rorvic deutete auf mich und erwiderte, ebenfalls über Helmtelkom:
"Daran ist nur dieser marsianische Salzhering schuld. Er hätte dir ja eine Warnung zurufen können. Aber wie üblich hat er alles mir überlassen."
"Das ist unerhört!" protestierte ich. "Ich wußte gar nicht, was das fette Monstrum vorhatte. Es packte mich einfach und sprang auf Saladins Schwanz zu."
"Beinahe wärt ihr im Sumpf erstickt", sagte der Mausbiber, etwas ruhiger. Ich drehte mich um und sah ihn auf einem abgebrochenen mannsdicken Stamm eines Schachtelhalms sitzen. "Ich kann ja eure Hirnimpulse nicht wahrnehmen. Wenn Tulocky euch nicht noch gesehen hätte, bevor ihr verschwandet, wäre es aus gewesen mit euch."
"Das hatte ich auch geglaubt", erklärte ich.
Tulocky tauchte über den verbrannten Wipfeln des Schachtelhalmwaldes auf und landete neben uns.
"Ich habe das Lazarettschiff entdeckt", rief er. "Es liegt ungefähr sechs Kilometer weiter westlich am Rand eines Sumpfwaldes und ziemlich dicht bei dem Meteoritenkrater."
"Wo steckt eigentlich Saladin?" fragte ich.
"Er ist schon unterwegs zur Absturzstelle", berichtete Tulocky.
"Mitten durch den Sumpf?"
Der Oxtorner winkte ab.
"Das macht ihm nichts aus. Im Gegenteil, er fühlt sich dabei sehr wohl."
"Schaltet eure Flugaggregate ein und folgt mir!" sagte Gucky. "Wir müssen die Geistermutanten schnell finden, sonst gehen sie zugrunde."
Mit Donnergetöse schoß ein Vulkan einen Magmapfropfen in den Himmel. Es regnete rotglühende Tropfen. Zahllose Dampf Wolken zischten über dem Morast.
Rorvic und ich hatten rechtzeitig genug die normalenergetischen Schutzschirme unserer Kampfanzüge aktiviert, so daß die Magmatropfen wirkungslos an der unsichtbaren Barriere zerplatzten. Der Ilt dagegen wehrte den heißen Regen telekinetisch ab.
Ortokur und Tulocky wischten sich die Glutstropfen aus den Gesichtern. Ihre Haut bekam nicht einmal Brandflecke.
"Vorwärts!" rief Gucky.
Wir schalteten unsere Flugaggregate ein und flogen nach Westen. Ich überlegte mir, wie acht Asporco-Körper mit leichten Schutzanzügen in dieser Hölle länger als wenige Minuten überleben sollten. Möglicherweise waren die Geistermutanten längst in einem Sumpf umgekommen. Ohne Flugaggregate war das Gelände absolut tödlich.
Andererseits konnte Tako Kakuta seine Freunde und sich teleportieren. Es fragte sich nur, wann seine parapsychische Energie erschöpft war.
Unter uns riß der Sumpf auf.
Ein Geysir aus hochgespanntem Dampf toste empor. Ich wurde erfaßt und herumgewirbelt. Dalaimoc Rorvic kam mir taumelnd entgegengeflogen. Unsere Energieschirme stießen zusammen, und sekundenlang blendeten mich die grellen Entladungen.
Zu meiner Verwunderung beschimpfte mich der Tibeter diesmal nicht, obwohl er mir sonst stets die Schuld an einem Mißgeschick zu geben pflegte.
Wir fingen uns wieder und flogen hinter den Oxtornern und Gucky her, die den Zwischenfall ignoriert hatten.
Plötzlich strahlte die untergehende Sonne im Westen noch einmal heller, dann versank sie ganz unter die Horizontlinie.
Aber es wurde nicht völlig dunkel.
Erst jetzt sah ich, wie zahlreich die tätigen Vulkane in diesem Gebiet trotz aller Eindämmungsmaßnahmen noch waren. Überall loderten Feuerwerke glühender Schlacken auf. An einem Berghang zur Linken flossen vielfältig verästelte Lavaströme herunter.
"Vorsicht, der Abendwind kommt!" rief Tulocky uns über Telekom zu.
Der "Abendwind" entpuppte sich als mörderischer Orkan, der mit den Magmaausbrüchen der Vulkane umging wie ein steifer Wind mit Kerzenflammen.
Die Oxtorner loteten uns durch Zurufe zu einer flachen Insel im Sumpf, wo die mineralischen Ablagerungen von Dämpfen große unregelmäßige Becken mit korallenartig aussehenden Wänden geschaffen hatten.
In einem dieser Becken legten wir uns lang in den ausgetrockneten Spalt einer Gasquelle, bevor der Orkan uns erreichte. Die Oxtorner forderten uns auf, die Schutzschirme zu deaktivieren, dann legten sie sich quer über uns.
Im ersten Augenblick glaubte ich, von einem Panzer überfahren zu werden, doch als die Sturmfront uns erreichte, war ich heilfroh über die Beschwerung.
Es war, als bliese ein Sandstrahlgebläse in einen Ameisenhaufen. Innerhalb weniger Sekunden war ich völlig taub. Ich spürte nur noch, wie der Sturm an mir zerrte. Immer wieder drohten die Oxtorner von uns weggeblasen zu werden. Der Sturm hob sie an, und wir wurden in unserem "Badebecken" herumgewirbelt. Doch immer wieder hielten sie uns fest, und immer wieder krochen wir, blind wie Maulwürfe, in den Spalt der Gasquelle zurück, während der Sturm uns mit Sand, Gesteinsbrocken, Baumstämmen, Schlamm und Glutwolken überschüttete.
Als ich schon dachte, der Orkan würde die ganze Nacht über anhalten, hörte er urplötzlich auf.
Unverhofft lag ich still und spürte wieder das hohe Gewicht der Oxtorner. Dann merkte ich, wie die USO-Spezialisten sich über mir bewegten.
Ich nahm den Ellbogen von meinem Gesicht und blickte schräg nach oben.
Ortokur und Tulocky räumten ein Gemisch von Schotter, zermalmter Vegetation, Sand und Schlamm fort, dann halfen sie uns auf die Beine.
Allmählich ebbte die Taubheit ab.
Ich blickte mich um. Von dem Schachtelhalmwald war nichts mehr zu sehen. Ein metallisch schimmerndes Knäuel mußte früher einmal ein Stahlturm gewesen sein. In größerer Entfernung flackerten die Magmaquellen so trübe, als wären es Ölfunzel.
"Ein schöner 'Abendwind'", meinte Gucky.
Tulocky lachte amüsiert.
Powlor Ortokur sagte sachlich:
"Er erreichte nicht ganz die Stärke wie der allabendliche Wind auf Oxtorne, aber dort gibt es nicht solche Verwüstungen wie hier. Asporc ist zu klein und hat eine viel zu geringe Schwerkraft, als daß er solche Winde ohne Schäden ertragen könnte."
Dalaimoc Rorvic schnaufte laut.
"Und ich hatte gedacht, auf Oxtorne sitzt man abends auch auf der Terrasse und trinkt sein Gläschen Bier."
"Es würde überschwappen", meinte Tulocky.
Gucky lachte, verschluckte sich und wurde sofort wieder ernst.
"Die armen Kerle", sagte er traurig. "Das haben sie nicht überstanden."
"Du hast keine Gedankenimpulse von ihnen auffangen können?" erkundigte sich Ortokur. "Auch nicht im Augenblick ihres Todes?"
"Nein", antwortete der Ilt niedergeschlagen. "Sie schirmten sich so hervorragend ab, daß nicht ein einziger Impuls durchdrang."
"Dann leben sie noch", erklärte ich.
"Diesen Sturm können sie nicht überlebt haben", widersprach der Tibeter.
"Und ich behaupte das Gegenteil", beharrte ich auf meinem Standpunkt. "Wenn jemand stirbt, kann er sich nicht mehr parapsychisch abschirmen. Manchmal genügt sogar eine starke Gefühlsaufwallung, um die Abschirmung kurzfristig zusammenbrechen zu lassen."

Ich wandte mich an den Mausbiber. "Erinnerst du dich nicht mehr daran, daß du einen Gedankenimpuls von Tako auffingst? Das war, als ich die Geistermutanten in der Vorratskammer eines Flughafenrestaurants überraschte. Wenn diese Schrecksekunde genügte, um die Abschirmung zu durchlöchern, hätte das letzte Aufbäumen gegen den Tod erst recht genügt."

"Das ist möglich", erwiderte der Ilt. "Aber damals hatte ich mich auf das Auffangen von Gedankenimpulsen konzentriert, während ich zur Zeit des Sturms überhaupt nicht mehr denken konnte."

"Dann können wir nicht sicher sein, ob sie tot sind oder nicht", erklärte Ortokur. "Folglich müssen wir versuchen, uns Gewißheit zu verschaffen."

Wir sahen uns gegenseitig an.

"Gut, suchen wir weiter", meinte Gucky. "Noch wissen wir ja nicht, ob Saladin eine brauchbare Infrarotspur gefunden hat."

Abermals schalteten wir unsere Flugaggregate an und starteten. Wir stiegen auf hundert Meter Höhe, und von da oben aus konnten wir das weiße Licht von starken Scheinwerfern sehen, deren Kegel auf die Wandung eines großen Kugelraumschiffes gerichtet waren.

"Das Lazarettsschiff", sagte Gucky. "Ich schlage vor, wir fliegen einmal kurz vorbei. Ich möchte gern wissen, wie es den Willys geht."

"Wie soll es ihnen gehen?" fragte Rorvic. "Diese lebenden Matten sind doch unverwüstlich."

"Fünf von ihnen erkrankten", sagte der Mausbiber. "Sie vertrugen die divergierenden Zellschwingungen der asporcischen Trägerkörper nicht. Das war wahrscheinlich auch der Grund dafür, daß den Geistermutanten die Flucht mißlang. Sie wurden geschwächt anstatt gestärkt, als sie sich von Willys einhüllen ließen, um ihr Ego zu stabilisieren."

"Wenn du das telepathisch feststellen konntest, warum willst du dann noch hinfliegen, Gucky?" fragte Ortokur. "Es wäre Zeitvergeudung."

Doch der Ilt antwortete nicht.

Als wir uns der Absturzstelle bis auf einen Kilometer genähert hatten, knackte es in unseren Helmempfängern, und eine Stimme sagte:

"Hier spricht Major Huai. Bitte identifizieren Sie sich."

"Gucky mit Begleitung", sagte der Mausbiber. "Wie geht es den erkrankten Willys?"

"Immer noch schlecht", antwortete Major Huai. "Außerdem wurden bei der harten Landung neunundsiebzig Besatzungsmitglieder des Lazarettsschiffes verletzt. Warst du etwa bei dem Sturm im Freien, Gucky?"

"Ich liebe die Frische des Abendwindes", meinte der Ilt.

Huai lachte ärgerlich.

"Dein ,frischer Abendwind' hat drei unserer schweren Gleiter und einen Shift in Schrott verwandelt. Wenn du nach den Geistermutanten suchst, die leben bestimmt nicht mehr."

Diesmal wurde Gucky ärgerlich.

"So schnell gibt man seine Freunde nicht auf, Huai", erklärte er schroff.

Zu uns sagte er:

"Drehen wir ab! Wenn sich wenigstens der verwünschte Okrill blicken ließe!"

"Ihr sucht den Okrill?" fragte Huai. "Der wurde vorhin gesehen. Er lief in Richtung Südost. Einer meiner Leute behauptete, das Tier sei nach dem Sturm aus dem Sumpfgelände gekrochen."

"Er sollte auf dem Grund des Sumpfes hierher laufen", bestätigte Ortokur. "Wenn er in der Nähe des Schiffes die Richtung gewechselt hat, muß er die Spur der Entflohenen aufgenommen haben. Danke, Major Huai."

"Nichts zu danken", erwiderte der Major. "Wenn Sie mal einen jungen Okrill haben, denken Sie an mich. Ich bin im Zivilberuf Kosmopaläoethnologe und könnte so ein Tier gut als Helfer bei Ausgrabungen gebrauchen."

"Es würde Sie töten", erwiderte Ortokur. "Nur Oxtorner können einen Okrill zähmen und abrichten, und auch nur dann, wenn sie besonders dafür begabt sind und jahrelang geduldig mit dem Tier arbeiten."

"Dann verzichte ich lieber", sagte Huai erschrocken.

Tulocky lachte.

Wir drehten ab und flogen Richtung Südosten, dem Okrill nach...

*

Saladin erwartete uns am Rand einer furchterregenden Urweltkulisse.

Der Okrill saß denkmalgleich auf einem dunkelrot glühenden Basaltsockel. Hinter ihm stieg eine leblose Berglandschaft aus teilweise erkaltetem Magma auf, von einem Magmasee in düsteres Licht gehüllt.

Bis auf das Knistern und Knacken abkühlenden Gesteins war es totenstill. Hinter dieser Urlandschaft war der Himmel hell, als ginge dort die Sonne auf.

Wir landeten vor Saladin.

"Dort hinten muß der Meteoritenkrater liegen", sagte Tulocky.

Er zog ein flaches Gerät aus der Magnethalterung an seinem breiten Waffengurt, schaltete es an und blickte nachdenklich auf die Skala.

"Es gibt kaum einen Zweifel daran", meinte er, "daß die kahlen Berge sich an der Stelle von Asporc befinden, wo ehemals ein Magmastrom floß und später ein breiter Spalt klappte, der dann von einer Lavaflut überschwemmt wurde."

"Du meinst die Stelle, an der unsere Paratronfeldaggregate aussetzten?" erkundigte sich Tulocky.

"Das ist richtig", antwortete Ortokur.

"Rhodan sagte, da wäre etwas, das wir nicht kennen und das uns eventuell gefährlich werden könnte", meinte Rorvic sinnend. "Ich bin gespannt, ob wir es finden."

"Ich will vorerst nur die Geistermutanten finden und sonst nichts", warf Gucky ein. "Tongh und Tungh, glaubt ihr, daß Saladin ihre Spur behalten hat?"

Die beiden oxtornischen USO-Spezialisten antworteten nicht. Sie standen völlig reglos und blickten hinüber auf eine Stelle der Bergwüste, an der der Fels vielfach gespalten war.

Eine Weile später löste sich ihre Erstarrung.

Ortokur wandte sich um und sagte:

"Wir haben ihre Vergangenheitsbilder gesehen. Sie sind dort zwischen dem Spaltengewirr verschwunden, bevor der Abendwind einsetzte."

"Dann finde ich sie", erklärte der Ilt.

Im nächsten Moment war der Platz, auf dem er eben noch gestanden hatte, leer.

"Hoffentlich weiß er, was er tut", lief sich Rorvic vernehmen. "Wenn er in irgendwelchen Höhlen herumkriecht und ihm ein paar Tonnen Felsgestein auf den Kopf fallen, nützen ihm alle parapsychischen Kräfte nichts mehr."

"Es besteht keine Einsturzgefahr", berichtete Tulocky. Er hielt einen Massetaster mit zugeschaltetem positronischem Auswertungselement auf das Urgebirge gerichtet. "Hitzeeinwirkung und starke Drücke haben eine Hochdruckmaterie geschaffen, wie wir sie auch von Oxtorne her kennen. Die Hohlräume dort dürften so sicher sein wie die Rohrbahnshächte in Terrania."

"Und die Hitze?" erkundigte sich Rorvic mit lauerndem Unterton. "Im Berg müssen doch Hochofentemperaturen herrschen."

"Im Gegenteil", sagte Ortokur. "Diese Art von Hochdruckmaterie strahlt keine Hitze aus, sondern absorbiert Wärme."

Der fette Albino blickte mich an. In seine Augen trat ein unergründliches Funkeln.

"Dann werden wir mal zeigen, was ich kann, Thatcher", erklärte er.

Bevor ich protestieren konnte, wurde ich von einem unbegreiflichen Wirbel erfaßt und durch eine Schattenwelt geschleudert. Im nächsten Augenblick fühlte ich wieder festen Boden unter den Füßen.

"Schalten Sie Ihre Lampe an, Sie marsianischer Trockenpfefferling!" befahl Rorvic mit unternehmungslustiger Stimme.

Ich gehorchte schweigend. Rorvic schaltete ebenfalls seine Atomlampe an. Im Schein der Laserleuchtschrauben sah ich, daß wir uns in einem weiten Felsendom befanden. Die Wände waren schwarz und glanzlos. "Interessant", sagte der Tibeter.

"Was war das vorhin? Für eine Teleportation kam es mir reichlich ungewöhnlich vor."

"Ich bin ja auch ein ungewöhnlicher Mensch", erwiderte Rorvic. "Haben Sie immer noch keine Spur der Geistermutanten entdeckt?"

"Bin ich ein Okrill?" entgegnete ich wütend. "Warum haben Sie nicht Saladin mitgenommen?"

Dalaimoc blickte mich vorwurfsvoll an.

"Haben Sie immer noch nicht gelernt, daß ein Offizier der Solaren Flotte zuerst denken soll, bevor er den Mund aufmacht, Hainu? Was könnte ein Okrill in einem Höhlengewirr ausrichten, dessen Material Wärmestrahlung aufsaugt?"

Hier halten sich keine Infrarotspuren. Deshalb trafen die beiden Oxtorner auch keine Anstalten, sich von Saladin führen zu lassen."

"Ach, so!" entfuhr es mir.

Rorvic packte mich an der Schulter, drehte mich herum und versetzte mir einen Tritt.

"Fangen Sie endlich an zu suchen, anstatt mit offenem Mund herumzustehen!"

Ich stürzte, rappede mich wieder auf und schwor mir, das rotäugige Scheusal bei nächster Gelegenheit in eine Spalte zu stoßen. Es war unerhört, wie er mich behandelte.

Schweigend ging ich über den glatten und doch glanzlosen Boden, der das Licht meiner Atomlampe zwar etwas streute, aber nicht reflektierte.

"Wo wollen Sie denn hin, Thatcher?" grollte Rorvics Stimme in meinem Helmempfänger.

"Ich denke, ich soll die Geistermutanten suchen", entgegnete ich wütend.

"Aber doch nicht, indem Sie planlos durch die Gegend marschieren, Sie Mondkalb!" herrschte der Tibeter mich an.

"Zuerst muß man sich alle Fakten vergegenwärtigen, dann kommt der Plan und erst dann die Ausführung."

Ich kochte innerlich so vor Zorn, daß ich kein Wort herausbrachte. Ich schwor mir, mich endlich zu rächen. Aber ich durfte mir meine Absicht nicht anmerken lassen, sonst würde das Monstrum sie durchkreuzen.

Langsam drehte ich mich um.

"Das sehe ich ein, Sir. Bitte, entschuldigen Sie meine unangebrachte Spontaneität."

Dalaimoc Rorvic kam heran und klopfte mir auf die Schulter, daß ich glaubte, mein Schlüsselbein würde brechen.

"Das ist die richtige Einstellung für einen Angehörigen des Mutantenkorps, Thatcher."

"Schwindel!" entfuhr es mir gegen meinen eigenen Willen.

Der Albino sah mich drohend an.

"Was war das, Sie unflätiger Zwerg?"

Ich schluckte.

"Verzeihung, Sir, aber es ist nicht ganz richtig, mich einen Angehörigen des Mutantenkorps zu nennen. Perry Rhodan hat mir erklärt, mein Status sei der eines persönlichen Adjutanten von Sonderoffizier Rorvic im Tätigkeitsfeld des Solaren Mutantenkorps."

Rorvics Mund verzog sich zu breitem Grinsen.

"Sieh an! Offenbar haben Sie versucht, sich persönliche Vorteile zu verschaffen, indem Sie sich auf Ihre Zugehörigkeit zum Solaren Mutantenkorps beriefen, Thatcher. Selbstverständlich hat der Großadministrator Ihnen den Kopf geradegerückt, indem er Ihnen klarmachte, daß Sie zwar im Solaren Mutantenkorps zu arbeiten haben, daraus aber keine Sonderrechte ableiten dürfen."

"Ich hatte Rhodan darum gebeten, Ihnen Ihr schwarzes Amulett bringen zu dürfen. Statt dessen schickte der Großadministrator mich zum Reinigen von Algentanks."

Rorvic lachte.

"Dort gehören Sie eigentlich auch hin, Thatcher. Allerdings nicht ausgerechnet dann, wenn ich Sie brauche. Ich werde einmal mit Perry Rhodan reden müssen."

Doch zur Sache! Die Geistermutanten halten sich in diesem Höhlenlabyrinth verborgen. Das steht fest. Wir brauchen uns eigentlich nur in ihre Lage zu versetzen, um durch Gedankenkombinationen herauszufinden, an welcher Stelle des Labyrinths sie sich befinden."

"Das stimmt, Sir", sagte ich.

Dalaimoc Rorvics Blick wurde geistesabwesend. Ich benutzte die Gelegenheit, um hinter seinen Rücken zu schleichen und die Klimaanlage seines Kampfanzugs abzuschalten. Danach stellte ich mich wieder in der Haltung eines gelehrigen Schülers vor den Tibeter.

Einige Minuten vergingen, dann meinte Rorvic:

"Die Anstrengungen der Kämpfe auf dem Lazarettsschiff, ihre Flucht durch die entfesselten Elemente und die Furcht vor der Destabilisierung ihrer Egos in den Trägerkörpern wird die Geistermutanten an den Rand des Wahnsinns getrieben haben."

Wahrscheinlich sind sie nicht viel mehr als hirnlose Kreaturen, die nur noch auf physische Reize reflexhaft reagieren. Da ihre Schutzanzüge nur sehr schwache Klimaanlage besitzen, werden sie sich in Richtung auf die nächstliegende Wärmequelle bewegt haben."

Er schüttelte sich.

"Es ist sogar mit meiner Klimaanlage reichlich frisch hier. Überlegen Sie, Thatcher! Wo könnte es in diesem eisigen Labyrinth eine Wärmequelle geben?"

"Woher soll ich das wissen!" gab ich zurück.

"Werden Sie nicht schon wieder frech!" schimpfte der Albino. Allmählich nahmen seine Lippen eine bläuliche Färbung an. "Denken Sie lieber nach! Wenn Sie Ihre Augen zum Sehen benutzen würden, hätten Sie vorhin die Fontäne heißen Gases gesehen, die zwischen diesem und dem nächsthöheren Berg emporschoss."

Da es dort kein Tal gibt, sondern nur einen flachen Sattel, ist es durchaus möglich, daß man den Schacht oder die Schächte, durch die das heiße Gas zur Oberfläche schießt, innerhalb des Labyrinths erreicht."

Er deutete in die Richtung, die ich zuvor eingeschlagen hatte.

"Wir müssen folglich dorthin gehen und uns an die Gänge halten, die sich abwärts neigen."

Seine Zähne schlugen klappernd aufeinander.

"Und wir müssen uns beeilen, Thatcher. Offenbar entzieht das Felsgestein uns die Körperwärme. Die heutigen Klimaanlage taugen auch nichts mehr. Warum zittern Sie nicht vor Kälte, Thatcher?"

"Ich bin ein Marsianer der a-Klasse", antwortete ich stolz.

"Ach, so!" meinte Rorvic. "Also gehen wir, sonst erfriere ich noch. Komisch, auf den Schneehängen des Himalajas habe ich nicht sosehr gefroren wie hier."

Er stürmte los, so daß ich Mühe hatte, ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Wir irrten durch ein Gewirr sich kreuzender Gänge, stolperten über stahlharte Gesteinswellen, sprangen über Spalten und kamen schließlich zu einem steinernen Gitterwerk, durch das mit hohem Druck heiße Gase strömten.

"Mir ist, als läge ich nackt in einer Tiefkühltruhe", sagte Dalaimoc Rorvic müde.

Er kletterte in das Gitterwerk hinein, mitten in den zischenden, fauchenden und brodelnden Gasstrom.

Enttäuscht registrierte ich, daß der fette Albino sich aufwärmen ließ. Wenn wir den Gasstrom etwas später erreicht hätten, wäre er sicher so steif gewesen, daß er nicht hätte hineinklettern können.

"Wir müssen weiter, Sir", drängte ich.

"Nein, Thatcher", widersprach Rorvic. "Wir sind am Ziel."

"Und wo sind die Geistermutanten?"

Er deutete nach unten.

"Dort. Natürlich sind sie tiefer geklettert, weil es weiter unten wärmer ist. Wir folgen ihnen."

Er hangelte sich geschickt wie eine Meerkatze im steinernen Gitterwerk hinab. Hoffentlich blieb er weiter unten stecken.

Ich folgte ihm, indem ich mich von Querstrebe zu Querstrebe fallen ließ. Bald hatte ich ihn überholt. Dann hörten plötzlich die Querstreben auf - und ich fiel.

Ungefähr fünf Meter tiefer landete ich auf den Füßen, rollte mich vorwärts und federte hoch.

Hinter mir plumpste etwas zu Boden. Jemand stöhnte.

Ich richtete den Lichtkegel meiner Lampe auf die betreffende Stelle und sah Dalaimoc Rorvic auf dem Boden sitzen. Sein Gesicht war zu einer Grimasse des Schmerzes verzerrt. Aus den Augenwinkeln quollen dicke Tränen.

"Haben Sie sich weh getan, Sir?" fragte ich.

"Sie Unmensch!" schimpfte der Tibeter. "Warum haben Sie mich nicht gewarnt?"

"Mich hat auch niemand gewarnt", entgegnete ich.

Ächzend richtete Rorvic sich auf. Als er sich nach der Lampe bückte, die seinen Wurstfingern entfallen war, schrie er vor Schmerz laut auf. Seine Zähne knirschten.

Er hob die Lampe auf, leuchtete in meine Richtung und sagte:

"Ich werde Sie in eine Schneegans verwandeln, und dann..."

Sein Unterkiefer klappte herunter und verharrte in dieser unnatürlichen Stellung. In die roten Augen trat der Ausdruck blanken Entsetzens.

Zuerst fühlte ich mich geschmeichelt, daß mein bloßer Anblick das fette Scheusal so erschreckte, doch dann merkte ich, daß es gar nicht zu mir, sondern an mir vorbei sah.

Ich fuhr herum und erstarrte.

Im Hintergrund der Höhle, die am Rande des Gasschlotes lag, standen acht farblose, schwach pulsierende Pyramiden...

*

"Die Geistermutanten!" flüsterte der Tibeter. "Sie haben sich in Pyramiden verwandelt - ausgerechnet in Pyramiden." Die Erstarrung wich von mir.

"Warum nicht in Pyramiden?" fragte ich.

"Weil..." Rorvic stockte. "Weil Menschen... Sehen Sie nicht, Tatcher? Die Pyramiden werfen keinen Schatten."

Ich schluckte.

"Sie meinen, die Geistermutanten wären gar keine Geistermutanten gewesen, sondern Cynos?"

"Unsinn! Selbstverständlich waren es die Egos der gestorbenen terranischen Mutanten. Aber nur wir..." Er schüttelte den Kopf. "Sollten auch Terraner, wenn sie in Form von Psimaterie im Hyperraum weilen, materielle Schatten von Pyramidenform in den Normalraum werfen?"

Langsam ging ich auf die pulsierenden Pyramiden zu. Sie hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit den Pyramiden, die zurückblieben, wenn ein Cyno starb, aber mehr auch nicht.

Zwar warfen auch diese Pyramiden keinen Schatten, denn schließlich können Schatten keine Schatten werfen, aber sie waren viel kleiner als Cyno-Pyramiden, und sie waren farblos und pulsierten obendrein.

Nein, das hier stellte etwas völlig anderes dar!

"Tatcher!" rief Rorvic.

Ich drehte mich um. Dabei bemerkte ich, was mir nach meinem Sturz entgangen war, daß nämlich der Gasstrom aus Schlitzen oberhalb der Höhle kam und von dort aus unter starkem Druck in das steinerne Gitterwerk gepreßt wurde.

"Ja, Sir?"

"Warten Sie auf mich, Tatcher! Gehen Sie nicht allein weiter! Wenn Ihnen etwas zustößt und ich allein zurückbleibe, verliere ich den Verstand."

"Wie kann man etwas verlieren, was man gar nicht besitzt!" erwiderte ich spöttisch.

"Undank ist der Welten Lohn", klagte der Tibeter, während er auf mich zukam. "Da behandle ich Sie wie meinen liebsten Sohn, und wie wird mir das vergolten!"

Er holte mich ein, packte mich an den Schultern und schüttelte mich, daß ich glaubte, mein Skelett würde auseinanderfallen. Mit einem Ruck setzte er mich wieder ab.

"Spüren Sie nicht die tiefe väterliche Zuneigung, die ich Ihnen gegenüber empfinde, Tatcher?" fragte der Albino unglücklich.

"Wenn Sie mein Vater wären, dann wäre ich längst nach Andromeda ausgewandert, Sir", entgegnete ich.

Er schüttelte betrübt den Kopf.

"Eines Tages werden Sie begreifen..." Er brach ab. "Sehen wir uns die Pyramiden aus der Nähe an. Sie pulsieren, also besteht die Hoffnung, daß die Geistermutanten nicht endgültig in ihr Gefängnis im Hyperraum zurückgekehrt sind."

Nebeneinander gingen wir auf die Pyramiden zu, traten durch einen Torbogen aus weiß schimmerndem Material und befanden uns in einer Halle, in der seltsame Maschinen standen.

Im nächsten Augenblick blieben wir stehen, als waren wir gegen eine unsichtbare Mauer gerannt.

Das war absolut unmöglich!

Wir sahen uns an.

"Was ist Ihnen passiert?" fragten wir gleichzeitig.

Dalaimoc Rorvic hatte sich in eine farblose Gestalt mit verschwimmenden Konturen verwandelt. Nur das Gesicht war einigermaßen erkennbar geblieben. Von seinem Rücken standen große Flügel aus pergamentartigem Material ab.

Ich blickte an mir herab und merkte, daß ich ebenso aussah wie der Tibeter. Als ich den Kopf zur Seite riß, um besser über meine Schulter blicken zu können, sah ich an mir das gleiche Flügelpaar.

"So ist das also!" sagte ich tonlos.

"Reden Sie keinen Unsinn!" fuhr der Tibeter mich an. "Sie sind doch kein Terraner!"

Er deutete auf die Maschinen.

"Wir befinden uns zweifellos in einem Gebilde, das von intelligenten Lebewesen mit hochentwickelter Technik gebaut wurde, Tatcher."

"Aber warum?"

"Warum bauen wir Maschinen, Sie hirnloser Marsaffe?"

"Auf dem Mars gibt es keine Affen. Nur auf der Erde, Sir. Das ist bezeichnend, nicht wahr?"

Dalaimoc Rorvic blickte mich prüfend an.

"Jetzt ist die vertrocknete Dattel, die Sie an Stelle eines Gehirns besitzen, auf Nulldimension zusammengeschrumpft. Wir stehen vor den Produkten einer unbekannten Zivilisation, ohne zu wissen, wie wir hierher gekommen sind, und Sie erzählen dumme Witze."

"Warum sind wir hier?" überlegte ich laut. "Wir gingen zuletzt auf die acht pulsierenden Pyramiden zu - und plötzlich waren wir hier. Ob jetzt zehn pulsierende Pyramiden dort stehen?"

Rorvic wollte sich hinterm Ohr kratzen, aber seine Hand ging widerstandslos durch seinen Kopf hindurch.

Argwöhnisch musterte er die Hand, dann griff er mit der anderen Hand danach - und erlebte eine Wiederholung des Phänomens.

"Wir sind gar nicht wirklich hier", murmelte er betroffen.

"Wir schon, aber nicht unsere Körper", verbesserte ich ihn. "Unser Ego hat die Erscheinungsform einer pseudomateriellen Projektion angenommen, Sir."

"So wie damals die Geistermutanten den pseudomateriellen Projektionskörper Wuriu Sengus annahmen", ergänzte der Tibeter. Er atmete auf.

"Ein Glück, daß ich nicht meine Ur..." Er brach ab, funkelte mich zornig an und schimpfte: "Dauernd versuchen Sie, mich zu überlisten, Tatcher. Unterlassen Sie das künftig."

"Ich weiß nicht, wovon Sie reden", erwiderte ich. "Sollten wir uns nicht ein wenig umsehen, da wir einmal hier sind, Sir? Wer weiß, wann sich eine solche Gelegenheit wieder bietet."

Dalaimoc stöhnte unterdrückt, wandte sich um und ging durch die Maschinenhalle auf das Tor zu, das sich am anderen Ende befand. Ich folgte ihm.

Hinter dem Tor lag ein von grünem Licht erhellter Gang, der sich schneckenhausartig nach unten wand. Kaum hatten wir ihn betreten, bemerkte ich Bewegung an den Wänden.

Zuerst sah ich nur dunkle Streifen, die sich wellenförmig bewegten, dann krochen diese Streifen aus der Wand, wobei sie sich in hellblaue Flämmchen verwandelten, die auf und nieder tanzten.

Die Flämmchen schwebten auf uns zu, umringten uns - und steuerten unsere Projektionskörper den Schneckengang hinunter. Ich versuchte, mich gegen die fremde Gewalt zu wehren. Es war völlig aussichtslos. Ich spürte weder Schmerz noch Druck, sondern bewegte mich nur nicht mehr aus eigener Willenskraft.

"Wir gehen doch freiwillig!" schimpfte Rorvic ärgerlich. "Warum laßt ihr uns nicht los?"

Niemand antwortete uns. Ich bezweifelte sogar, daß die Flammenwesen uns hörten.

Der Schneckengang endete nach einiger Zeit vor einem Vorhang aus zappelnden hellblauen Flammen. Eine Lücke bildete sich vor uns - und wir wurden hindurchgesteuert.

Dann hielten unsere Projektionskörper an.

Staunend blickte ich in einen Saal, der eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kommandozentrale eines terranischen Großraumschiffes besaß.

Allerdings beruhte diese "gewisse Ähnlichkeit" auf der subjektiven Verarbeitung der Gesamtheit aller optischen Eindrücke, existierte also nicht objektiv.

Ich sah seltsam geschwungene und verschnörkelte Gegenstände an den Wänden, die meine Phantasie in Kontrollpulte verwandelte. Aus den auf und ab fließenden Streifen irisierenden Lichtes an den Wänden machte mein Verstand Bildschirme.

Die Frau allerdings war auch objektiv eine Frau.

Sie saß auf einem dunkelblauen Sessel, der mitten im Saal stand. Sie war etwa 1,70 Meter groß, gemäß terranischen Idealvorstellungen proportioniert, hatte eine elfenbeinfarbene Haut und langes silberfarbenedes Haar, das ihr wellenförmig bis zu den Hüften reichte.

Braune Augen blickten unter langen silbrigen Wimpern zu uns herüber, dann öffnete die Frau den Mund und sagte:

"Willkommen in meiner Station."

"Wir fühlen uns geehrt, gnädige Frau", sagte ich höflich. "Darf ich mich vorstellen: Captain Tatcher a Hainu von der Flotte des Solaren Imperiums."

"Wie können Sie das einfach so verraten, Tatcher?" fuhr Rorvic mich an. "Wir wissen ja noch gar nicht, ob wir uns nicht in dem Geheimstützpunkt feindlicher Agenten befinden."

"Und wenn schon", entgegnete ich. "Einer Dame gegenüber muß man stets höflich sein, Sonderoffizier Rorvic."
"Ich wußte Ihre Namen bereits", sagte die Frau, "und damit Sie mich nicht für weniger höflich halten, will ich Ihnen sagen, daß ich Ruuroa die Savii bin."
Der Tibeter legte den Kopf schief wie eine Henne, die nach einem Wurm schielt.
"Ruuroa die Savii?" fragte er. "Wie darf ich das verstehen?"
Die Frau lächelte.
"Sie sind sehr schön, gnädige Frau", sagte ich.
"Du spreizt die Federn, als wärest du ein Pfau", spottete Rorvic.
"Ich habe keine Federn, sondern nur Hautflügel", entgegnete ich.
Ruuroa die Savii hob die Hand und sagte lächelnd:
"Die Zeit ist knapp. Wir wollen sie nicht vergeuden. Seltsame Vorgänge zwingen mich, die Gegenwelt früher als geplant wieder zu verlassen."
"Gegenwelt?" fragte Dalaimoc interessiert. "Wir befinden uns also nicht mehr in unserem Universum, sondern in jenem spiegelbildlichen, das man auch Gegenwelt nennt?"
"Sie befinden sich in einer Beobachtungsstation, die, eingebettet in ein Nullmateriefeld, unter der Kruste eines Planeten liegt, der von unserem Standpunkt aus Bestandteil der Gegenwelt ist. Sie nennen diesen Planeten Asporc."
"Ich verstehe", sagte ich. "Sie kommen aus dem Antimaterie-Universum?"
"Für uns besteht es aus Normalmaterie, aber das ist nur eine Sache des jeweiligen Standpunktes", erklärte Ruuroa die Savii. "Ein Universum allein kann ohne spiegelbildliche Entsprechung weder entstehen noch existieren.
Beide Teile des Allumfassenden sind aus unvorstellbar stark komprimierter Energie hervorgegangen. Seitdem breiten sie sich aus, jedes Teil in eine andere Richtung. Es scheint so, als strebte alles auf einen allgemeinen Gleichgewichtszustand zu, auf den Wärmetod unserer Universen.
Aber das stimmt nicht.
Je stärker sich unsere Universen ausbreiten, desto mehr Sterne fallen in sich zusammen, werden unsichtbar und schrumpfen später zu winzigen Partikeln.
Sobald alle Galaxien ebenfalls auf winzige Gebilde zusammengeschrunpft sind, wird die zentrale Anziehungskraft des Universums stärker als der Expansionsdruck sein. Unsere beiden Universen kehren zu ihrem Ausgangspunkt zurück - und im Augenblick des Kontaktes werden sie in einer gewaltigen Explosion neu geboren."
"Das dachte ich mir", sagte ich.
Dalaimoc Rorvic öffnete den Mund, beherrschte sich aber und sagte leise:
"Danach haben wir immer gesucht. Aber ich glaube, wir gingen den falschen Weg. Ruuroa, bitte sagen Sie mir, welches Volk und welche Zivilisation Sie vertreten."
Wieder lächelte die Frau.
"Das wäre zu früh, Dalaimoc vom Stamme Kasyapas. Man soll nichts überstürzen. Aber wer weiß, vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder."
Ich runzelte die Stirn.
"Sie schützen Ihre Beobachtungsstation durch ein Nullmateriefeld gegen die Materie unseres Universums", stellte ich fest. "Das könnte die Ursache für das Versagen der Paratronaggregate Tulockys und Ortokurs sein. Und wir, das heißt unsere materiellen Körper, sind außerhalb dieses Feldes geblieben. Stimmt das?"
Ruuroa die Savii nickte.
"So ist es, Thatcher a Hainu."
"Existieren unsere Körper zur Zeit in Form von farblosen, pulsierenden Pyramiden?" forschte ich weiter.
"Auch das ist richtig."
Ich atmete auf.
"Also sind auch die Pyramiden der Geistermutanten keine materiellen Schatten von deren Psimaterie."
"Das habe ich doch gleich gesagt, Thatcher", warf Rorvic ein.
Er wandte sich wieder an Ruuroa die Savii.
"Die Egos der acht anderen Lebewesen befinden sich ebenfalls in Ihrer Station?"
"Ja, ich holte sie hierher, weil sie in Gefahr schwebten, in Ihren Hyperraum geschleudert zu werden. Leider kann ich sie nicht zurückschicken."
"Warum nicht?" fragte ich.
"Sie wären verloren", antwortete die Frau.
"Kann man ihnen denn gar nicht helfen?"
Ruuroa die Savii zögerte, dann meinte sie:
"Es gibt eine Möglichkeit. Sie müßten ein gewisses Quantum ihrer immateriellen Schwingungsaura an die Egos der Mutanten abgeben. Dann wäre eine vorübergehende Stabilisierung möglich. Allerdings würden Sie und Dalaimoc Rorvic eine vorübergehende Abschwächung Ihrer eigenen Ego-Stabilität hinnehmen müssen."
"Ich bin dazu bereit", erklärte ich.
Der Tibeter stöhnte.
"Sie mit Ihrem losen Mundwerk, Thatcher! Wie können Sie eigenmächtig entscheiden, was wir zu tun haben!"
Ruuroa die Savii blickte Rorvic an.
"Wie entscheiden Sie sich, Dalaimoc Rorvic?"
"Selbstverständlich dafür", erklärte der Albino. "Nur ist erst damit die Entscheidung gefallen, denn Thatcher hat mir zu gehorchen und nicht ich ihm."
Die Frau erhob sich.
"Dann wollen wir nicht länger zögern. Folgen Sie mir, bitte."
Diesmal gehorchten unsere Projektionskörper wieder uns selbst. Wir folgten der bezaubernden Frau.
Ruuroa die Savii führte uns an die Öffnung einer Kammer, in der Milliarden winziger Lichtpunkte wie irrsinnig kreisten.
"Gehen Sie hinein, wenn Sie Ihren Freunden helfen wollen - und auf Wiedersehen", sagte sie.
"Leben Sie wohl, gnädige Frau", erwiderte ich.
"Schwätzer!" schimpfte Rorvic.
Er versetzte mir einen Stoß. Ich stürzte mitten in das Gewimmel der Lichtpunkte hinein und spürte, wie ich mit den Egos der Geistermutanten verschmolz.
Das Universum wurde zeitlos.

*

Drei Tage später wurden der Tibeter und ich aus der Bordklinik entlassen.
Ich wäre gern noch länger dort geblieben, denn da ich in einem Einzelzimmer lag, hatte ich drei Tage lang nicht den Anblick des rotäugigen Albinos ertragen müssen. Doch sowohl der positronische als auch der menschliche "Medizinmann" erklärten mich für wiederhergestellt.
Als ich den Kliniksektor verließ, fiel mir sofort die Geschäftigkeit auf, die im Schiff herrschte. Vor wenigen Tagen hatten die Korridore und Antigravschächte noch nahezu verwaist dagelegen, jetzt hasteten ständig zahlreiche Besatzungsmitglieder umher.

Es sah so aus, als wäre das Gros der Besatzung, das auf Asporc eingesetzt gewesen war, wieder auf die MARCO POLO zurückgekehrt.

Vor dem Schott meiner Kabine blieb ich zögernd stehen.

Wenn ich hineinging, würde ich garantiert bald wieder belästigt werden, entweder durch Dalaimoc Rorvic oder dadurch, daß mir jemand befahl, den Tibeter irgendwohin zu bringen.

Ich beschloß, mir vorerst ein ruhiges Plätzchen zu suchen und meine Gedanken zu ordnen. Die Erinnerungen an die letzten Ereignisse waren so wirr, daß ich noch nicht unterscheiden konnte, welchen reale Erlebnisse zugrunde lagen und welche nur Gebilde der Traumtherapie waren, die mein Arzt mir verordnet hatte.

Ein kleiner Konferenzraum in unmittelbarer Nähe der Hauptzentrale erschien mir als geeigneter Zufluchtsort. Ich ließ mich in einem der bequemen Sessel nieder, schloß die Augen und dachte nach.

Aber je länger ich nachdachte, desto stärker wurde meine geistige Verwirrung.

Mein Blick fiel auf den Getränkeautomaten. Ich erhob mich, um einen Becher Kaffee zu tasten. Dabei entdeckte ich, daß dieser Automat sich von anderen Automaten unterschied.

Hier konnte man sich, wenn die Beschriftung nicht trog, alkoholische Getränke tasten.

Versuchsweise drückte ich die Taste für Kognak. Im nächsten Augenblick erschien auf der Servoplatte eine volle Flasche mit vielversprechendem Etikett.

Ich öffnete sie und roch an der Öffnung.

Es roch tatsächlich nach gutem alten Kognak.

Vorsichtig nahm ich einen kleinen Schluck. Von meinem Magen ausgehend, breitete sich eine Welle wohliger Wärme im ganzen Körper aus.

Ich zog mich mit der Flasche auf meinen Sessel zurück und nahm einen größeren Schluck.

Behaglich streckte ich mich aus.

Als das Schott sich öffnete, fuhr ich erschrocken zusammen. In der Öffnung erschien die Rückenansicht eines Mannes, der mir bekannt vorkam.

Hastig verschloß ich die Flasche und kroch unter eine breite Couch, gerade noch rechtzeitig, bevor der Mann sich umwandte.

"Uns bleibt keine andere Wahl", sagte er gerade zu jemand.

Perry Rhodans Stimme.

"Ich weiß nicht", sagte eine andere Stimme. "Bisher erschien auch dir das Risiko zu groß, Perry."

Atlans Stimme.

Das Schott schloß sich.

Zwei Sessel knarnten.

"Die Auswertung der medizinischen, psychologischen und paramechanischen Untersuchungen ist eindeutig", erklärte der Großadministrator. "Bleiben die Geistermutanten im bisherigen Zustand der Scheintodstarre, tritt wahrscheinlich keine neue Stabilisierungskrise ein."

Aber das ist natürlich kein Zustand für alle Zeiten. Erwachen sie jedoch aus dieser Starre, werden ihre Egos sich nicht mehr lange in den Trägerkörpern halten können. Sie werden in ihr altes Gefängnis im Hyperraum zurückgeschleudert."

"Was wir nicht zulassen dürfen", ergänzte Atlan, "weil sie dann früher oder später abermals zur Ursache einer Katastrophe würden."

"Richtig. Da wir beide uns einig sind, daß es Mord wäre, ihre Egos mitsamt den Trägerkörpern zu vernichten, gibt es nur eine Alternative: Wir müssen sie zum Meteoriten bringen."

Der Arkonide seufzte.

"Ich wollte, ich könnte eine andere Alternative aufzeigen, Perry. Da ich es nicht kann, bleibt mir weiter nichts übrig, als deine Absicht zu unterstützen. Wann starten wir aus der Kreisbahn?"

"Kurz nach Mitternacht, also am 8. Juli, und zwar 2:30:00 Uhr, Atlan. Ich habe entsprechende Befehle für Mike vorbereitet, der die Hilfsaktion für Asporc leiten und zu Ende führen wird."

Aber sprich bitte vorläufig mit niemandem über unsere Absicht, die Geistermutanten zum Riesenmeteoriten zu bringen."

"Selbstverständlich, Perry. Hoffentlich tun wir das Richtige."

"Hoffentlich. Wir werden es jedenfalls versuchen."

Während der letzten Sekunden hatte ich gegen einen starken Schluckauf angekämpft. Nun konnte ich ihn nicht länger zurückhalten.

Gleich darauf hörte ich, wie Rhodan und Atlan aufsprangen.

"Kommen Sie heraus!" befahl der Großadministrator mit eisiger Stimme.

Schicksalsergeben kroch ich unter der Couch vor, die Kognakflasche fest umklammernd.

"Es tut mir leid, Sir", sagte ich zerknirscht, "aber ich wollte nicht lauschen, ganz bestimmt nicht. Ich wollte mich nur auf einen Platz zurückziehen, an dem mich niemand stört." Abermals peinigte mich ein Schluckauf.

"Das sehe ich", meinte der Großadministrator empört. "Schämen Sie sich nicht, Captain a Hainu? Ich sollte Sie vom Dienst suspendieren."

"Wirklich?" erwiderte ich strahlend. "Wollen Sie das wirklich für mich tun, Sir?"

"Das kannst du nicht", flüsterte Atlan dem Großadministrator zu. Er dachte sicher, ich verstünde ihn nicht, aber Marsianer der a-Klasse haben ein feines Gehör. "Denke an Rorvic! Er ist wertlos, wenn sein Partner nicht bei ihm ist."

"Hm!" machte Rhodan.

Er wandte sich wieder mir zu und sagte streng:

"Ich will die Angelegenheit auf sich beruhen lassen, Captain a Hainu. Allerdings müssen Sie mir versprechen, daß Sie niemandem ein Wort von dem sagen, was hier zwischen Atlan und mir besprochen wurde."

Ich dachte nach.

Einerseits lockte natürlich der Gedanke an die Wiederaufnahme des Zivillebens, andererseits eröffnete die Erkenntnis, daß der fette Tibeter offenbar ohne mich ein Nichts war, völlig neue Aspekte.

"Sie haben das Wort eines Marsianers der a-Klasse, Sir", erklärte ich feierlich.

Perry Rhodan lächelte versöhnlich.

"Danke, Captain."

Das Schott öffnete sich. Dalaimocs Mondgesicht tauchte auf.

"Verzeihung, Sir", sagte er zu Rhodan, "aber könnten Sie mir sagen, wo der marsianische..."

In diesem Moment sah er mich. Seine Augen weiteten sich.

"Captain Hainu!" sagte er drohend. "Beinahe wäre ich erfroren, weil Sie mir die Klimaanlage abgestellt hatten!"

Ich zeigte ihm die fast noch volle Kognakflasche.

"Damit wärmen wir uns wieder auf, Sir." Ich sah den Großadministrator fragend an. "Darf ich die Flasche behalten?" Rhodans Mundwinkel zuckten.

"Selbstverständlich, Thatcher."

Er ging zum Automaten und tastete eine zweite Flasche Kognak, dann reichte er sie dem Tibeter.

"Und die ist für Sie, Dalaimoc. Ich kann Ihnen schließlich nicht zumuten, aus der gleichen Flasche zu trinken wie Thatcher."

Rorvic griff hastig danach.

"Nein, das können Sie nicht, Sir." Er runzelte die Stirn. "Warum eigentlich nicht? Thatcher ist mir so lieb wie ein leiblicher Sohn. Wenn Sie ihn kränken, kränken Sie auch mich, Sir."

"Und umgekehrt gilt das gleiche, Sir", warf ich ein.

"Ich zähle bis drei, dann...!" sagte der Großadministrator.

Dalaimoc und ich beeilten uns, aus dem Raum zu kommen.

ENDE